

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 115 (1970)
Heft: 43: Zeichnen und Gestalten GSZ

Sonderheft: Zeichnen und Gestalten GSZ

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sondernummer Zeichnen und Gestalten GSZ

«Säumer» M 11 J. Gouache (Primarschule Splügen)





«Enge» M 16 J. Dispercolor (Sekundarschule Neuhausen am Rheinfall)

Die Farbproduktion wurde uns freundlicherweise von der Firma Caran d'Ache gestiftet.

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich
Telefon 051/46 83 03

Redaktion:

Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen, 064/22 33 06

Mitarbeiter für diese Sondernummer:

Prof. Hans Ess, Redaktor Z + G, Zürich
Albert Anderegg, Präsident Arbeitskommission GSZ, Neu-
hausen
Christian Gerber, Vertreter der Ortsgruppe
Graubünden GSZ, Chur

Administration, Druck und Inseratenverwaltung:

Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa. Telefon 051/73 81 01
Postcheckkonto 80-148

Inseratenteil: T. Holenstein

Annahmeschluss für Inserate: Freitag, 13 Tage vor Erscheinen.

Photos: Caspar, Chur.

Aus dem Inhalt / Sommaire

Zum Geleit	1423
Vorwort	1424
Vom Saumpfad zur Betonstrasse	1425
Das Auto und die Bündner	1429
Das erste Automobil	1430
Grundsätzliche Ueberlegungen über Sinn, Zweck, Ziel und erzieherische Funktion des Kunstunterrichtes	1432
Der Engpass	1436
Der Verkehrs-Angsttraum	1441
Enfant, Dessin et mythologie	1443
Autofriedhof	1446
Das Rad in Bewegung als Verkehrssignet	1448
Fahrradstudien	1450
Plastisches Gestalten	1453
Eisenbahnbrücke in Winterlandschaft	1455
Zu den eingegangenen Techniken	1455
Verschiedene Absprengtechniken	1457

Die Dia-Serie von ausgewählten Arbeiten der Ausstellung
kann bis 10. November 1970 bei Mathis Balzer, 7023 Halden-
stein GR, Tel. 081/22 78 30, bestellt werden.

Zum Geleit

Zu allen Zeiten haben einsichtige Erzieher der
Pflege der Erlebnis- und Ausdrucksfähigkeit grösste
Bedeutung zugemessen. Kinder, Jugendliche und Er-
wachsene müssen auch in Zukunft in geeigneter
Weise zu schöpferischem Verhalten angeregt und
zum Erfassen künstlerischer Aussagen angeleitet
werden. Der Zeichnungsunterricht aller Stufen ver-
mag zur Erfüllung dieser wesentlichen Bildungsauf-
gabe einen vielseitigen und notwendigen Beitrag zu
leisten.

Die stattliche Sondernummer ersetzt erstmals die
SLZ-Beilage «Zeichnen und Gestalten». Möge sie
aufmerksame Leser und Betrachter finden, zum Be-
such der Ausstellung ermuntern und die Anliegen der
Gesellschaft Schweizerischer Zeichnungslehrer
wirksam unterstützen!

Redaktion SLZ

Verehrte Leserinnen und Leser, verehrte Besucher,
unsere sechste Wanderausstellung von Kinderzeich-
nungen, in die diese Sondernummer einführt, ist dem
Thema «Verkehrsmittel und Verkehrswege» gewid-
met.

Chur ist die erste Station, hat doch die Ortsgruppe
Graubünden der Gesellschaft Schweizerischer Zei-
chenlehrer diese Ausstellung aufgebaut; ja es ist
recht eigentlich **ihre** Ausstellung, von der Idee bis
zum vorliegenden Sonderheft.

Gestatten Sie, dass wir Ihnen bei dieser Gelegenheit
die Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer kurz
vorstellen: In ihr finden sich Lehrerinnen und Leh-
rer, die am Zeichnen, Malen, Werken, an der Kunst-
betrachtung und Filmkunde besonders interessiert
sind — Leute aus allen Schulstufen vom Kindergar-
ten bis zur Hochschule und Kunsthochschule —, zu Ge-
spräch, Weiterbildung und praktischer Arbeit mit
Kindern.

Dieser wohl einzigartigen Vielfalt innerhalb der 500
Mitglieder entspricht ein betont föderativer Aufbau:

GSZ/SSMD
Zentralvorstand
Arbeitskommission
Lehrplankommission usw.

Region Deutschschweiz	Région Romande
Fachblatt: Zeichnen und Gestalten	Le Dessin
Ortsgruppen:	Sections:
Aargau	Genève
Basel + Arbeits- gemeinschaft	Neuchâtel
Bern	Ticino + Arbeits- gemeinschaft
Graubünden	Vaud
Luzern	
St. Gallen	
Zürich	

Einzelmitglieder
Freunde und Gönner
Fachverband Zeichnen des
Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer

Die zwei Regionen, und in ihnen die elf Ortsgruppen, sind in der Gestaltung ihrer Programme weitgehend selbständig. Sie fragen sich deshalb vielleicht, ob ein derart föderatives Gebilde auf die Dauer überhaupt lebensfähig sei. Bisher gaben die gemeinsamen Aufgaben wie Ausstellungen im In- und Ausland, Lehr- und Stoffpläne, Fragen der Ausbildung und Weiterbildung immer wieder den notwendigen Zusammenhalt. In unserer Gesellschaft muss der Kontakt mit Vertretern anderer Stufen und Sprachen nicht erst mühsam gesucht werden, denn er ist durch unsere Mitglieder schon gewährleistet.

Die Zusammenarbeit mit Lehrern der anderen Sprachgebiete und Schulstufen ergibt gute Vergleichsmöglichkeiten und damit eine heilsame Selbstkontrolle.

Vom Zentralvorstand aus delegieren wir grössere Arbeiten an einzelne Ortsgruppen und Arbeitsgruppen, die jeweils bei der Lösung weitgehende Freiheit geniessen.

Wir erwähnten vorhin, dass dies unsere sechste Wanderausstellung sei. Die Vorgängerinnen behandelten folgende Themen:

- 1963 Räumliches Gestalten bei Kindern und Jugendlichen
- 1964 Wege zum Bildverständnis
- 1965 Die Jahreszeiten
- 1966 Die Funktion des Ungegenständlichen im Zeichenunterricht
- 1968 Der Mensch.

Diese fünf Ausstellungen, die wir regelmässig in mehreren Schweizer Städten und zum Teil auch im Ausland zeigen durften, wurden uns in grosszügiger Weise von der Firma Chevron Oil AG finanziert.

Unsere Ortsgruppe Graubünden — die kleinste, mit nur zwölf Mitgliedern — wagte es nun, ihr selbstgewähltes Thema darzustellen. Sie zeigt Ihnen nicht einfach besonders schöne Schülerarbeiten, sondern

didaktische Wege, die zu guten Endresultaten führen.

Wir möchten damit Sie, verehrte Leserinnen und Leser, ermutigen und anregen, in ähnlicher Weise vorzugehen. In diesem Sinne will auch diese Sondernummer verstanden sein.

Wir hoffen, dass wiederum viele Schulen und Museen sich für die neue Ausstellung interessieren. Wir stellen sie gerne zur Verfügung.

Zum Schluss ein Wort des Dankes: Die Ausstellungselemente wurden von der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft Neuhausen am Rheinfall (SIG) speziell angefertigt und der GSZ als Geschenk überlassen. Wir danken herzlich dafür. Ohne diesen Glücksfall wäre die Ausstellung nicht zustande gekommen.

Nicht weniger herzlich danken wir den folgenden Donatoren, welche durch ihre grosszügige Unterstützung die Herausgabe dieser Sondernummer ermöglichten:

Der Firma Caran d'Ache, Genève, für die Farbseiten, dem Migros-Genossenschaftsbund, Herrn Otto Winzeler, Hotel Neues Schloss Zürich, Herrn Franz Schubiger, «Papa Schubi», Winterthur, der Buchdruckerei Meier & Co., Schaffhauser Nachrichten, der Buch- und Offsetdruckerei «Bündner Tagblatt AG» Chur, für die freundliche Gratisanfertigung der Ausstellungsbeschriftung und der Papierfabrik Landquart für das kostenlos zur Verfügung gestellte Papier.

Endlich danken wir den Bündner und Churer Behörden für ihre aufgeschlossene Hilfe und nicht weniger Zentralsekretär Th. Richner vom Schweizerischen Lehrerverein, Dr. L. Jost, Chefredaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung, J. P. Rochat, Redaktor des «Educateur» und J. John, Président de la Société pédagogique de la Suisse romande für das kooperative Entgegenkommen.

Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer
Société Suisse des Maîtres de Dessin
Walter Mosimann, Präs., Männedorf

Vorwort

Die Arbeitskommission der Gesellschaft Schweizer Zeichenlehrer plante für die Arbeitstagung 1970 in Chur ursprünglich das Thema «Sagen und Bräuche». Dagegen wehrte sich die beauftragte Sektion Graubünden entschieden. Graubünden war nie ein sagenumwobenes Naturreservat, sondern ein weltoffenes Verkehrs- und Passland von europäischer Bedeutung. Wir haben zwar einen grossartigen und schönen Nationalpark, aber die Geschichte Graubündens ist bis heute die Geschichte seiner Verkehrswege und Passstrassen geblieben.

Das Bewusstwerden der alten Passtradition durch das Erleben der gegenwärtigen Verkehrsgeschichte des neuen Transitweges am Bernhardin wies uns auf das seit eh und je aktuelle Problem der Verkehrsmittel und der Verkehrswege. So lautete dann auch unser Themavorschlag. Unsere Kollegen der unteren

Schweiz verstanden uns. Generalversammlung und Arbeitskommission stimmten uns zu.

Damit begann für unsere kleine Sektion eine grosse Arbeit. In verdankenswerter Weise unterstützten uns einzelne Ortsgruppen mit ihren guten Beiträgen, und mit Rat und Tat stand uns stets die Arbeitskommission bei. Besonderen Dank entbieten wir der Bündner Lehrerschaft für ihre Mitarbeit und das entgegengebrachte Interesse, das sie durch zahlreiche und gute Arbeiten aus ihren Schulstuben bekundete.

Wir hoffen gerne, mit der Gestaltung der vorliegenden Sondernummer und der bevorstehenden Ausstellung der guten Sache unserer Schule zu dienen.

Wir grüssen freundlich und heissen alle zur Churer Tagung herzlich willkommen.

Der Obmann der Ortsgruppe
Graubünden GSZ
Christian Hartmann, Chur

Vom Saumpfad zur Betonstrasse

«Die Geschichte Graubündens ist die Geschichte seiner Strassen und Alpenpässe»

Christian Hartmann, Chur

Graubünden bildet mit seinen Tälern und Pässen, in einzigartiger Weise von der Natur gegeben und vorgezeichnet, die klassische Durchgangspforte durch die mächtige Gebirgskette der Alpen.

Dank dieser Verhältnisse setzte hier, am Septimer, am Splügen und Bernhardin, schon in den Anfangszeiten der europäischen Völker- und Staatenbildung ein verbindender Nord-Süd-Transit ein, ein Verkehr zwischen den Kulturräumen des Südens mit denen des Nordens. Die historische und kulturhistorische Bedeutung der Bündner Pässe beruht also primär auf der günstigen geographischen Lage und der Bodenbeschaffenheit dieser Region, die Graubünden zum klassischen Transitland mit europäischer Bedeutung werden liess. Diese kultur- und verkehrsgeschichtliche Sachlage wurde durch zahlreiche Funde und Ausgrabungen belegt. «Es steht heute fest, dass bereits vor 3000 bis 4000 Jahren in den hochliegenden Tälern Graubündens Menschen wohnten, ihr Vieh hüteten, ihre Aecker bestellten, ihre Gottheiten verehrten, aus Bronze Schmuck und Waffen zu schaffen wussten und von Wegen und Stegen durch die Bergwildnis Kenntnis hatten.» Zu den neuesten und bedeutendsten Funden und Zeichen menschlichen Daseins sind wohl die neuentdeckten prähistorischen Felsenzeichnungen von Carschena zu zählen. Carschena liegt an einer Variante des alten Via-Mala-Weges, also an der alten Transitstrasse über die Alpen.

Es ist indessen nicht erstaunlich, dass anschliessend nun auch das Römische Weltreich sich der Bündner Pässe bemächtigte und bediente und damit

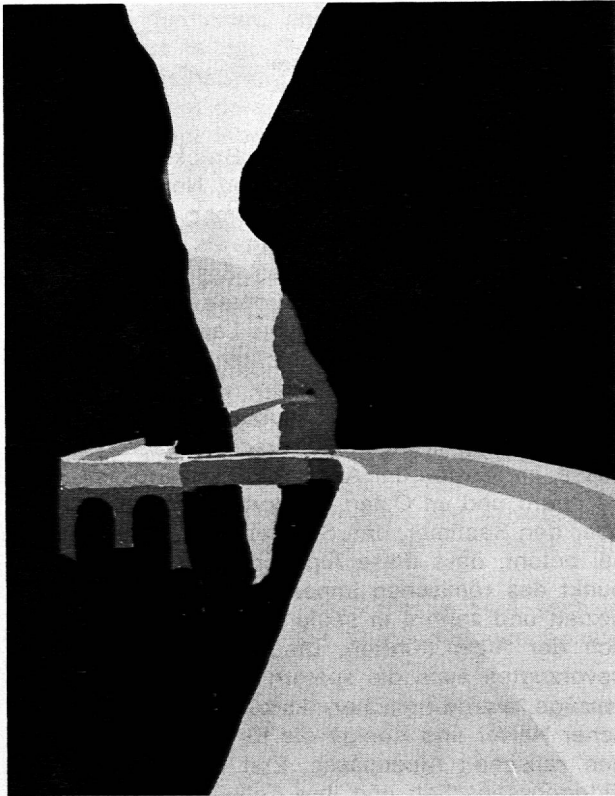
einen historisch bedeutenden Brückenschlag zwischen den Mittelmeerräumen und Nordeuropa vollzog. Die rational denkenden Römer erkannten aufgrund ihrer reichen Erfahrung als Strassen- und Brückenbaumeister bald, dass das Gotthardgebiet mit seinen gewaltig aufgetürmten Gebirgsmauern und tief eingeschnittenen, von Lawinen und Stein- schlag gefährdeten Talschluchten für den Ausbau einer leistungsfähigen Militär- und Transitstrasse nicht geeignet war. Sie benutzten daher lieber die beiden schon weitgehend erschlossenen Flankenpässe, im Westen der Alpenkette den Grossen Sankt Bernhard und im Osten die vorgezeichneten Routen über den Septimer, den Splügen und Bernhardin. Es sei betont, dass diese Alpenübergänge vom Standpunkt des römischen Imperiums aus gesehen, sehr gezielt und zentral in seine Interessengebiete nördlich der Alpen führten. Umgekehrt benützten und bevorzugten auch die spätern mittelalterlichen Heereszüge merowingischer, karolingischer und deutscher Kaiser und Könige die für sie zentral gelegenen rätischen Alpenpässe. Erst die Gründung der Eidgenossenschaft und ihre Entwicklung zum unabhängigen Alpenstaat liess den Gotthard zu einer bedeutenden Verkehrsader werden, dessen Eröffnung eben in jene Gründungszeit fällt. Die Via-Mala hingegen war lange vor der Bezwingung der Schöllenen überwunden, denn es ist erwiesen, dass schon keltische Völkerstämme, mit Bestimmtheit aber die Römer, den Weg — den bösen Weg — durch die Via-Mala-Schlucht nahmen, ihn also nicht umgingen. Und es kann mit Bestimmtheit angenommen werden,

Kn. 16 J. Kantonsschule Chur



Kn. 15 J. Mathematisch-Naturwissenschaftliches Gymnasium Basel





Kn. 17 J. Kantonsschule Chur

dass die Via Mala und damit die ganze Hinterrheintour bis Chiavenna oder Mesocco in spätrömischer Zeit nicht bloss begehbar, sondern bereits befahrbar war. Bekanntlich ist der römische Feldherr Stilicho im Dezember des Jahres 401 mit seinem ganzen Heer und Tross über den Splügen und damit durch die Via Mala gezogen, nachdem er bereits ein erstes Mal im Februar/März 395 den Pass befahren hatte. Ein Gedicht des Claudius Claudianus zu Ehren des Feldherrn Stilicho bestätigt, dass dieser zweimal mit Ochsen und Wagen über den Splügen gefahren war. «Viele sind schon da vor Kälte erstarrt..., viele haben die riesigen Massen unergründlichen Schnees verschlungen, und oft versinken mitsamt den Ochsen schiffbrüchig die Wagen im weissen Abgrund.» Diese Zeilen beschreiben den Übergang über den verschneiten Splügen. Darnach muss die Via Mala, das schwierigste Wegstück, befahrbar gewesen sein. Sie blieb es mit kürzern Unterbrechungen auch im Mittelalter.

Kn. 17 J. Alpine Mittelschule Davos



Nach dem Untergang des Römischen Weltreiches gerieten die Passstrassen durch Rätien weitgehend in Verfall. Sicher ist aber, dass bald nach den Wirren der Völkerwanderung, die mittelalterlichen Kaiser, Könige und Bischöfe die vorgezeichneten Passwege wieder pflegten und benutzten. Auch für sie waren diese die unerlässlichen Verbindungspforten des Nordens mit der abendländischen Kulturregion Italiens. Durch grosszügige Schenkungen und Lehenverträge an Feudalherren, Kirchen und Klöster, aber auch an freie Talleute, sicherten sie sich die Zugänge am südlichen wie am nördlichen Fusse der Alpen, um jederzeit die Heeres- und Handelswege in beiden Richtungen frei zur Verfügung zu haben. Auch im späten Mittelalter, trotz Eröffnung des Gotthardpasses und der Erschliessung der Schöllenen, blieben die rätischen Passwege weiterhin diejenigen der Kaiser, Könige und Bischöfe. Die Verkehrsgeschichte der Alpen und die Geschichte des Warenhandels bestätigen eindeutig diese Tatsache.

In diesem Zusammenhang muss auf die sehr zahlreichen Kirchengründungen längs der rätischen Transitwege hingewiesen werden, was wieder beweist und unterstreicht, dass schon in den allerersten Anfängen der Christianisierung der Personen- und Warenverkehr über die Pässe und ihre ausgebauten Strassen lebhaft gewesen sein muss. Auffallend zahlreich sind an diesen Routen die frühen Peterskirchen, die bekanntlich auf römisches Gedankengut hinweisen und daher als älteste Kulturdenkmäler angesehen werden dürfen. Ihre Standorte entsprechen weitgehend denen der römischen Etappen- und Garnisonstationen. Mit der Machtübernahme der Merowinger um 536 nach Christus entstehen die dem Nationalheiligen dieses Herrscherhauses zu Ehren erbauten St.-Martins-Kirchen. Wohl eine der berühmtesten in dieser Reihe ist die Talkirche St. Martin in Zillis, vor allem bekannt durch ihre prachtvollen romanischen Deckengemälde. Auch ihre Erbauer bevorzugten alte Römer Routen und deren Kultstätten, so dass sich im Falle Zillis, zusammen mit den zahlreichen Funden aus römischer Zeit die Annahme erhärtet, dass es sich um den früher nicht genau bestimmbar römischen Etappenort Lapidaria handeln muss.

In gleichem Masse auffallend sind neben den erwähnten Kultbauten die hauptsächlich aus der Feudalzeit stammenden Schlösser, Burgen und Wachtürme, die wohl auf die politische und damit auch auf die wirtschaftliche Bedeutung dieser Durchgangsgebiete schliessen lassen. Zur gleichen Zeit entstanden die aus der Transit- und Passgeschichte nicht wegzudenkenden Hospize und Tavernen, die den immer zahlreicher werdenden Reisenden und Fuhrleuten bescheidene und sichere Unterkunft, nebst Speis und Trank für Mensch und Tier zu bieten hatten.

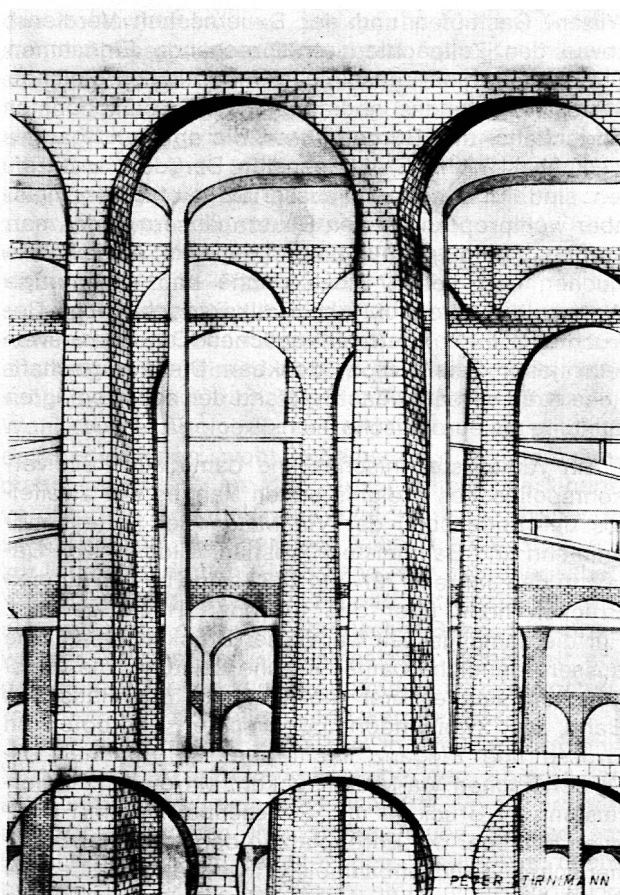
Nach dem Ausbau der Via-Mala-Strasse durch die Porten und Gerichtsgemeinden am Hinterrhein 1470 bis 1473, also rund hundert Jahre nach der Eröffnung des Gotthards, nahm der Transitverkehr auf der Splügen—Bernhardin-Route, auf der sogenannten «Untern Strasse» einen gewaltigen Aufschwung. Mit diesem vermehrten Transit entfalteten sich die Porten im Misox, Rheinwald, Schams, Thusis und Chiavenna zu bedeutenden Transportunternehmen.

Die Porten waren genossenschaftlich organisierte Verbände, die den sachgemässen und sichern Personen- und Warentransport durch die Täler und über die Pässe besorgten. Sie besaßen das Transportmonopol, das sie sich vom Dreibündenstaat bestätigen liessen. Sie waren verpflichtet, Brücken und Strassen zu unterhalten, sowie für den wintersicheren Durchgang und die Offenhaltung der Pässe (im Winter) zu sorgen. Dafür waren sie berechtigt, Transport- und Lagertaxen, Brücken- und Weggelder einzuziehen. Ihre Rechte und Pflichten waren in einer Portenordnung festgelegt, wobei Streitigkeiten durch ein Portengericht entschieden wurden.

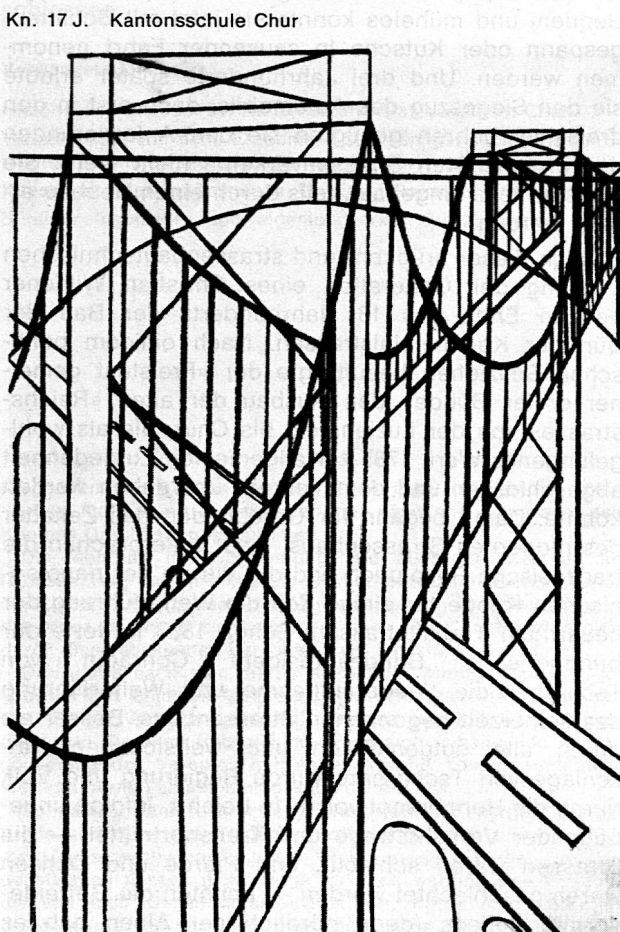
Die einer Porte angehörenden Fuhrleute waren meist so organisiert, dass die sogenannten Rodfuhrleute mit Pferden, oft aber mit zwar langsameren, aber zuverlässigen Ochsen gespannen den Warenverkehr von Port zu Port besorgten, während die Straksäumer mit dem Transport der Eilgüter beauftragt waren und sich ausschliesslich der schnelleren Pferde bedienten. Ähnliche Verhältnisse herrschten auch an der «Obern Strasse», die über die Lenzerheide und den Septimer oder Julier führte. Auch Flüela, Bernina und Ofenpass kannten dieselben Portenverhältnisse.

Ein Bild über die Ausmasse des damaligen Durchgangsverkehrs, über Handel und Wandel längs der rätischen Passstrassen, vermitteln uns alte Berichte und Aufzeichnungen. So waren beispielsweise im Passdorf und Portenort Splügen schon Ende des 17. Jahrhunderts 400 bis 500 Saumpferde stationiert, mit denen der Transit- und Lokalverkehr mit Personen und Warenfracht talwärts und über den «Berg» getätigt wurde. Rechnen wir die zahlreichen Ochsen gespanne hinzu, so ergab sich schon für die Wartung und Pflege der Saum- und Zugtiere, für den Verlad und Wechsel der Transportgüter, ein Heer von bediensteten Säumern, Fuhrleuten und Stallknechten, und denkt man an den entsprechenden Betrieb in den Herbergen, so können wir uns dieses tägliche, geschäftige Treiben kaum mehr vorstellen. Dazu war Splügen damals ein bedeutender Markt- und Handelsplatz mit regelmässigen Wochen- und Jahrmärkten, auf welchen die Kaufmannswaren aus dem Süden mit denen des Nordens getauscht und verkauft wurden. «In Verbindung mit dem venezianischen Handel in Syrien, der Seidenzucht und Seidenindustrie, der Wollweberei und Baumwollindustrie, den aufstrebenden süddeutschen Handelsstädten, erreichte der bündnerische Transit eine hohe Blüte, weil sich die Passwege durch Graubünden in vielfacher Hinsicht für weite Landstriche Europas verkehrspolitisch und wirtschaftlich als überlegen erwiesen. Zuzufolge ihrer Kürze bevorzugten Nürnberg und Ulm, ja selbst Holland, Belgien und Skandinavien den Handelsweg über die Bündner Pässe.» Und Erwin Poeschel schreibt: «Welche Reichtümer sind durch dieses karge Bergland gezogen, Seide und kostbare Gewebe, seltene Hölzer und Pelze, Speze-reien, Weine, Farben; Karawanen von Ballen, von Handelsgütern aller Art mühten sich über rauhe Pfade; der Norden tauschte hier mit dem Süden.»

«Der Wohlstand konnte bei dieser regen Geschäftigkeit im Durchgangsverkehr, der dem Gewerbe, den Schmieden und Wagnern, den Fuhrleuten und Säumern, den Speditions-, Kauf- und Lagerhäusern, den



Kn. 17 J. Kantonsschule Chur



Kn. 17 J. Kantonsschule Chur

Wirten, Gasthöfen und der Bauernschaft Verdienst sowie den Zollpächtern entsprechende Einnahmen verschaffte, nicht ausbleiben.» Deutliches Zeichen dieses Wohlstandes ist die stattliche Reihe schöner Herrschafts- und Bürgerhäuser, die am Durchgangsweg, aber auch im entlegensten Bergdorf anzutreffen sind. Und auch in äusserlich einfachen, meist aber wohlproportionierten Bauernhäusern findet man prunkhaft getäfelte Stuben und kunstvoll eingewölbte Küchen und Keller. Diese reiche und einzigartige Wohnkultur wäre wohl ohne volkswirtschaftliche Befruchtung durch den einträglichen Durchgangsverkehr jener Zeiten nicht denkbar. Diese wirtschaftliche Kraft verdankt das Bergland der naturbedingten Stellung als europäische Transitregion.

Ein verkehrstechnisches und damit auch ein verkehrspolitisches Ereignis ersten Ranges war zweifellos der Endausbau der Via Mala. Hier hatte Landammann und Baumeister Christian Wildener von Davos in den Jahren 1737 und 1739 seine beiden kühnen Brücken hoch über den tosenden Rhein gewölbt. Für die damalige Zeit war dieser Brückenschlag eine ausserordentliche bautechnische Leistung, die ihresgleichen suchte. Erst die Viadukte der Rätischen Bahn, fast zweihundert Jahre später, überboten an Grösse und Eleganz, nicht aber an Kühnheit die Wildenerschen Via-Mala-Brücken. Mit dieser Pionierleistung im Brücken- und Strassenbau gebührt Christian Wildener der Ehrenplatz in der Reihe der bündnerischen Brückenbaumeister und Ingenieure. — Durch diese prachtvollen Brückenbauten verlor die alte Via-Mala-Schlucht zwar nichts von ihrer ursprünglichen Wildheit und herben Romantik, aber sie war nicht mehr der ehemals gefürchtete «böse Weg». Bequem und mühelos konnte sie jetzt mit Schlittengespann oder Kutsche in sausender Fahrt genommen werden. Und drei Jahrhunderte später erlebte sie den Siegeszug des Automobils, denn erst in den dreissiger Jahren genügten sie den Anforderungen des motorisierten Strassenverkehrs nicht mehr. Sie mussten teils umgebaut, teils durch einen Neubau ersetzt werden.

Nach dieser brücken- und strassenbautechnischen Leistung der Generation eines Christian Wildener begann Ende des 18. Jahrhunderts der Bau der Bündner Kommerzialstrassen. Nach einigem politischen Seilziehen beauftragte der «Freistaat gemeiner dreier Bünde» den Ausbau der alten «Reichsstrasse» von der Luziensteig bis Chur, die als wohl gelungenes Werk 1785 zur allgemeinen Zufriedenheit abgeschlossen und dem Verkehr übergeben werden konnte. Damit begann für Graubünden das Zeitalter des modernen Strassenbaus. Zwar unterbrachen die französische Revolution und die Wirren der napoleonischen Kriege für einige Zeit die Weiterführung der neuartigen Transitstrassen. Schon 1807 forderte der bündnerische Bundespräsident Conradin von Tschanner die Wiederaufnahme und Weiterführung des seinerzeit begonnenen Strassenbaus. Besser als durch alle gutgemeinten und weitsichtigen Ratschläge von Tschanners wurde Regierung und Volk durch die Hungersnot von 1816 belehrt. Infolge ungenügender Verkehrswege und Transportmittel — die Strassen waren schlecht, und Pferde und Ochsen waren geschlachtet worden — konnten die Getreidevorräte Italiens (denn nördlich der Alpen gab es

keine mehr) nicht oder nur in ungenügenden Mengen herübergeschafft werden, so dass diese letzte Hungersnot besonders im kargen Bergland katastrophale Formen annahm. Bereits im darauffolgenden Jahr beschloss die Bündner Regierung generell, den begonnenen Strassenbau wieder aufzunehmen und 1818 wurde mit dem Ausbau der «Untern Strasse» über den Bernhardin begonnen. Dank seiner gründlichen Kenntnisse der bündnerischen Handels- und Verkehrsverhältnisse und dank seines weitblickenden politischen Geschickes gelang es von Tschanner nach Unterhandlung mit den beiden rivalisierenden Mächten am Südfusse der Alpen, Oesterreich und Sardinien, die beiden Passstrassen am Splügen und Bernhardin sozusagen gleichzeitig in Angriff zu nehmen. Trotz den um ihren Gotthard bangenden Tessinern, aber mit politischer wie finanzieller Unterstützung durch das Königreich Piemont-Sardinien, entschied sich die Bündner Regierung für den Bau der Bernhardinstrasse. Für die Durchführung dieses Bauvorhabens konnte der Tessiner Giulio Poccabelli gewonnen werden. Poccabelli, tessinischer Staatsrat, feuriger Patriot und erfahrener Brücken- und Strassenbaumeister, sah in diesem Auftrag seine Lebensaufgabe und machte sich trotz den Widerständen seines Heimatkantons mit einzigartigem Elan an seine Arbeit. In einer Parforce-Leistung sondergleichen erledigte Poccabelli die Trassierung der langen Strecke, indem er, so wird erzählt, mit seinem Skizzenblock in Händen den Weg von Bellinzona bis Chur zeichnend durchwanderte und so in groben Zügen die erforderlichen Brücken, Tunnels, Galerien und Kehren in spontaner, intuitiver Art aufzeichnete, um hernach diesen ersten Planentwurf in einer ihm eigenen Gründlichkeit auszuarbeiten und zu berechnen. Daneben besorgte Poccabelli mit seinem südlichen Temperament, aber in leutseliger Weise alle bekanntlich langwierigen Verhandlungen über Linienführung und Landabtretung mit Privaten und Gemeinden allein. Nach wenigen Monaten konnte er der Bündner Regierung den detaillierten Plan mit einem Kostenvoranschlag von 1,2 Millionen Franken damaliger Währung unterbreiten. Darauf wurde sofort das Zeichen zum Baubeginn gegeben. In einer erstaunlich kurzen Zeit von drei Jahren war die neue, sechs Meter breite Strasse von der Tessiner Grenze bis nach Chur, eine Strecke von 120 Kilometern, durchwegs fahrbar, und in weiteren zwei Jahren im ganzen Bestande fertiggestellt, konnte sie als abgeschlossenes Bauwerk 1823 dem Kanton und damit dem Verkehr übergeben werden. Eine Leistung, der wir heute, im Zeitalter des modernen Strassenbaus und im Zeitpunkt des Alpendurchstichs am Bernhardin, unsere Bewunderung nicht versagen dürfen! Sachverständige Zeitgenossen anerkannten die neue Bernhardinstrasse von Poccabelli als «erstaunenswertes und kühnes Unternehmen». Graubünden ernannte ihn spontan zu seinem Ehrenbürger, was zur damaligen Zeit die höchste Auszeichnung des Landes bedeutete.

Bei dieser Ehrung, die Poccabelli zuteil wurde, dürfen die zahlreichen tüchtigen Handwerker und Mieneure, besonders aber sein engster Mitarbeiter, Ingenieur Richard La Nicca von Sarn, nicht unerwähnt bleiben. Der gut geschulte La Nicca und der erfahrene Praktiker Poccabelli ergänzten sich aufs beste.

Sicher hat dieses ausgezeichnete Verhältnis ganz wesentlich zum guten Gelingen ihrer grossen Aufgabe beigetragen.

La Nicca wurde gleich nach der Bauarbeit am Bernhardin 1823 zum ersten bündnerischen Oberingenieur gewählt. Er projektierte und leitete fortan den Gesamtausbau des vielbewunderten Alpenstrassennetzes in Graubünden. Inzwischen war auch im Auftrage Oesterreichs der Splügen, die zweite, ebenso wichtige Variante des hinterrheinischen Transitweges, zur ausgezeichneten Kunststrasse ausgebaut worden. Neben seiner grossen Arbeit als Oberingenieur eines so verzweigten Berglandes fand La Nicca noch die Kraft und Zeit, sich national-schweizerischen Bauaufgaben zu widmen. Als erfahrener Ingenieur für Flusskorrekturen, für Brücken- und Strassenbau, war er wohl einer der ersten, die sich weitblickend bereits vor der Mitte des letzten Jahrhunderts mit den ersten Projekten eines Alpendurchstichs für die Ostalpentransitbahn durch Graubünden beschäftigten und einsetzten.

Und hier begann — man darf wohl sagen — der Leidensweg für das alte Pass- und Transitland Graubünden!

Vergebens hatte das Bündnervolk gehofft, mit einer Eisenbahnlinie durch die rätschen Alpen die seit Jahrhunderten innegehabte Aufgabe und die tief verwurzelte Tradition als erstes europäisches Transitland in die Neuzeit hinüber zu retten. Vergebens hatten sich die Besten des Landes, Richard La Nicca, besonders aber sein Nachfolger, Oberingenieur Simon Bavier, der erste bündnerische Bundesrat in Bern, im Kampf um die Ostalpenbahn eingesetzt. Der eidgenössische Entscheid für den Bau der Gotthardbahn machte ihren berechtigten und wohlbegründeten Plan endgültig — und bis auf den heutigen Tag zunichte. Die Bündner blieben die grossen Verlierer! — Mit dem Pfiff des ersten Gotthardzuges erlosch auf den nicht lange zuvor kunstvoll und mit erheblichen Aufwendungen und grossen Opfern angelegten Alpenstrassen der vormals so lebhafteste Transitverkehr schlagartig. Der Lebensnerv einer blühen-

den Volkswirtschaft war jäh durchschnitten! Verein-samte Strassen, leere Susten und leere Kaufhäuser, stillgelegte Werkstätten und verlassene Herbergen, keine Arbeit und kein Verdienst! Handel und Wandel waren stillgelegt und im Kampf um ihre Existenz, ja ums tägliche Brot blieb den Bewohnern im nun so karg gewordenen Bergland keine Wahl: Sie wurden zur Auswanderung gezwungen. Dörfer und Täler entvölkerten sich, und die Zurückgebliebenen erfasste eine stille Resignation. Und trotzdem — in seinem wirtschaftlichen Leben zutiefst verwundet — raffte sich das Bündnervolk mit einer letzten Kraftanstrengung zu einem weitem grossartigen Gemeinschaftswerke auf, zum Bau der Rhätischen Bahn. — Wohl wurde sie nicht zur erträumten Transitbahn durch die Alpen, wohl bedeutete sie für den nunmehr verarmten, an die wirtschaftliche Peripherie verdrängten Gebirgskanton eine schwer zu tragende Last. Dafür ist sie aber, wie seinerzeit die Strassen, zur unentbehrlichen Grundlage der bündnerischen Volkswirtschaft geworden. Es darf mit Nachdruck gesagt werden, dass die Rhätische Bahn mit ihrem weitverzweigten und in einzigartiger Schönheit angelegten Schienenweg Graubünden zum bevorzugten Ferien- und Erholungsland werden liess.

Fast schicksalhaft scheinen in diesem Bergland Verkehrsmittel und Verkehrswege den Ablauf, das Auf und Nieder seiner Geschichte vorzuzeichnen und zu bestimmen. Mit seiner neuen Strasse am Bernhardin ist im Zeitalter des Automobils Graubünden wieder in den Rang eines internationalen Verkehrs- und Transitlandes zurückgekehrt. Der weite Ring vom Saumpfad zur Betonstrasse hat sich hier in schönster und eindrucklichster Weise geschlossen.

Verwendete Literatur:

Historisches Exposé: Dr. Rudolf Jenny, Staatsarchivar, Chur.
Viamala: Alte und neue Ergebnisse zu ihren geschichtlichen Problemen. «Bündner Monatsblatt» von Dr. Christoph Simonett, Zillis.
Kunstdenkmäler Graubündens: Dr. Erwin Poeschel, Davos.
Bündner Ingenieure und Ingenieurwerke: Gustav Bener, Chur.

Das Auto und die Bündner

Die Geschichte von der Zulassung des Automobilverkehrs

Christian Gerber, Chur

Innerhalb von 70 Jahren, einer doch relativ kurzen Zeitspanne, eroberte sich das Automobil die Welt. Es scheint mir nicht uninteressant, die Anfänge dieser Entwicklung am Beispiel des Kantons Graubünden zu skizzieren. Als Grundlage diente mir das 1968 erschienene Buch «Der Kampf um das Automobil in Graubünden 1900—1925» von Sur Felici Maissen.

Ende des letzten Jahrhunderts tauchten die ersten Autos auch auf den Bündner Strassen auf. So etwa 1897 in Davos. Weil das Gefährt über zu wenig Kraft verfügte, die massigen Steigungen zu überwinden, ward es rasch nicht mehr gesehen. Damit begann aber das eigentliche Seilziehen um die Zulassung von Autos auf den Strassen Graubündens. Die zum grossen Teil aus Landwirten bestehende Landbevölkerung und die Fuhrhalter stemmten sich mit Vehemenz gegen das neue Verkehrsmittel. Die Bauern, weil sie sich in ihren Dörfern verunsichert fühlten, und die Postpferdehalter und Fuhrleute, weil sie nicht zu Unrecht um ihre Existenz bangten. Für eine Zulassung des Automobils war natürlich vor allem das Gastgewerbe, das, ebenfalls mit Recht, eine Erhöhung des Fremdenverkehrs erwartete. Mit dem Auftauchen der ersten Vehikel gingen denn auch ständige

Klagen an den Kleinen Rat ein. Er verfügte im Sommer 1890: «Das Fahren mit Automobilen auf sämtlichen Strassen des Kantons Graubünden ist verboten.»

Die Mehrheit der Bevölkerung, wie auch die Mehrheit im Grossen Rat, war mit diesem Verbot einverstanden. Man war der Ueberzeugung, dass die Strassen zu eng und zu steil und die Autos zu wenig sicher gebaut seien. Kurz, man wollte sich durch diese stinkenden Karossen nicht belästigen lassen.

Drei Jahre nach dem ersten Autoverbot wurden nun auch im Grossen Rat Stimmen laut, die gegen das absolute Verbot waren. Einige Vertreter glaubten, dass es sinnvoll wäre, einige geeignete Strecken freizugeben. Diese sich anbahnende leichte Lockerung des Verbotes nützten vereinzelte Transportunternehmer, die gerne Lastautos eingesetzt hätten, aus.

So kamen denn die ersten Fahrvorschriften heraus. Länge, Breite und Höhe des Wagens wurden angegeben und natürlich die Höchstgeschwindigkeit von 12 km in der Stunde. Die Gegenstimmen liessen nicht lange auf sich warten. Eine Petition, die von 1000 Namen unterzeichnet war, wurde eingereicht. In dieser wurde nun vor allem gewünscht, dass die Kompetenz zur

Oeffnung bestimmter Strassenteile vom Kleinen Rat (Regierung) an den Grossen Rat übergehen sollte. Die Vertreter des Grossen Rates würden die Verhältnisse in ihren Talschaften besser beurteilen können.

Im Jahre 1907 wurde eine Volksabstimmung über die generelle Zulassung des Automobils verlangt. Im Oktober wurde die «Verordnung betreffend Motorfahrzeuge» mit gut 7000 Stimmen Unterschied verworfen.

Das Automobil durfte also, mit ganz wenigen Ausnahmen, auf Bündens Strassen immer noch nicht verkehren. Damit war unser Kanton 1911 der einzige in der ganzen Schweiz, der sich nicht ganz oder wenigstens teilweise der neuen Zeit angepasst hatte. Es entbehrt nicht einer gewissen Komik, wenn man liest, wie vor die Autos einiger Touristen Pferde gespannt wurden, um sie über die Pässe zu ziehen. Echt bündnerischer Eigensinn liess es nicht zu, sich von andern «belehren» zu lassen.

1910 versuchte die Regierung etwas mehr Bewegungsfreiheit in bezug auf das Auto zu erhalten. Ein einsichtiger Politiker machte darauf aufmerksam, dass es unsinnig sei, am Verbot weiterhin festzuhalten. Schliesslich wurde das Befahren einer neuen Strecke beschlossen. Die Politiker hatten aber die Rechnung ohne den Wirt, das heisst ohne den Stimmbürger gemacht. Ein Initiativvorschlag kam zustande. Es wurde verlangt, dass «das Fahren mit Automobilen jeglicher Art auf sämtlichen Strassen Graubündens» zu verbieten sei. Am 6. März 1911 wurde dieser Vorschlag mit überwältigendem Mehr gutgeheissen. Das Bündnervolk war also weiterhin bereit, wie es in einem Inserat so schön heisst: «Nach der Peitsche der Postpferdehalter und Pferdehändler zu tanzen.» Das totale Autoverbot war Tatsache geworden.

1915 versuchte wieder ein Mitglied des Grossen Rates zusammen mit 19 weiteren Vertretern eine «gesetzliche Regelung des Automobilverkehrs innert gewissen Schranken» zu verankern. Diese Motion wurde erheblich erklärt. Das Autoverbot blieb aber weiterhin bestehen. Das Bündnervolk war, wie das die letzte Abstimmung eindeutig zeigte, durchaus nicht gewillt, die Strassen für Motorfahrzeuge zu öffnen. Ein stichhaltiges Argument war zweifellos der nicht besonders geeignete Strassenzustand. Andererseits musste es doch erstaunen, dass gerade ein Kanton, der nun derart vom Fremdenverkehr leben musste, sich so energisch gegen diese Neuerung zur Wehr setzte.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde diese starre Haltung immer problematischer. Der Generalstab der schweizerischen Armee verlangte nun auch vom Kanton Graubünden, dass er Strassen und Brücken derart herrichte, dass Militärcamions verkehren konnten. Das totale Autoverbot war damit in Frage gestellt. Eine neue Gesetzesvorlage war unabwendbar. Die Regierung war der vernünftigen Ansicht, dass bei dringenden Bedürfnissen Aerzte, Krankenautos, die Feuerwehr und in ganz besonderen Fällen auch Privatpersonen die Fahrerlaubnis erhalten sollten. Die Diskussionen im Parlament glichen den vorhergegangenen ziemlich genau. Gegner und Befürworter hielten sich die Waage. Dazu kam, dass 1919 durch Bundesratsbeschluss die eidgenössische Postverwaltung auch in unserem Kanton Postautomobile einsetzen durfte. Der Pferdebestand ging stark zurück. Transporte von Lebensmitteln und Heizmaterialien wurden zu einem immer grösser werdenden Problem. Dieser be-

denkliche Zustand konnte nur durch Transporte mit Motorfahrzeugen behoben werden.

Im März 1920 kam das neue Gesetz vor das Volk. Mit rund 14 600 Nein gegen 6700 Ja wurde auch dieser neue Vorschlag abgelehnt. Das Auto wurde also auch jetzt in Graubünden nicht geduldet. Die Situation war dieselbe, wie sie 1911 war. Einsichtige Parlamentarier wollten nun wenigstens die Fahrbewilligung für sogenannte «Nutzautos» durchsetzen. Darunter verstand man Autos für Aerzte, Tierärzte, Krankentransporte, Feuerwehr und wo es dringend erforderlich war, Transportunternehmer. 1921 wurde auch dieses Gesetz deutlich vom Volk verworfen. Zwei Monate später musste über einen neuen Artikel in der Bundesverfassung abgestimmt werden. Er lautete, ich zitiere: «Der Bund ist befugt, Vorschriften über Automobile und Fahrräder aufzustellen. Den Kantonen bleibt das Recht gewährt, den Automobil- und Fahrradverkehr zu beschränken oder zu untersagen. Der Bund kann indessen bestimmte, für den allgemeinen Durchgangsverkehr notwendige Strassen in vollem oder beschränktem Umfange offen erklären. Die Benützung der Strassen im Dienste des Bundes bleibt vorbehalten.» (Maissen S. 73.) Dass Graubünden zu den ablehnenden Ständen gehörte, wird uns nicht verwundern. Knapp ein Jahr später waren die Stimmbürger, trotz eindringlichem Appell des Bündner Aerztevereins immer noch nicht gewillt, das Arztauto zu dulden. Mit knappem Mehr wurde auch diese Vorlage verworfen. Aber durch die Annahme der eidgenössischen Autoabstimmung vom Mai 1921 erhielten die Verfechter (es gab etliche davon) des Motorfahrzeugs wieder etwas Aufwind. Die Angst, von Bern etwas «diktiert» zu erhalten, mag mit den Ausschlag gegeben haben, dass die Volksabstimmung vom Juni 1923 für die Autofreunde positiv ausging. Darin wurde die Regierung ermächtigt, den Grenztalschaften die Zulassung des Lastautos zu bewilligen. Ein weiterer Vorstoss, das Auto unbeschränkt probenweise für ein Jahr zu bewilligen, wurde bereits im Parlament abgelehnt. Die Zeit arbeitete weiter für das in Graubünden so verhasste Verkehrsmittel. Im Januar 1925 hatten die Bündner wieder einmal Gelegenheit, zu diesem Problem Stellung zu nehmen. Alle politischen Parteien und Erwerbsgruppen befürworteten die Vorlage. Die Hoteliers riefen zur Hebung des Sommerverkehrs auf. Das Volk stimmte: Nein. Am 21. Juni 1925 war es dann endlich soweit. Einsicht und Vernunft und die drohende gesamtschweizerische Regelung des Autoverkehrs durch die Bundesversammlung (1926) bewogen eine zwar kleine Mehrheit dazu, nun doch auch die Bündner Strassen für den Autoverkehr zu öffnen.

Man musste sich danach auch hier an den ständig zunehmenden Autoverkehr gewöhnen. Schon 1925 wurden 136 Personenwagen bei der Motorfahrzeugkontrolle angemeldet. 1930 waren es bereits 896 Stück. Waren es 1966 noch 18 900 Wagen, wird die Anzahl der angemeldeten Personenwagen 1970 die Zahl 25 000 wohl erreichen.

Literatur:

Sur Felici Maissen: «Der Kampf um das Automobil in Graubünden 1900–1925», Herausgeber: ACS, Sektion Graubünden 1968. Statistische Angaben der Rhätischen Bahn und der Motorfahrzeugkontrolle Chur, verschiedene Zeitungen und Zeitschriften.

Das erste Automobil

Eine Erzählung von Cla Biert

Aus der rätoromanischen Novelle «Quels da Patnaglia e'l prüm automobil» (im Jugendbuch «Fain manü» 1969 bei der Lia Rumantscha erschienen) publizieren wir einen Ausschnitt.

Übersetzung des Autors

Zusammenfassung des ersten Teils der Novelle.

Um 1920 zieht in einem Bergdorf Graubündens der Ausrufer von Platz zu Platz und kündigt eine obligatorische Gemeindeversammlung an. Traktandum: Soll man das Automobil durch die Gemeinde fahren lassen oder nicht? Am Dorfbrunnen kommentieren die Frauen die Ansichten ihrer Männer. Sie bewundern den mutigen Chauffeur und stellen Vermutungen an,

was die Gemeindeversammlung beschliessen wird. Eine sagt: «Lasst nur die Männer machen, dann kommt es bestimmt verkehrt heraus.»

Vom Kirchturm hallen die letzten Schläge der grossen Glocke, welche die Männer zur Gemeindeversammlung ruft. Vor dem Eingang zum Gemeindehaus drücken die Bauern ihre Brissagos aus, klopfen ihre Pfeifen leer und stecken sie in die Rocktasche. Dann stampfen sie die knarrende Treppe hinauf in die kleine Gemeindestube, wo jeder seinen gewohnten Platz aufsucht.

Cla Rauet, der Vertreter des «konservativen Flügels», hat sich neben den Ofen in die Ecke gesetzt und nagt am Pfeifenrohr. Riet Patütsch bezieht wie

immer seinen Platz in der ersten Bank und hält schon die Hand hinters Ohr, um sich nichts entgehen zu lassen. Chasprot Claviglia, Hotelier und Inhaber der Fuhrhaltereier, ein rundliches Männchen mit Schlitzaugen, Stehkragen und goldener Uhrkette, hat sich in die andere Ecke gesetzt, so, dass er die Versammlung überblicken kann. Heute abend will er anscheinend ein gewichtiges Votum abgeben.

Butel Tach, der Gemeindepräsident und Wirt vom «Bären», dazu auch Landwirt, Viehhändler, Geschworener im Kreisgericht, Bienenzüchter, Feuerwehrhauptmann und Aktuar der Viehzuchtgenossenschaft, ein Mann, der das Gras wachsen hört (wie seine Gläubiger sagen), steht auf, gebietet Ruhe und eröffnet die Versammlung. Er fasst sich aber kurz, und er weiss warum.

«Wer verlangt das Wort?» — «Also, Herr Cla Rauet!»

«Ich bin dagegen», sagt dieser, «das Automobil ist für das Vieh sehr schädlich, davon hat man gehört und gelesen. In Gemeinden, die den grossen Fehler machten, den Teufelskarren durchzulassen, geben die Kühe plötzlich weniger Milch. Die Tiere erschrecken, wenn das Ding vorbeifährt. Und die armen Hennen legen in ihrer Angst schalenlose Eier. Es ist nicht mehr daran zu denken, das Vieh am Brunnen zu tränken und auf die Weide zu lassen. Irgendwo im Unterland, meine Herren, ist Vieh über die Felsen gesprungen, in den Fluss, aus Angst vor dieser wüsten Maschine. Und übrigens stinkt sie fürchterlich, schlimmer noch als die alten Petroleumlampen. Und dann noch ein wichtiges Argument: In der Zeitung stand (schwarz auf weiss), dieses lausige Fuhrwerk fahre mit einer Geschwindigkeit von über dreissig Kilometern in der Stunde, das ist schrecklich, da kann ja niemand mehr fliehen, weder Leute noch Vieh, das ist schneller als ein scheuendes Pferd. Ich mache den Vorschlag, dem Automobil die Durchfahrt durch Ortschaften strengstens zu verbieten.»

«Herr Barduot Secha hat das Wort!»

Das ist ein Mann von fünfundsiebzig Jahren, weisshaarig, mit schmalem Gesicht, eckiger, hoher Stirn und grauen Augen, die abwechselnd stechend und wohlwollend blicken können. Die Leute sagen: «Der kennt zwar die Bücher, aber er spinnt.» Und wie er sich von der Bank erhebt, verziehen einige spöttisch den Mund. «Herr Präsident, werthe Versammlung. Man kann die Entwicklung der Technik nicht aufhalten, das habt Ihr bei der Eisenbahn gesehen. Der Verkehr brachte unserem Tal Verdienst, denkt an die Zeit der Säumer. Und wenn eines Tages die Automobile über unsere Pässe fahren (man hört in den Reihen unterdrücktes Kichern), wird das ein neues Kapitel der Geschichte unserer Pässe sein. Übrigens, auch in der Heiligen Schrift steht, der Mensch habe das Recht, sich die Erde mit allem, was darauf ist, untertan zu machen. In der Erde ist Öl, und daraus macht man Benzin.» Wieder lachen einige Junge, aber Barduot fährt unbeirrt weiter: «Aber der Mensch wird geblendet von seinem Erfolg. Es handelt sich nicht nur um ein Automobil, es ist vielmehr zu bedenken, dass diese intelligenten Vehikel, wie bereits in Deutschland und Frankreich, recht bald auch bei uns scharenweise durchs Tal fahren werden.

Obwohl ich Herrn Rauet widersprechen muss, was den Einfluss auf das Vieh betrifft, so muss ich ihm

andererseits recht geben in bezug auf die allgemeine Gefahr. Die Lenker werden sich mit vierzig Stundenkilometern nicht zufrieden geben. Herr Rauet hat auch recht, was den Lärm und den Gestank betrifft. Ich komme zum Schluss: man kann das Automobil nicht verbieten, aber es wäre vielleicht vernünftiger, man würde das Dorf umfahren lassen, auf jener Strasse, die, wie Ihr wisst, östlich und westlich des Dorfes an die Kantonsstrasse anschliesst. Ich schlage der Versammlung diese Lösung vor.»

Viele lachen laut, andere flüstern und schütteln den Kopf.

«Herr Curdin Riola hat das Wort.»

Das ist ein strammer Jüngling von dreiundzwanzig Jahren, mit Hakennase, schwarzem Haarschopf, lachendem Mund und lässigen Bewegungen. Er zieht die eine Hand aus der Hosentasche und äussert sich freimütig:

«Ich bin dafür, werthe Stimmbürger! Die neue Zeit wartet nicht, und wir müssen Schritt halten. Ich habe gehört, dass viele Kurgäste schon heute das Automobil der Kutsche vorziehen. Im Unterland ist die Mehrheit dafür, und ich wüsste nicht, warum wir es nicht sein sollten. Die Befürchtungen wegen Menschen und Vieh haben sich als belanglos erwiesen, die Pferde scheuen wohl anfangs, gewöhnen sich aber bald an die neuen Verhältnisse; und der Mensch, der gewöhnt sich ohnehin an alles, an die Eisenbahn, an das Auto, an das Flugzeug. Ich schlage vor, alle Strassen für den Autoverkehr freizugeben.»

«Bravo», rufen die Jungen, «gut gesprochen, Curdin, bravo!»

«Herr Chasprot Claviglia hat das Wort.»

Der dicke Fuhrhalter zieht das Gilet mit der goldenen Kette zurecht, schiebt die Manschetten zurück, zieht eine Augenbraue hoch und ruft:

«Meine Fuhrhaltereier, meine Herren, hat vielen Talbewohnern Arbeit und Verdienst verschafft. Dann kam die Eisenbahn und schnappte uns einen guten Teil weg. Wer verdient? Der Staat! Und wir? Haben das Nachsehen! Wenn es so kommt, wie Barduot sagte, und ich fürchte, er hat recht, so lässt man uns nicht einmal die Pässe. Der gesamte Verkehr geht in die Hände des Staates. Das sind schlechte Aussichten für unsere Gemeinde. Ich empfehle, dagegen zustimmen.»

Der Präsident gibt das Wort weiter an Tumasch Falchet, Alt-Gemeindeaktuar. Der hat sein Votum sorgfältig schriftlich vorbereitet. Er klemmt den Zwickler auf die Nase. Im Saal wird es still. Man hat grossen Respekt vor diesem Mann, denn «der beherrscht die Schriftsprache, und was geschrieben ist, wiegt mehr!» Herr Tumasch wirft einen gestrengen Blick über die Versammlung, räuspert sich — haömm! — nimmt tief Atem und beginnt: «Ungeachtet der Tatsache, dass das Automobilproblem für Stadtgemeinden zur allgemeinen Befriedigung gelöst zu sein scheint, weil in den Städten das Tempo des Säkulums sich in schnellerer Art und Weise abwickelt, haben wir die schuldige Verpflichtung, zwischen den verschiedenen Ansichten eine allgemein befriedigende Lösung anzustreben, weil es nicht un schwer sein wird, absolute Beschlüsse zu fassen. Ich mache also, zur Förderung der Friedfertigkeit in unserer Gemeinde, einen Vermittlungsvorschlag: Das Automobil soll nicht verboten werden, darf aber nur

dann eine Durchfahrterlaubnis bekommen, wenn der Motor absolut abgestellt, das heisst also, wenn das Fahrzeug durch das Dorf gestossen oder von einem Zugtier gezogen wird.»

Dieses Votum macht grossen Eindruck, nicht nur wegen des Inhalts, den einige zwar nur mit Mühe verstanden haben, sondern besonders «wegen der

noblen Hochsprache». Der Präsident, der seine Stellung noch nicht bezogen hat — er kann die Wirkung auf seine Gastwirtschaft noch nicht abschätzen —, profitiert vom guten Wind und sagt: «Wenn niemand mehr etwas zu sagen hat, so stimmen wir ab.»

Der Vorschlag des alten Gemeindeaktuars wird mit grossem Mehr gutgeheissen.

Grundsätzliche Überlegungen über Sinn, Zweck, Ziel und erzieherische Funktion des Kunstunterrichtes

Mathias Balzer, Chur

1925 hielt der Philosoph **Martin Buber** auf der dritten Internationalen Pädagogischen Konferenz in Heidelberg einen Vortrag über **«Die Entfaltung der schöpferischen Kräfte im Kinde»**. In diesem Vortrag untersucht Buber einleitend den Begriff des Schöpferischen. «Schöpfertum bedeutet ursprünglich nur den göttlichen Anruf an das im Nichtsein verborgene Wesen, also wahrhaftig das Herausschöpfen von Substanz aus dem leeren Abyssus (Tiefe). Als J. G. Hamann und seine Zeitgenossen diese Bezeichnung metaphorisch auf die menschliche Fähigkeit der Formgebung übertrugen, belegten sie damit eine höchste Aufgipfelung des Menschentums, das gestalterische Genie, als in dem die Ebenbildlichkeit sich wirkend bezeugt. Seither hat sich die Metapher geweitet, es gab eine (nicht ferne) Zeit, wo „schöpferisch“ beinahe mit „literaturfähig“ zusammenfiel, und diesem tiefsten Stand des Wortes gegenüber ist es eine wirkliche Erhebung, wenn es nun hier ganz allgemein gefasst wird, **als etwas, was allen Menschen, allen Menschenkindern in irgendeiner Masse innewohnt und eben nur der rechten Ausbildung bedürfe**. Die Kunst ist dann nur Bezirk, in dem sich eine allen gemeinsame Fakultät der Hervorbringung vollendet; **mit den Grundkräften der Künste, dem Zeichnerischen etwa, dem Musikalischen, sind alle elementar begabt; diese Kräfte sind zu entwickeln und auf ihnen, somit auf der natürlichen Selbsttätigkeit, die Erziehung der ganzen Person aufzubauen.**» Buber weist dann auf die «Existenz eines selbständigen, von anderen nicht ableitbaren Triebs, dessen Name mir (Buber) „der Urhebertrieb“ zu sein scheint. Der Mensch, das Menschenkind will Dinge machen. Das ist nicht bloss Schaulust an dem Entstehen einer Form aus einer eben noch formlos anmutenden Materie: wonach das Kind verlangt, ist der Anteil an diesem Werden der Dinge; es will das Subjekt des Produktionsvorganges sein. Der Trieb, von dem ich spreche, ist auch nicht mit dem sogenannten Beschäftigungstrieb zu verwechseln, den es mir übrigens gar nicht zu geben scheint (das Kind will herstellen oder zerstören, betasten oder schlagen usw., aber nie „sich betätigen“); worauf es ankommt, ist, dass durch die intensiv empfundene eigene Handlung etwas entsteht, was es eben noch nicht gegeben hat.»

Mit diesen grundlegenden Ausführungen von Martin Buber über das Schöpferische und die Entfaltung des Schöpferischen im Menschen wollte ich das Ziel des Kunstunterrichtes umreissen. Die Entfaltung der

schöpferischen Kräfte ist also das Ziel des Kunstunterrichtes. Darin liegen der Bildungswert und die erzieherische Funktion. Und zwar ist der Schöpferprozess und nicht das Endprodukt das Zentrum der Kunsterziehung.

Viktor Lowenfeld, die internationale Autorität für Kunsterziehung, beginnt die Einleitung zu seinem Buch **«Vom Wesen schöpferischen Gestaltens»**, das 1960 erschien: «Wenn man bedenkt, dass alle Neuerungen im menschlichen Leben, seien sie wissenschaftlich, philosophisch, sozial oder zweckmässig, nur dem Schöpferischen im Menschen ihren Ursprung verdanken, wundert man sich sehr, wie es möglich ist, dass das Schöpferische in der Erziehung so sehr vernachlässigt wird. Dass wir keine Methodik haben, die das Schöpferische einbezieht, ja dass wir nicht einmal Versuche haben, die sich damit beschäftigen, wie man es einbeziehen könnte, ist nur ein Beweis dafür, wie fremd unsere Erziehung noch immer dem Wesen und der Bedeutung des Schöpferischen gegenübersteht. In unserem heutigen Erziehungswesen, in dem noch immer fast ausschliesslich das Anhäufen von Wissen betont wird, ist die musische Erziehung beinahe allein für das Entfalten der schöpferischen Triebkräfte verantwortlich.»

Zehn Jahre nach Herausgabe dieses Buches ist in der Schweizer Presse zu lesen, dass Aarauer Kantonsschüler ein Schulexperiment vorschlagen, in welchem unter anderem das «spontane Handeln und die schöpferischen Kräfte» vermehrt zur Entfaltung gebracht werden. Es ist bezeichnend, dass die Jugend selber diese Forderung stellen muss. Das Buch von Lowenfeld scheint mir heute so aktuell zu sein wie vor zehn Jahren.

Welche Aufgabe der Kunsterziehung heute zufällt, verdeutlicht ein Artikel von **Mario Schera**, einem Kunsterzieher aus Rom, in der Zeitschrift **«Der Pelikan»** vom April 1970: **«Kunsterziehung: „Vitamin“ für die Schüler von heute — das „neue Herz“ für die Welt von morgen?»**

Der Verfasser schreibt: «Innerhalb von fünf Jahren nach Inkrafttreten des Reformgesetzes für die Unterstufe der Mittelschule (Scuola Media Inferiore), Gesetz Nr. 1850 vom 31. Dezember 1962, das die Schulpflicht auf alle Bürger bis auf 14 Jahre ausdehnte, hat sich die Kunsterziehung als das Fach herausgestellt, das den Organismus der Schule lebenskräftiger macht. Indem sie die alte, in enge Grenzen gefasste Handzeichnung ersetzte, schuf sie, basierend auf der schöpferischen Begabung und der

freien Auslegung seitens des Schülers, den Grundpfeiler zu einer dynamischeren pädagogischen Einstellung und überdies das Sinnbild der gesamten Schulerneuerung sowie deren besten Bürgen.»

Mario Schera hält dann fest, dass das Vorhandensein künstlerischen Stoffes für das normale und vollständige Funktionieren des sittlichen und des körperlichen Organismus des Schülers notwendig sei. Er stelle eine Art unersetzbaren Nährstoffes dar, der das Individuelle wachsen, hervortreten und sich entwickeln lasse. In zweiter Linie habe die Kunsterziehung, **indem sie die schöpferische Tätigkeit zur ersten Methodik der menschlichen Gemeinschaft erhob**, gezeigt, dass der Schüler sich als Teilhaber der Schule fühle und viel weniger als von ihr tolerierter Gast und dass er mehr der Miturheber seiner geistigen Entwicklung und der Erweiterung des Horizontes werde. Drittens sei der Kunsterziehung die Wiedererlangung von kulturell verarmten Schülern für die Schule gelungen. «In den auch heutzutage verbreiteten Fällen der aus unzulänglichen Milieuverhältnissen stammenden Schülerschaft hat sich die Wendung zum Ausdruck durch die bildnerische Sprache als das beste Mittel zum Anknüpfen und zur Gewinnung des Vertrauens des Schülers in die Schule erwiesen, weil dieser mit der Darstellung seiner Gedanken und Gefühle durch Bilder einen anderen sprachlichen Weg neben dem mehr von grammatikalischen und orthographischen Hindernissen erschwerten mündlichen und schriftlichen Ausdruck gefunden hat. Im Grenzfall derjenigen Schüler, die unter schwierigen Charaktereigenschaften leiden, haben sich die Möglichkeiten der Kunsterziehung als das beste, wenn nicht sogar einzige Instrument zur menschlichen und sozialen Rückgewinnung erwiesen.»

Zweck, Funktion, Art und Gestaltung der Ausstellung von Schülerarbeiten aus dem Kunstunterricht

Aus den Ausführungen über Ziel, Zweck und Funktion des Kunstunterrichtes gehen auch Sinn, Zweck und Funktion der Ausstellung von Schülerarbeiten aus dem Kunstunterricht hervor. Weil der Bildungs- und Erziehungswert des Kunstunterrichtes im Schöpferprozess und nicht im Endprodukt, der fertigen Schülerarbeit, liegt, ist die Ausstellung von Schülerarbeiten fragwürdig, denn sie kann diesen Vorgang nur in fixierter Form aufzeigen. Das Werden und Wachsen, das Verändern, das Suchen und Finden einer persönlichen Ausdrucksform kann weder die Arbeit im Zwischen- noch im Endstadium miterleben lassen. Die Ausstellung ist deshalb nur Behelfsmittel, und es ist die Frage aufzuwerfen, ob der Tonfilm nicht das geeignetere Mittel wäre. Die Verwendung des Tonfilms ist allerdings mit erheblichen praktischen und technischen Schwierigkeiten verbunden, und der Tonfilm hat auch den grossen Nachteil, dass er den Ablauf nur eines Geschehnisses aufzeigen kann, während in der Ausstellung das gleichzeitige Nebeneinander von verschiedenen Darstellungen möglich ist. — Fragwürdig ist die Ausstellung als blosser Leistungsschau. Gerechtfertigt scheint sie mir, wenn sie wenigstens andeutungsweise zeigt, wie der Schüler an und in seiner Gestaltungsarbeit seine persönlichen geistigen und handwerklichen Kräfte und Fähigkeiten, sein Empfindungs-, Seh- und Vorstellungsvermögen schult und wie er zu seinem eigenen Ausdruck in Form und Farbe gelangt.

Der Lehrer kann die persönliche Auseinandersetzung des Schülers mit einer gestellten Aufgabe, den Arbeitsprozess, die Art seiner Teilnahme, das Suchen und Finden der geeigneten Ausdrucksform verfolgen und miterleben und durch Äusserungen, Hinweise oder Fragen auf Probleme aufmerksam werden, die den Schüler in einem bestimmten Moment beschäftigen. Für einen Aussenstehenden, der nur das Resultat sieht, ist es nicht möglich, darin das abzulesen, was sich ereignet hat. Deshalb ist es notwendig, dass der Lehrer, der die Entstehung einer Arbeit verfolgt hat, in einer Ausstellung den Vorgang, die Auseinandersetzung kommentiert und dokumentiert mit allem, was darüber Aufschluss gibt: Versuchsblätter, Skizzen, Fotografien arbeitender Schüler und von Arbeiten im Zwischenstadium, Kommentare des Schülers zu seinem Vorgehen, Fragen, die während der Arbeit auftauchten, usw.

Zur Ausstellung

«Verkehrsmittel und Verkehrswege»

Die Ausstellung «Verkehrsmittel und Verkehrswege», zusammengestellt durch die Sektion Graubünden der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer, ist ein Versuch in dieser Richtung. Anhand von einigen Gesichtspunkten will sie zeigen, worum es im Zeichenunterricht geht:

- A. Verschiedene Alters- und Entwicklungsstufen
- B. Darstellung aus dem Erlebnis, aus der Phantasie, aus der Vorstellung und nach der Beobachtung
- C. Individualität des Schülers
- D. Persönlichkeit des Lehrers
- E. Methode
- F. Stufen- und themengemässe Technik
- G. Gemeinschaftsarbeit

Selbstverständlich können in der Ausstellung die einzelnen Gesichtspunkte nicht umfassend dokumentiert werden. Aus bestimmten Gründen wollen wir uns jedoch nicht auf ein Teilgebiet beschränken. Die Ausstellung soll einen Überblick über die Probleme des Kunstunterrichtes geben. Sie ist nicht nur für den Fachlehrer bestimmt. Sie will vor allem für den Nichtfachlehrer, den Primarlehrer und den angehenden Lehrer (die Ausstellung wird vorerst im Kantonalen Lehrerseminar in Chur gezeigt) **instruktiv** sein. Sie umfasst deshalb auch das ganze Volksschulalter. Das Material stammt zu einem grossen Teil aus Graubünden. Kurse für die Unter-, Mittel- und Oberstufe, veranstaltet durch den Verein für Handarbeit und Schulreform, Sektion Graubünden, im Herbst 1969 in Chur, geleitet von Churer Zeichenlehrern, Publikationen im Bündner Schulblatt und die wertvolle Verbindung der Zeichenlehrer der Seminarien Schiers und Chur mit Kandidaten im Praktikum und mit Ehemaligen haben dazu beigetragen. Von anderen Sektionen wurde uns ebenfalls einiges wertvolle Material geliefert, für das wir dankbar sind.

A. Verschiedene Alters- und Entwicklungsstufen

Es ist uns nicht möglich, in der Ausstellung auf die allgemeine Entwicklung im bildhaften Gestalten umfassend und lückenlos einzugehen, weil wir uns auf die Schulzeit (7. bis 17. Altersjahr) beschränken. In einer Übersicht müsste auch die Entwicklung in der frühen Kindheit gezeigt werden. — Im übrigen

zeigt die Ausstellung einige Arbeitsbeispiele vom 1. bis 9. Schuljahr. Wenn dabei auch nicht näher auf die Beweggründe eingegangen wird, warum das Kind in einem bestimmten Alter gerade so darstellt, ist die Arbeitsreihe doch recht instruktiv. Eines dürfte auf alle Fälle deutlich werden, dass die Arbeiten unverfälscht die Eigenart in der Darstellung zeigen. Der Lehrer hat den Schülern nichts aufgezwungen oder vorgezeichnet. Er hat ihre Darstellungsweise gelten lassen und sie ernst genommen. Besonders erfreulich ist auch, dass wir unverdorbene, originelle Arbeiten von Landschulen und speziell von der Unterstufe erhalten haben. Dass die Unterstufe so gut vertreten ist, liegt wohl in der Tatsache begründet, dass sich das Kind auf dieser Stufe spontaner äussert und der Unterricht für den Lehrer problemloser ist. Dieser muss dem Kind nur die Möglichkeit zum Gestalten geben und ihm das geeignete Material zur Verfügung stellen. Auf der Mittel- und Oberstufe, auf welchen das bewusste Gestalten und die Auseinandersetzung mit der Umwelt zunehmen und dadurch Konflikte und Krisen entstehen, ist der Zeichenunterricht nicht mehr so einfach. Er setzt allgemeine entwicklungspsychologische Kenntnisse und spezielle der Entwicklung im bildhaften Darstellen voraus, welche aber beide in Wechselwirkung stehen.

Die Verkümmern der gestalterischen Kräfte auf der Mittel- und Oberstufe, das Versiegen der sprudelnden Quellen des spontanen, originellen, eigenwilligen, selbstbewussten Gestaltens der Unterstufe sind Anzeichen einer Krise, die sich einerseits im Kinde selber zeigt, dadurch, dass es mit der darstellerischen Bewältigung der Umwelt in Schwierigkeiten gerät, und andererseits im Unterricht begründet liegt, weil der Lehrer hier versagt, da für ihn eine Entwicklung im bildhaften Gestalten nicht existiert und er die Notwendigkeit der Entfaltung der gestalterischen Kräfte nicht erkennt oder keine Zeit dazu findet. Krisen und Konflikte sind aber da, damit sie gelöst werden. Das Kind braucht dazu die Hilfe des Lehrers. Der Lehrer muss selber versuchen, Konflikte im Unterricht zu lösen. Es ist allerdings festzuhalten, dass auf methodischem Gebiet im Zeichenunterricht noch einiges zu tun ist. Es fehlt vor allem eine methodische Grundlage für die Hand des Lehrers. Einzelne Beispiele der Mittel- und Oberstufe zeigen aber auch, wie der Schüler durch die verständnisvolle Hilfe des Lehrers die zum Schema erstarrte Formgebung zu neuem Leben bringen kann und die Darstellung eine Bereicherung erfährt. «Je mehr der Lehrer die Voraussetzungen zur Bereicherung der Formgebung schafft, desto reicher wird die spätere Ausdrucksmöglichkeit des Kindes sein» (Lowenfeld). Notwendig ist, dass der Lehrer die Arbeitsweise seiner Schüler aufmerksam und wachen Sinnes verfolgt und auf Fragen und Probleme, die sich beim Schüler an einem bestimmten Punkt der Arbeit einstellen, eingeht, dass er Ratschläge erteilt und Hemmungen und «tote Punkte» überwinden hilft. — Die Oberstufe hat in der Ausstellung das Übergewicht. Es liegt auf der Hand, dass der Unterricht der Fachlehrer sich hier auswirkt. Während auf der Mittel- und Oberstufe vom Nichtfachlehrer oft zuwenig, wird vom Fachlehrer zuviel getan. Durch eine allzu stark betonte formale Schulung engt letzterer die gestalterische Freiheit und Spontaneität ein. Für beide, für den Nichtfachlehrer wie für den Fachlehrer, gilt es ver-

mehrt, die Entfaltung der gestalterischen Kräfte und die Entwicklung des Kindes im Auge zu behalten.

B. Darstellung aus dem Erlebnis, aus der Phantasie, aus der Vorstellung und nach der Beobachtung

«Sowohl die Kindermalereien als auch die Reaktionen der Kinder zu diesen Malereien zeigen, wie sehr subjektiv das Kind seine Welt erlebt» (Lowenfeld). Das Kind gestaltet aus dem subjektiven Erlebnis. Die Gestaltungsfähigkeit hängt ab vom Erlebnis, von der Erlebnisstärke und der Erlebnisfähigkeit.

In einer Analyse der Arbeiten normalsichtiger und sehschwacher Kinder vom ersten Kritzeln bis zu einer dem bewussten Erfassen von Raum und Gestalt entsprechenden Formgebung nach ihrem Erlebnisursprung gelangt Lowenfeld zur Erkenntnis, dass nicht nur das Gesichtssinneserlebnis als der einzige Träger für Erlebniskraft anzusehen ist. Er stellt fest, dass 47 % vorwiegend visuell, 23 % vorwiegend haptisch reagieren. «Auf Grund dieser Feststellung hängt eines unter vier Individuen vorwiegend von seinem Tastsinn, seinen Körpergefühlen und seinen kinästhetischen Sensationen ab und nicht von seinem Gesichtssinneserlebnis. Dies erscheint besonders wichtig für die Erziehung im allgemeinen und die Kunsterziehung im besonderen, welche die visuelle Erziehung noch immer als einzig vorherrschende ansieht. Dass die schöpferische Formgebung in der Kinderkunst zum grossen Teil von ausservisuellen Einflüssen bestimmt wird, ist eine wesentliche Erkenntnis, die noch heute vielfach unverstanden ist.» Es ist nach Lowenfeld Tatsache, dass auch Arbeiten normalsichtiger Kinder zum grössten Teil nicht Gestaltungen des Gesichtssinneserlebnisses sind. Selbst visuelle Typen gestalten bis zu einem bestimmten Alter nicht nach Gesichtssinneserlebnissen. «Als Grundsatz in der Betrachtung von Kinderzeichnungen muss also gelten, dass allgemeine ästhetisch-naturalistische Vergleichsmomente unbedingt ausgeschaltet sind» (Lowenfeld). Sogenannte Formfehler bei Kinderarbeiten, die zu keiner erscheinungsgemässen Darstellung gelangen, sind wie beim Kleinkind auf Darstellungsabsicht zurückzuführen. Das persönliche Erleben von Gestalt und Bewegung hat in diesem Falle nicht im visuellen Erleben seinen Ursprung.

Auf Grund dieser Tatsache liegt es auf der Hand, **dass der Darstellung aus dem Erlebnis, aus der Phantasie, also aus der Vorstellung, im Kunstunterricht viel Platz und Zeit eingeräumt** und dass die Darstellung nach der Beobachtung, nach der Natur und nach Modell nicht überbewertet wird und vor allem nicht zu früh einsetzt.

C. Individualität, Originalität und Spontaneität des Schülers

«In der Kunsterziehung wird es allgemein als ein Grundprinzip anerkannt, das Einzigartige im Individuum zu entwickeln. Kein Lehrer kann mit identischen Lösungen seiner Schüler zufrieden sein. Das Kind zeichnet so, wie es dem Ausdruckswillen des Kindes entspricht. Aus der Art des Gestaltens ist die Darstellungsabsicht erkennbar» (Lowenfeld). Das Bedürfnis und das Bestreben des Schülers, das zu realisieren, was ihm vorschwebt, und es so zu realisieren, wie er es für richtig hält, sind entscheidend. Es kann im Zeichenunterricht nicht genug betont

werden, dass jeder Mensch dem anderen etwas voraus hat, dass keiner gleich ist wie der andere. Dieses Bewusstsein zu wecken, ist eine vornehme Aufgabe, um Hemmungen abzubauen, das Selbstvertrauen zu heben und sich selbst zu entdecken, zu finden und auch um zu sich selbst zu stehen. — Die Auffassung, dass es nur wenige zeichnerische Begabungen gebe, ist darauf zurückzuführen, dass nur die naturalistische Darstellungsweise als Massstab verwendet wird. In jedem Menschen sind gestalterische Fähigkeiten und Kräfte vorhanden, wenn sie auch nicht aus dem visuellen Erlebnis stammen und nur mühsam in eine bildhafte Gestalt umgesetzt werden können. Die Berücksichtigung und die Förderung der Individualität des Schülers ist ein zentrales Anliegen im Zeichenunterricht. Der Zeichenunterricht kann einen entscheidenden Beitrag zur Persönlichkeitsbildung leisten. Erschwert wird das Eingehen auf den einzelnen in einer ganzen Klasse, besonders in einer zu grossen Klasse. Es ist nicht leicht, innerhalb des Klassenverbandes dem Einzelschüler gerecht zu werden und ihn in seiner ureigenen Art zu fördern. Die grösste Gefahr ist die Gleichschaltung. Sie geht meistens vom Lehrer aus, der der Klasse seinen Formwillen aufzwingt. Der Lehrer muss dem Schüler genügend Spielraum für die Entfaltung seiner Eigenart einräumen. Dass ein individuelles Vorgehen des Schülers innerhalb einer gestellten Aufgabe möglich ist, versucht die Ausstellung an einzelnen Beispielen aufzuzeigen. Ob der Spielraum für individuelle Lösungen grösser oder kleiner ist, hängt von der Themawahl und der Aufgabenstellung ab. Themawahl und Aufgabenstellung sind demnach sehr wichtig. Auf der Unterstufe, auf der der spontane Ausdruck vorwiegend ist, wird ein Thema gewählt und die Aufgabe so gestellt, dass für die individuelle, persönliche und originelle Lösung viel Spielraum bleibt, während auf der Oberstufe, auf der das selbständige, bewusste und systematische Arbeiten durchaus möglich ist, Thema und Aufgabe so gewählt und gestellt werden können, dass nur ein eng begrenzter Spielraum für persönliche Arbeiten übrig bleibt. Zu vermeiden ist ein zu langes Ausquetschen eines Themas. Der eigene Antrieb und der Durchhaltewille dürfen nicht überfordert werden. Vor allem sollten auf der Unterstufe Spontaneität und Originalität nicht verlorengehen. Dort empfehlen sich Kurzaktionen, die zur Vertiefung führen.

Die Förderung der ganzen Klasse ist vor allem auf technischem und handwerklichem Gebiet möglich, durch Übungen, die vor oder während der Bearbeitung eines Themas eingeschaltet werden. Zu beachten ist aber, dass sie der Stufe entsprechen. Trotzdem kann es vorkommen, dass ein Schüler das in einer Übung Gewonnene nicht anwenden will oder kann. Ein Unglück ist das nicht. Lieber, ein Schüler nimmt die gutgemeinte Hilfe des Lehrers nicht an, als dass der Lehrer ihm seinen Formwillen aufzwingt oder gar selbst an die Arbeit Hand anlegt.

D. Die Persönlichkeit des Lehrers

«Der Lehrer der „Zwangsschule“ begann mit Vorschriften und gültigen Vorbildern; nun wusste man, was schlechthin schön sei, und hatte es nachzumachen, was man nur in entweder stumpfsinnigem oder verzweifelter Gemütszustand fertig brachte» (Martin Buber).

Es gibt auch heute noch verschiedene, zum Teil versteckte Formen und Arten der Zwangsschule, welche sich gerade beim Zeichenlehrer in der bewussten oder unbewussten Aufdrängung eigener Form- und Farbvorstellungen oft bemerkbar machen. Darin liegt eine gefährliche Intoleranz. Als Herbert Read sein Buch «Erziehung durch Kunst» schrieb, besuchte er zahlreiche Schulen als unvoreingenommener Beobachter (Read ist nicht Lehrer), wobei er sich besonders für Kunsterziehung interessierte, und stellte dabei fest, dass manchmal die beste Arbeit an Schulen geleistet wurde, wo es gar keinen Fachlehrer für Kunsterziehung gab.

Buber sieht in der verständnisvollen Aufmerksamkeit, im vorausschauenden Erkennen der kindlichen Bedürfnisse, in «**der Auslese der wirkenden Welt**» die Aufgabe des Lehrers. Er sieht ihn als Vermittler zwischen dem Kind und dessen Umwelt. Die Einwirkung des Lehrers ist Kritik und Anleitung. **Johannes Itten**, ehemaliger Lehrer am Bauhaus in Weimar, sagte in einem Vortrag, den er 1965 anlässlich eines Lehrerfortbildungskurses des Schweizerischen Werkbundes in Zürich hielt, unter anderem folgendes über den Lehrer: «Wie ein Gärtner dem Samenkorn Zeit zum Aufgehen lassen muss, so muss ein guter Lehrer den Schülern Zeit und Stille lassen. Oft genügt ein Satz, ein Wort, ein **Augen-Blick**, um einen Schüler aufzuwecken und seine inneren Kräfte freizumachen. Der schöpferische Moment ist unberechenbar und das Auftreten einer Begabung ebenfalls. Besonders, wenn sich Ansätze zu originellen Lösungen zeigten, habe ich die Betreffenden zur Weiterarbeit ermuntert. Das stärkte ihr Selbstbewusstsein.

Wenn ein Lehrer nicht in unmittelbar schöpferischer und begeisterter Intensität unterrichtet, wird er nie den schöpferischen Funken in einem Schüler entzünden.»

E, F. Methode und stufen- und themagemässe Technik

Herbert Read fordert in seinem Buch «Erziehung durch Kunst» für die Erziehung im allgemeinen «eine Unterrichtsmethode, die auf der Kunst aufbaut, eine Methode, in der Wissen und Handfertigkeit, Disziplin und Achtung sich von selbst aus der naturgemässen Betätigung ergeben». Unter Kunst versteht Read nicht etwas Metaphysisches, sondern «eine organische, messbare Erscheinung. Sie ist weniger ein beherrschendes Prinzip als ein beherrschender Mechanismus, ohne den die Kultur aus dem Gleichgewicht gerät und in ein soziales und geistiges Chaos stürzt.» Er sieht Kunst als Teil des organischen Entwicklungsprozesses des Menschen. Kunst spielt im Prozess von Wahrnehmung, Denken und Handeln eine wesentliche Rolle. Read sieht in der Kunst eine **integrierende Methode**.

Auch die Gegenwartskunst hat die Kunst vom Sockel des unerreichbar Hohen allmählich heruntergeholt. Auch sie sieht in ihrer Funktion, im schöpferischen Tun, im Verändern, im Um- und Neugestalten das Wesentliche. Auch für sie hat das Produkt, das Kunstwerk, nicht mehr jenen unerreichbaren Wert und jene hohe Bedeutung.

Die Methode im Kunstunterricht ist demnach das schöpferische Tun, das die ureigenen, persönlichen, geistigen und handwerklichen Fähigkeiten, das Empfindungs-, Seh-, Vorstellungs-, Darstellungs- und Aus-

drucksvermögen im Menschen entwickelt. Damit die gesamte Entwicklung stattfindet, muss das schöpferische Tun zielgerichtet sein und fachkundig gelenkt werden. Auf einer bestimmten Entwicklungs- und Reifestufe kann der Schüler sogar selbst seine Arbeitsmethode entwickeln. **Thema, Aufgabenstellung und Technik sollen der Stufe angepasst sein.**

G. Gemeinschaftsarbeit

Man versteht darunter Klassen- und Gruppenarbeit. Die Gruppenarbeit ist sehr aktuell. Die didaktische Forschung hat ergeben, dass Lehr- und Lernprozesse wesentlich intensiviert werden können, wenn aus der Masse auf sich allein angewiesener Schüler Gruppen zusammenarbeitender Schüler gebildet werden. Der Verzicht auf autoritäre Lehrverfahren in der Klasse zugunsten kooperativen Arbeitens in der Gruppe ist ein Weg zur Aktivierung des Denkens und zur Förderung der Auseinandersetzung mit den Problemen, die eine Gruppenaufgabe stellt. Nach Untersuchungen von Lewin, Lippit und White bewirkt die Gruppenarbeit mehr Spontaneität des Verhaltens, weniger

Spannungen, ausgeglichene Atmosphäre, freiere und freundlichere Beziehungen zum Leiter, sachbezogene Beziehungen untereinander, vermehrte gegenseitige Anerkennung und mehr Übernahme von Verantwortung.

Solche Erkenntnisse und Erfahrungen sollten auch im Kunstunterricht ausgewertet werden. Die Entfaltung und Förderung des einzelnen wäre sinnlos ohne die Integration in die Gemeinschaft. Die Notwendigkeit, eigene Formulierungen zu finden und diese einzubauen in ein Gemeinschaftswerk, die Meinung der anderen anzuhören und gemeinsam zu einer Endformulierung zu kommen, steigert die Aktivität und Fähigkeit des einzelnen. Die wechselseitige Beeinflussung ist wesentlich in der Gruppenarbeit.

Dem Lehrer fällt eine eigene Rolle als Partner der Gruppe zu. Seine Impulse verdichten die Arbeit der Gruppe. Die Gruppe führt sich selbst.

Eine Gefahr besteht darin, dass ein Glied der Gruppe zu stark dominiert und den anderen seinen Willen aufzwingt und sie zu Handlangern macht.

Der Engpass

Eine Gestaltungsaufgabe für 16-/17jährige Knaben und Mädchen

Albert Andereg, Neuhausen am Rheinfall

A. Begründung der Aufgabe

Die Geländeformationen rund um Neuhausen am Rheinfall lassen die Verkehrsadern nur unter Durchquerung verschiedener Engpässe in die Umgebung hinausgelangen. Meinen Schülern wurde diese Situation nachgewiesenermaßen nie bewusst. Dort, wo man aufwächst und lebt, nimmt man meistens Zustände als selbstverständlich hin, die einem Zugewanderten zum mindesten etwas seltsam vorkommen müssen. Als ich das Thema «Engpass» wählte, war es meine Absicht, diesen jungen Leuten von Neuhausen eindringlich zu zeigen, wo sie eigentlich leben, ihnen also ihre Umwelt bewusst zu machen. Dieses Ziel verband sich mit einem weiteren, das ebenfalls die direkte Umwelt und die Möglichkeiten ihrer Bewältigung betrifft, nämlich den fahrenden Verkehr sowohl in seinem Umfang als auch in seiner Merkwürdigkeit und vor allem in seinen Gefahren zu erkennen. Damit dienten die für diese Aufgabe aufgewandten Zeichenlektionen der **Verkehrserziehung** im tieferen Sinn. Diese Art des Zeichenunterrichts beschränkte sich hierbei nicht nur auf die Vermittlung von Verhaltensregeln, die zum Teil gesetzlich festgelegt sind, sondern er versuchte das Verständnis zu wecken für bestimmte Verkehrssituationen, welche aus ihrer Anlage heraus unumgänglich sind, wie zum Beispiel vielbefahrene Kreuzungen, heikle Abzweigungen oder eben Engpässe.

Da dem Zeichenunterricht aber nicht nur das Vermitteln bestimmter Fakten und die mit ihnen notwendig erscheinende Auseinandersetzung auf intellektueller Basis obliegt, sondern da er auch, und dies besonders vordringlich, die dem Menschen innewohnenden bildnerischen Gestaltungskräfte zu wecken

und freizulegen hat, also den **Weg zum Bild** weisen sollte, so musste in diesem Sinn eine weitere Zielsetzung ins Auge gefasst werden. Neben dem geistigen Erfassen der Engpass-Situation galt es, bestimmte ästhetische Qualitäten, die sich dem Gefühl darbieten, zu erspüren. Die daraus resultierende Gesamtstimmung musste sich aus der Stufe des Abbildens heraus im abschliessenden Bild niederschlagen. Die sich aus dem Objekt anbietenden Erscheinungen werden durch den persönlichen Gestaltungswillen in das Feld bildnerischer Gestaltungselemente umgesetzt. Was sich ursprünglich als ein Konglomerat verschiedener zufälliger Einzelheiten unserem Suchen darbot, unterlag nun den Gesetzmässigkeiten der Bildfläche, mit anderen Worten: Die gewählte Komposition der bildnerischen Elemente sollte unabhängig von einer sogenannten tatsächlichen Erscheinungsform den wahren Sachverhalt in seiner objektiven wie subjektiven Prägung dem Beschauer sinnfällig machen.

Der Schöpfer des Bildes ist notwendigerweise schon in der Entstehungsphase dessen erster Betrachter, er macht sich mit ihm fortlaufend ein Bild von dem, was in seiner Welt vorgeht. Aus den einzelnen Gestaltungsphasen gewinnt er zunehmend neue Erkenntnisse, die ihm neue Probleme aufgeben. Diese drängen ihrerseits wiederum in der Gegenüberstellung mit dem Objekt nach einer Lösung. Darin ist eine erneute Erkenntniserweiterung eingeschlossen. Solche Vorgänge, die ich als **Wechselgespräche zwischen dem Gestalter und den von ihm gesetzten Zeichen** benennen möchte, liegen jedem bildnerischen Tun zugrunde. Zusammen mit diesem Geschehen verläuft der **Selbstverwirklichungspro-**

zess, wird doch der Bildschöpfer erst im Kontakt mit seinem Objekt einerseits und mit seinen Umsetzungsbemühungen andererseits einen bisher unbekannten Teil seines Ichs entdecken.

B. Begründung der Ortswahl

Es galt nun, aus all den Ausfallstrassen, die durch Engpässe führen, gerade jene zu finden, die besonders eindrücklich ihren Charakter eines Engpasses aufweist. Ich entschloss mich, jene Verkehrsverhältnisse untersuchen zu lassen, bei welchen die Kantonsstrasse zusammen mit der Bahnlinie der Deutschen Bundesbahn sich durch den Ort, «Enge» genannt, in den Klettgau hinaus zwingt. Die Uebersichtlichkeit der einzelnen Gegebenheiten sowie die Möglichkeit, die Schüler an sicheren Arbeitsplätzen zu postieren, musste diesem Ort den Vorzug verschaffen.

C. Begründung der Altersstufen-Wahl

Die 16-/17-jährigen Schüler und Schülerinnen standen vor einer ihnen gemässen Aufgabe. Diesem Lebensabschnitt gegenüber ist der Zeichenlehrer oft geneigt, von einer Krisenlage im Zeichenunterricht zu sprechen. Eine solche Aufgabe aber gibt den jungen Menschen die Gelegenheit, **mit einer erweiterten Seh-Erfahrung, mit sicherem Verständnis für die Probleme seiner Umwelt, mit verhältnismässig umfangreichem technischem Können und einer oft nicht eingestandenen Sensibilität für die dem Banalen innewohnenden Schönheitswerte** sich an eine Arbeit zu machen, die ihm die Resultate erst nach ernsthaftem Bemühen um innere Wahrheit preisgibt. Er achtet auf dieser Altersstufe schon aufmerksam auf die Proportionsverschiebungen in seinem Umsetzungsprozess, welcher ihn vom Abbild zum Bild führen soll, ist er doch als Adoleszent kritisch geworden all dem gegenüber, was ihm als Bestehendes und sogenannt Gültiges angeboten wird. In der Freiheit, sich ein persönliches Bild vom vorgelegten Objekt zu machen, fühlt er sich neugierig engagiert und ist bereit, zu einer Situation Stellung zu beziehen in einem Umfang, der vom Rationalen über die Gefühlswerte bis ins Surreale hineinreicht. Die Angelegenheit «Engpass» verliert sich nicht in irgendwelchen unbestimmten Phantasmen, sondern liegt im Bereich des Tatsächlichen, des Fassbaren. Die Erscheinung ist sozusagen ausmessbar, sie lässt sich kritisch untersuchen und gibt trotzdem noch genügend Spielraum für eine gefühlsmässige Stellungnahme. Es lassen sich sowohl Gesetzmässigkeiten herauschälen als auch Geheimnisse wittern. Eine solche Unternehmung wird, wenn sie auf der Kenntnis einiger elementarer Vokabeln der Bildsprache basiert, schon recht fruchtbar, kann aber noch gewaltig an Wert gewinnen im Verlauf der Auseinandersetzung, wenn der Schüler an die Grenzen seiner bisher erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen stösst und in bildnerisches Neuland hinaus katapultiert wird.

Dann steht er auch Ratschlägen des Erwachsenen, des Lehrers, offen, da sie ihn der Verwirklichung dessen, was er in der ganzen Erscheinung bildhaft entdeckt hat, näher bringen. Er ist nach den verschiedenen Vorarbeiten, auf die wir noch zu sprechen kommen, nicht gewillt, vor dem Ziel aufzugeben. Die Lehrer-Schüler-Beziehung wird dann besonders er-



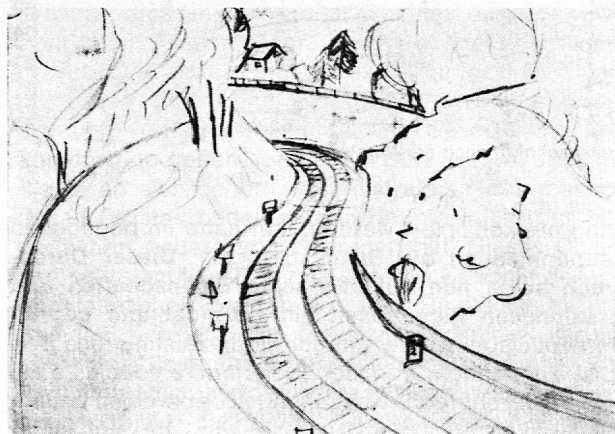
Schüler vor dem Motiv

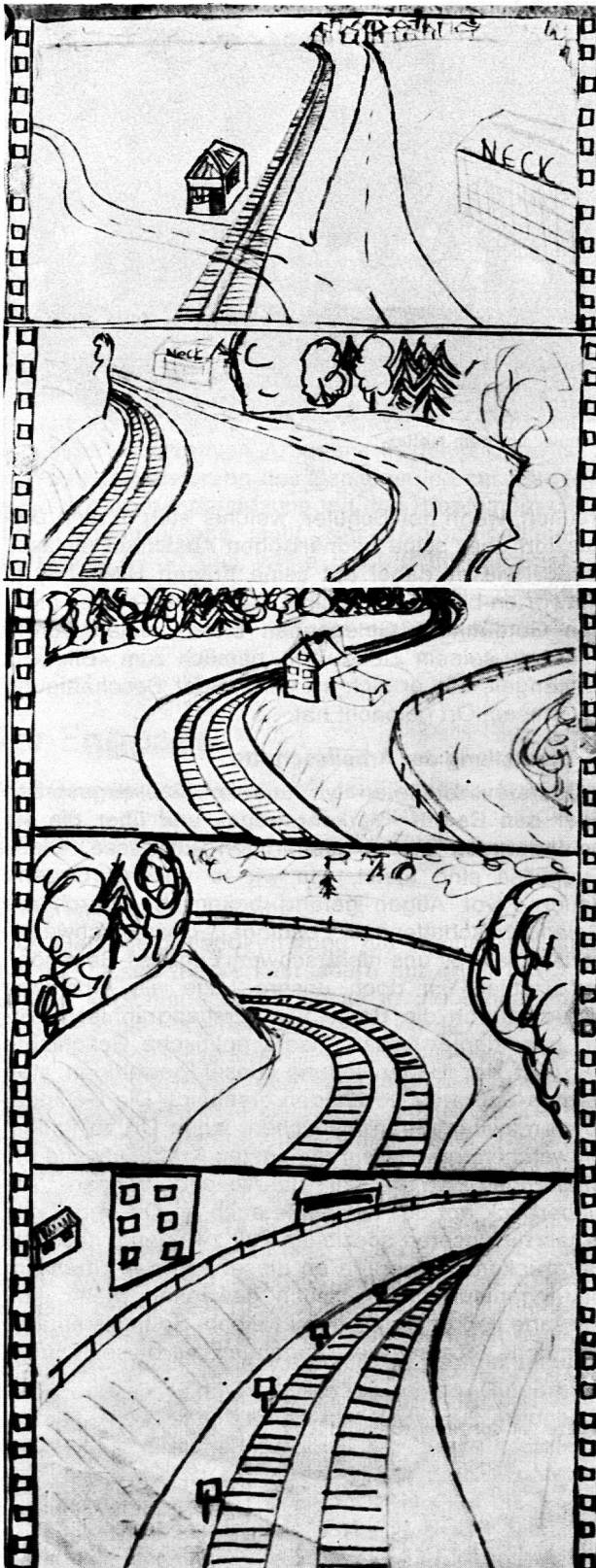
freulich, wenn der Schüler, welcher sich in eine **Diskussion über seine bildnerischen Absichten** einlässt, merkt, wie er dabei auf seine Fragen Hinweise, ja Antworten bekommt, die ihm im Rahmen seines eigenen Gutdünkens Gelegenheit bieten, einen Schritt näher zu seinem Ziel zu tun, nämlich zum «Bild von der Enge», das er sich im Verlauf der Beschäftigung mit diesem Ort gemacht hat.

D. Darstellung der Arbeitsschritte

Zuerst verbreiteten wir uns im **Klassengespräch über den Begriff «Verkehrswege» und über die sie behindernden verschiedenartigen Engpässe**. Diese Engpässe sind meist, wie wir in unserer Gegend dauernd vor Augen geführt bekommen, durch die Geländebeschaffenheit bedingt. Gesamtschweizerisch fällt es uns nicht schwer, Engpass-Gegenden aufzuzählen, ist doch unsere Lage als Alpenland gerade durch die Berge verkehrsgeographisch derart handicapiert, dass unsere politische Geschichte eng mit der Ueberwindung dieser gewaltigen steinernen Schranke verbunden erscheint. Die Geländeformen zwingen den Menschen, jenen Ort zu finden, an welchem er mit dem geringsten Kräfteaufwand die hindernde Barriere zu überwinden vermag. Ein Ueberblick auf der Karte wie auch an Ort und Stelle ergab für unseren speziellen Fall zwingend, dass der Bergrücken nur gerade an dieser von den Strassenbau-Ingenieuren schliesslich gewählten Stelle eine Passage nach dem Klettgau freigab. So mussten also sämtliche Strassen der Umgebung auf diesen Durch-

Skizze vor der Natur (Bleistift)





Teilabschnitte nach der Vorstellung

gang hin konzipiert werden. Ihm hatte im gegebenen Zeitpunkt auch die Bahn zu folgen. **Dieser Durchbruch sollte nun auf alle seine Eigenschaften und funktionellen Eigenheiten hin erkundet und geprüft werden.** Dabei wurde, um nur ein bezeichnendes Beispiel zu nennen, von den Schülern entdeckt, dass dieser Durchbruch weitgehende Übereinstimmung mit Juraklusen aufweist, was an und für sich nicht

verwundern darf, da der Riegel ja den letzten Jura-Ausläufern zugehört.

In der Besprechung des Grundsätzlichen in bezug auf den Verkehr kamen wir auch darauf, dass **die Strasse ein sichtbares Zeichen des menschlichen Zivilisationsstandes** sei. Der einsame Jäger hat seinen Pfad bis zu jenem Ort ausgeschritten, der für ihn lebenswichtig ist. Die einzig denkbare Begegnungsgelegenheit erschöpft sich aber in derjenigen mit seiner Beute. Der Pfad führt den Jäger zur Beute und zurück in seinen Unterschlupf mit der Feuerstelle. Eine menschliche Begegnung würde der Jäger als Auftauchen feindlicher Konkurrenz auffassen und deshalb mit Abwehr darauf reagieren. Der Pfad bedeutet ihm darum nicht verbindendes Mittel, welches dem Menschen die ihm biologisch-psychologisch notwendige Gruppierung erlaubt. **Der verbindende Sinn, der im Begriff «Strasse» (Weg, Pfad, Spur) liegt, wird erst dann offensichtlich, wenn mindestens zwei Menschen an ihrer Notwendigkeit interessiert sind.** Wer kennt übrigens nicht jenes eigentümliche Gefühl, das in uns aufsteigt, wenn wir über weglose Hochgebirgslandschaften wandern und uns plötzlich vor einer eindeutig menschlichen Wegspur finden. Auch wenn weit und breit kein lebendes Wesen zu erspähen ist, so empfinden wir mitten im Alleinsein immerhin etwas wie Geborgenheit, ist doch mit der Wegspur das Vorhandensein eines weiteren Menschen bewiesen. Es steht ausser Zweifel, dass erst dort, wo zwei nicht am gleichen Ort wohnende Menschen das Bedürfnis verspüren, zueinander zu kommen, sich Wege «anbahnen». Dabei denke ich vorab an einsame Bauernhöfe, die mitten in ihren harten Umweltsbedingungen sehr aufeinander angewiesen sind. Und ganz allgemein wird ein Weg notwendig, wenn durch Arbeitsteilung ein Auftrag an einen Spezialisten geht, der nicht am gleichen Ort wohnen kann, da er mit seiner speziellen Arbeitsweise zum Beispiel von der Wasserkraft eines Flusslaufes abhängig ist. Der Güteraustausch, der sich zwischen Menschen abwickelt, wäre undenkbar ohne Verbindungswege. Stellen wir uns die heutigen grossen Frachtverschiebungen zu Wasser, auf Schiene und Strasse und in der Luft vor, wird uns der Funktionsbegriff «Strasse» überzeugend deutlich. (Es ist nur logisch, wenn die Zivilisationsstufe, nicht aber die Kultur eines Landes an der «Strassen»-Dichte abgelesen werden kann.) Je höher die Zivilisation, um so höher ist das Bedürfnis

1. Arbeiten nach bestmöglichen Gesichtspunkten zu verteilen;
2. Roh- und Fertiggüter intensiv auszutauschen;
3. untereinander Ideen anhand von kulturellen Leistungen zu vergleichen;
4. allgemein menschliche Kontakte aufzunehmen.

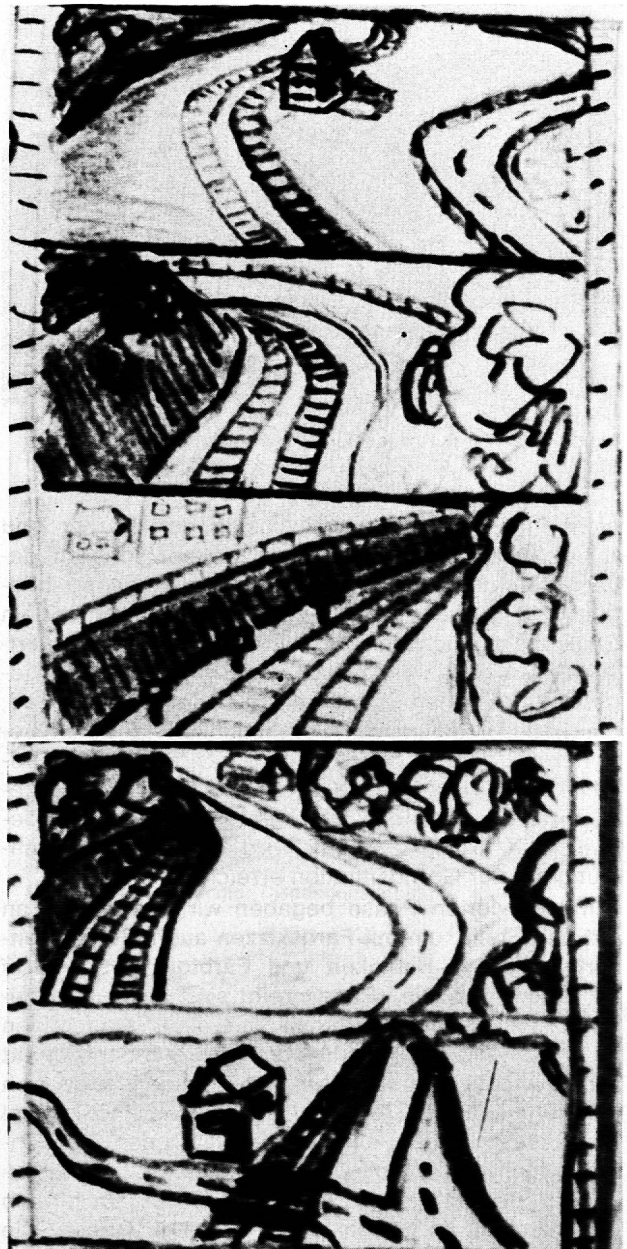
Dort, wo nun ein solcher notwendiger Weg auf ein Hindernis stösst, wird der Mensch seine ganze **Erfindungskraft** aufbieten, um es mit einem Minimum an Aufwand zu überwinden. So werden dann plötzlich Brücken, Tunnel, Strassenserpentinen, Bahnkehren, Zahnradstange und Luftkabel, wie auch die Suche nach stärkeren Motoren für die Fahrzeuge einen tieferen Sinn erhalten.

Mit Kleinskizzen gingen die Schüler nach diesen Besprechungen daran, alle Eigentümlichkeiten der

«Enge» zu notieren, sozusagen als vorläufige **Materialsammlung**. Bei dieser Gelegenheit prägten sie sich die ersten wesentlichen Erscheinungen ein und konnten sich über deren Zusammenhänge erste Gedanken machen. Zwangsläufig stiessen sie unter anderem auch auf den Begriff der Oekonomie der Mittel. Die Auseinandersetzung mit dem Grundsätzlichen, mit dem im Ding Liegenden, scheint mir besonders wichtig, da nur auf einer geistigen Grundlage die fortlaufend neuen Erkenntnisse auch immer in einen richtigen Zusammenhang gebracht werden können. Es ist unerlässlich, dass jede pädagogische Handlung beim Schüler zu geistigem Gewinn führt, ansonst die Schule mit ihrem eingestandenen Zeit- und Fächerdruck zur Farce wird. Der Weg unserer Untersuchung macht es möglich, dass sich das Gefühl an einwandfrei identifizierbaren Fakten orientieren kann. **Nur das tiefere Verständnis vom Wesen dessen, was es im Bild auszudrücken gilt, führt zu ästhetisch akzeptierbaren Werten.** In unserem speziellen Fall Engpass muss die Barriere, die an ihrer geeignetsten Stelle vom Verkehrsstrom überwunden wird, in ihrem Hindernischarakter genau erkannt werden, um das Mittel zu ihrer Ueberwindung funktionell richtig zu begreifen. Diese Erkenntnisse werden in Bildelemente umgesetzt, die ihrerseits dem Beschauer von den Eigentümlichkeiten der Engpässe allgemein Kunde geben müssen. Eine Verschiebung nach allgemein gültigen Formen, ja Formeln, bedeutet Erhebung aus der zufälligen Banalität der individuellen Erscheinungsform, die am Ausgangspunkt stand und die Basis für die geistigen und affektiven Impulse bildete. Das Zwanghafte einer Enge wird sichtbar.

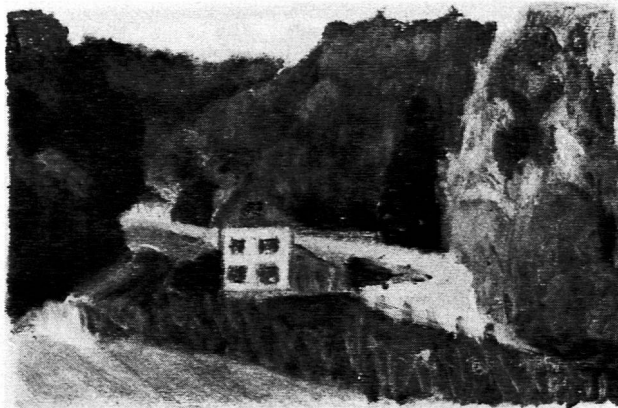
Die zweite Phase unseres Unternehmens, nämlich **das skizzierende Erarbeiten der charakteristischen Formen**, führten wir so durch, dass immer zwei Schüler miteinander sich durch die ganze Länge von etwa 1 km «durcharbeiteten», von verschiedensten Seiten die «Enge» anschauten, skizzierten und damit sich einprägten und ihre Probleme funktioneller wie auch bildnerischer Art zu erkennen suchten. Nach dieser ersten zeichnerischen Kontaktnahme kam dann eine erste bildnerische Arbeit als dritte Phase, nämlich im Zeichensaal, fernab von der Landschaft, unserem «Objekt». Es sollte nach jenen Möglichkeiten geforscht werden, welche es erlauben, **mit bildnerischen Elementen diese Engnis, das Zwangshafte sichtbar zu machen.** Man soll auch auf der Bildfläche den Eindruck gewinnen, dass nur auf diese und keine andere Weise das Durchbrechen durch das Hindernis möglich sei.

Es wurde mit dem Bleistift nach Ordnung gesucht. Bleistift deshalb, weil er immer noch dasjenige Mittel ist, das dem Suchenden die Entscheidung für einen Strich und den Entschluss, eine Form zu umreissen, insofern erleichtert, als der Radiergummi dann zu jenem wichtigen ergänzenden Mittel wird, welches eine Korrektur der ersten Entscheidung aufgrund einer neuen Erkenntnis, die sich aus dem «falschen» Strich ergab, mühelos gestattet. Filzstiftskizzen tragen immer die Gefahr in sich, dem Auge zu schmeicheln, durch eine scheinbar endgültige Wirkung dem effektiven Bild-Endzustand, der durch solche Arbeiten anvisiert wird, näher zu stehen als tatsächlich zutrifft. Die Formate wurden sehr klein



Teilabschnitte nach der Vorstellung

gewählt (A5 und kleiner), um möglichst mehrere Lösungen innert nützlicher Frist auszuforschen. In dieser dritten Phase stand **die Erkundung der linear-rhythmischen Elemente und Gliederungsformen** im Zentrum der Aufmerksamkeit. Hier sollte nun jener Prozess eintreten, der dem Schüler das Zweierlei-Sein von Geschautem und Gebildetem fassbar macht. Die ersten Anläufe zu einer der Bildfläche gemässen Umbildung des Geschauten, die Unterordnung von Erlebtem unter die Gesetze der Bildkomposition gehen gerade von dort aus, wo die Linie, die ja an sich schon eine Abstraktion des menschlichen Geistes bedeutet, das Hauptgewicht der bildnerischen Äusserung zu tragen hat. Dieses Umsetzen sollte schliesslich zum tieferen Erlebnis der jungen Menschen werden. Vor der Bildfläche hat der Schüler sich auf die Gesetzmässigkeiten, die ihr charakteristisch zugeordnet sind, zu besinnen. **Vom Anschauungsobjekt bewegt er sich weg auf sein neues Objekt: die Bildfläche.** Der Schüler wird also



Skizze vor der Natur (Neocolor Wachskreide)

nicht in erster Linie eine Illusion von Körper und Raum und von Licht schaffen wollen, sondern danach trachten, die Erscheinung der Enge so bildhaft wiederzugeben, dass er schliesslich vor seinem Bild, das er sich von der «Enge» mit den bildnerischen Mitteln gemacht hat, einer neuen Realität gegenübersteht, nämlich «Die Enge und ich»: Ein Bild, durch das Medium der Persönlichkeit hindurch begriffen. Auf der Bildfläche soll durch die kompositionelle Gliederung das Auge ebenso zwangsläufig geführt werden wie der Verkehrsstrom in dem Gelände-Einschnitt. Im besten Fall wird eine Übereinstimmung mit der Grundsituation erreicht.

In der vierten Phase begaben wir uns wieder an Ort und Stelle, um mit **Farbskizzen auch die Massenverteilung von Helligkeit und Farbton** in den Griff zu bekommen. Die «Enge» zeigt sich im Licht sozusagen als negativer Körper, mit einer eindeutigen Schatten- und einer Lichtseite. Der Geländeabschnitt wird plastisch erlebt. Bahn und Strasse ziehen sich ungefähr an der Grenze zwischen Hell und Dunkel hin. Dass im Verlauf eines Tages durch den Beleuchtungswechsel die Enge ihr Aussehen gründlich verändern kann, bewiesen Kleinskizzen, die ausserhalb der Schulzeit an diesem Ort angefertigt wurden. Die Neocolor-Stifte gestatteten ein minutiöses Farbstudium. Die Verteilung der kalten und warmen Farben, die stumpfen und leuchtenden Werte, die gebrochenen Töne und die Dunkelheiten, Qualitäts- und Intensitätsunterschiede innerhalb eines Farbtons, vor

Schüler bei der Ausführung



allem des Grüns, liessen sich ohne technischen Schnickschnack leicht verwirklichen. Die Arbeit mit den Farben erforderte mehrere Stunden am Ort.

Während dieses Aufenthaltes wurde den Schülern erst bewusst, wieviele Fahrzeuge in zwei Stunden durch diesen Engpass fuhren. Dadurch schob sich jener Grundgedanke des Menschenverbindenden, welchen wir in der Besprechungsphase entwickelt hatten, sinnfällig ins Bewusstsein. In den Spitzenzeiten beobachteten sie dann auch eine Besonderheit des Engpasses, nämlich, dass der Verkehrsstrom proportional zu einer zunehmenden Verdichtung an Schnelligkeit verliert. Stauungen vermindern die Durchflussgeschwindigkeit. Das alles senkte sich als Begleiterscheinung ins Bewusstsein, während die Schüler am Malen waren. Diese unbewussten und bewussten Eindrücke zeitigten indessen funktionsrichtige formale Resultate, als es um die Weitergestaltung auf der Bildfläche ging. So ergab sich eine sehr tragfähige Arbeitsgrundlage für den Moment, in welchem der Schüler sich ein Bild machen sollte von der Vielfalt der visuellen, geistigen und gefühlbedingten Erlebnisse in der «Enge». Wir hatten die Situation analytisch zu erfassen getrachtet, um sie anschliessend in einer bildhaften Synthese als eine totale Erscheinung, «Enge» genannt, sichtbar werden zu lassen.

Von der Phase fünf weg befanden wir uns dann ausschliesslich im Zeichensaal. Wir wählten nach eingehender Besprechung ein grosses Format (A2) festen Papiers, um das gliedernde Tun auf der Bildfläche auch körperlich zu erleben, um so mehr, als diese Arbeit stehend vor dem Zeichentisch als einer Staffelei weitergehen sollte. Reisskohle bedingt zudem eine bestimmte Blatt-Grösse, ist ihr doch das Detail weitgehend verwehrt. **Das Aufzeichnen mit Kohle** geschah vorerst rhythmisch-linear, dann wurden die Gewichte gesetzt durch verschiedenen dunkel aufgeriebene Flächen. Die Helligkeitsstufen wurden nach der Regel der Valeurbrücke lückenlos mit verhältnismässig geringen Stufenabständen eingesetzt. Damit wird dem betrachtenden Auge verunmöglicht, an zu grossen Helligkeitssprüngen hängen zu bleiben. Von jeder Helligkeitsstufe ist ein Fleck im Bild vorhanden. Die Kontinuität ist nicht als lineare Reihung gedacht, sondern als eine über die ganze Fläche sich ausbreitende kontinuierliche Verteilung. Die Regel: Kein Fleck gleich hell, keiner gleich gross, führte folgerichtig zum gestalterischen Höhepunkt: Kein Fleck gleichfarbig. Dadurch ist dem Auge ein stetiges Fortschreiten über die Bildfläche gewährleistet. Es gibt keinen Moment, wo es sich zwischen zwei gleichen Werten nicht mehr zu entscheiden vermöchte, nach welcher Richtung der Blickweg nun weiterführe.

Phase sechs betraf **das Malen**. Hier konnten die bisher gesammelten Erfahrungen voll eingesetzt werden. Dispersionsfarbe (Dispercolor Caran d'Ache) hat sich als geeignetes Farbmateriale erwiesen, welches abgesehen von einiger Übung im Abschätzen des Aufhellungsgrades beim Trocknen, vor allem durch die Möglichkeit des absolut deckenden Ueber-einandermalens besticht. Der dicke Farbauftrag führte von aller Naturimitation weg zum Modulieren einer Vielfalt farbiger Einzelflächen innerhalb eines

Ganzen. Es fiel keinem Schüler ein, eine wirklichkeitsgetreue Wiedergabe der «Enge» anzustreben. Was sie aber zunehmend deutlicher begriffen, war die Tatsache, dass sie sich auf einer dauernden Suche nach jenen Mitteln befanden, welche ihnen das «Enge»-Erlebnis verwirklichen sollten.

Die Hilfeleistung des Lehrers erschöpfte sich im immer wiederkehrenden Hinweis, dass die Erscheinung noch nicht überzeugend «eng» wiedergegeben sei. In Gruppendiskussionen gingen wir dann den Gründen nach, welche wir dafür verantwortlich hielten, und waren ob der Menge der gesammelten Erfahrungen vor dem Objekt glücklich in der Lage, immer im Sinne der Funktion richtig zu entscheiden. Hier erlebten die Schüler zum letzten Mal im gesamten Arbeitsgang, was es bedeutet, ein Abbild in ein Bild zu verwandeln.

Wie sehr die Schüler als Einzelpersönlichkeiten in ihren Bildprodukten individuell darin engagiert, ja integriert erschienen, offenbarte sich vor der Reihe sämtlicher Arbeiten nebeneinander. (Sie waren längere Zeit in einem Schulkorridor in ihrer Gesamtheit ausgestellt.) Abgesehen von Begabungsunterschieden, die erstaunlicherweise gar nicht mehr besonders ins Gewicht zu fallen schienen, war durchs Band weg **die bildhafte Realisation des Begriffes «Engpass»** gelungen, ohne sklavisch dem Vorbild «Enge» verhaftet zu bleiben. Das beeindruckte die Schüler sehr, hatten sie doch immer wieder geglaubt, dass eine gewisse Objektstreue erste Voraussetzung für richtige Bildwirkung sei. Zusammenfassend darf gesagt werden, dass diese Aufgabe, gerade weil sie in ihren Anforderungen umfangreich und vielfältig war, dem Schüler dieser Altersstufe die Gelegenheit verschaffte, sich vor grösseren Hindernissen zu bewähren und dabei sich selber zu verwirklichen.

Für **die Bildbetrachtung** ergab sich als wesentliches Unterrichtsergebnis, dass in Zukunft ungenutzte Malerei vom Standpunkt der Bildmittel angegangen wird und nicht wieder mit der fatalen, alle weitere Betrachtung blockierenden Frage nach dem abgebildeten Gegenstand. Der Weg zum Bild, ein neuer Blick auf die unmittelbare Umwelt und ein neuer Schritt zur Entdeckung seiner selbst dürften als Unterrichtsergebnisse den zeitlichen Aufwand (etwa 20 Stunden) vollumfänglich gerechtfertigt haben.



Endresultat (Dispercolor Dispersionsfarbe)



Endresultat (Dispercolor Dispersionsfarbe)

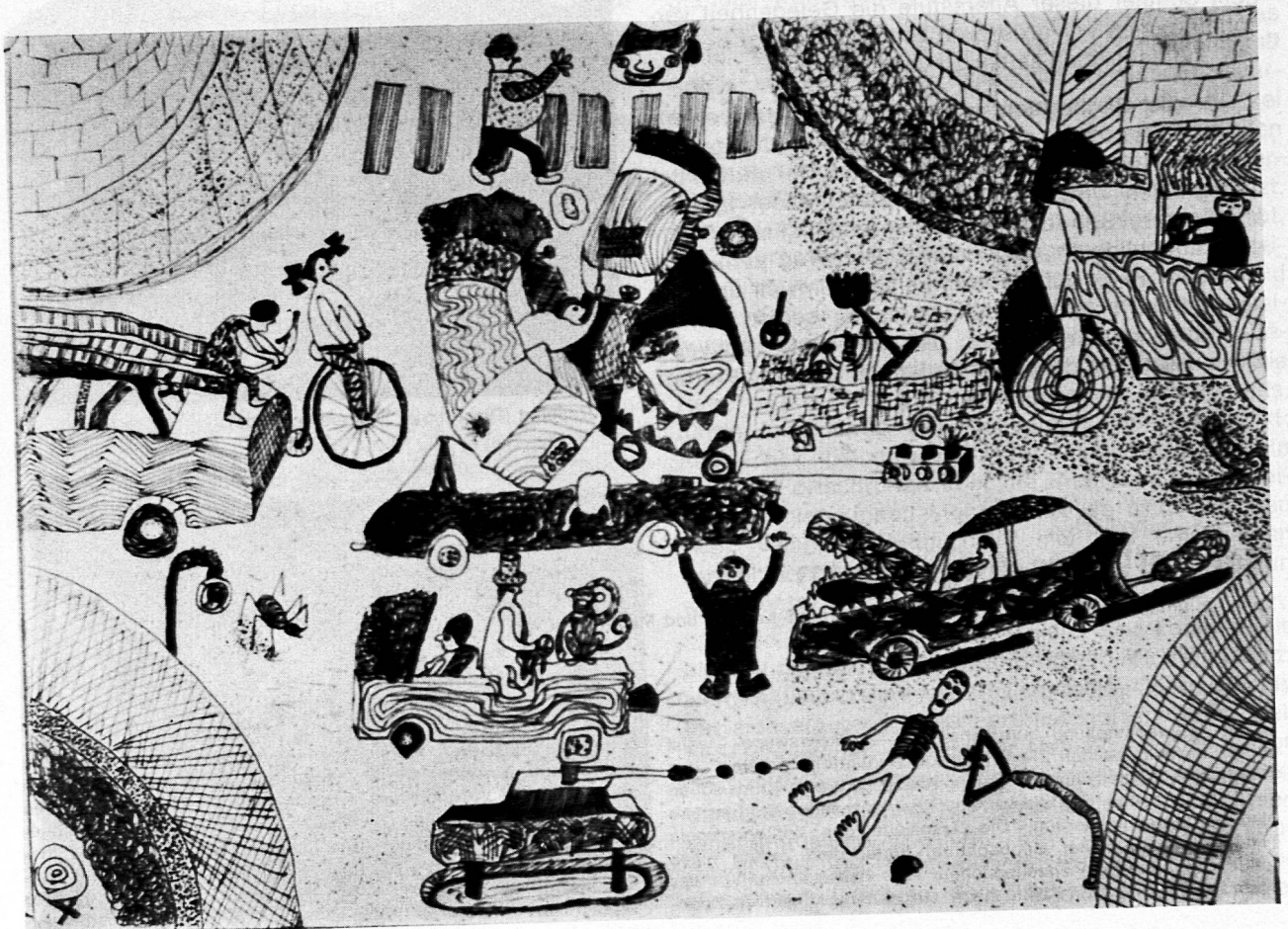
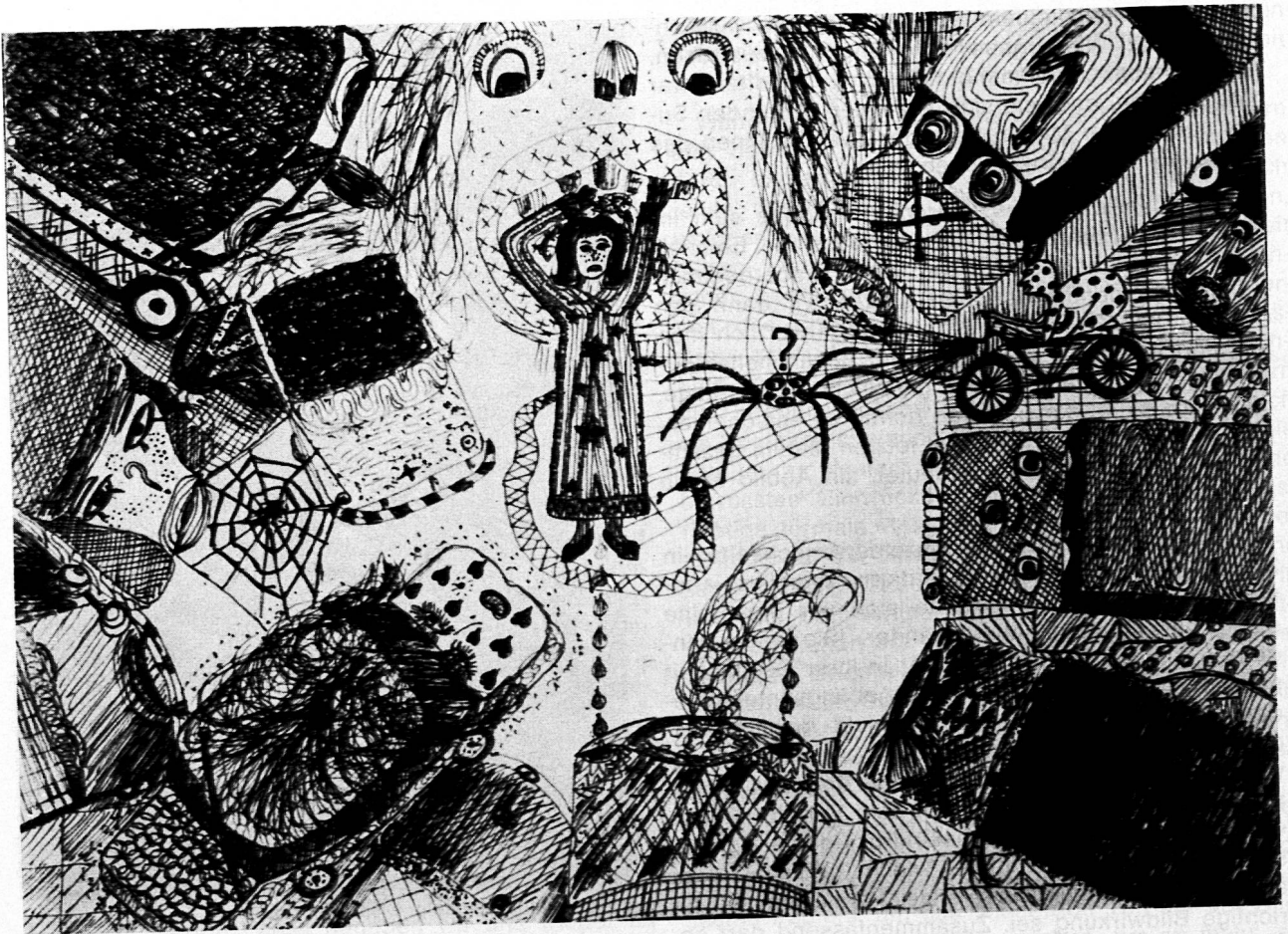
Der Verkehrs-Angsttraum

Vom Rationalen zum Irrationalen mit 11-/12jährigen Knaben und Mädchen

Albert Anderegg, Neuhausen am Rheinfl

Die Aufgabenstellung «Verkehrsmittel—Verkehrswege» weist neben den allgemeinen Zielen des Zeichenunterrichts eine ganz spezifische Zielsetzung auf: dem schulpflichtigen Kind sollen die Probleme des Strassenverkehrs auf sozusagen körpernahe Distanz gebracht werden. Die Tragweite der Verkehrsregeln dringt infolge gezielter Beobachtung (unter dem Zwang eines schulischen Auftrags) anschaulich in sein Bewusstsein. Vor der Kreuzung bekommt das Kind nach stundenlanger aktiver Beob-

achtung (Skizzieren verschiedener Verkehrssituationen) jene notwendige Einsicht in die funktionell miteinander verhängten Handlungsabläufe und, daraus resultierend, jenen unerlässlichen Respekt vor den in ihnen lauernden Gefahren, um etwas sicherer als vorher die Verkehrswege zu benützen. Die Schüler dieser Altersstufe erkennen recht bald die Probleme, die sich stellen, wenn zwei oder mehrere Verkehrsströme quer zueinander verlaufen, also an einer Stelle gezwungenermassen sich kreuz-



zen. Die Mittel zur Bewältigung der sich ergebenden Schwierigkeiten werden diskutiert und auf ihre optimale Zweckmässigkeit hin erörtert.

Lichtsignalanlagen oder Verkehrspolizisten sind die einen Voraussetzungen, Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit zur gegenseitigen Rücksichtnahme seitens der Verkehrsteilnehmer sind die andere Voraussetzung für das richtige Funktionieren einer Kreuzungsregelung. Fällt die eine oder die andere aus, muss aufgrund der Erfahrungen, die der Schüler vor der Dichte des Verkehrs gemacht hat, auch für ihn deutlich werden, dass hieraus ein gefährliches Chaos entstehen muss. Ein solches mörderisches Durcheinander wird für den mitten drin Stehenden zum Angsttraum. Das würgende Gefühl, mitten in der Masse allein eingekeilt zu sein, dürfte sehr nahe demjenigen kommen, welches irgendeine Art Freiheitsverlust begleitet. Die beste Verkehrserziehung liegt sicherlich darin, den Schülern das Ausmass der Verantwortung aller an der Kreuzung Beteiligten sinnfälliger zu machen.

Um Panik und Angst auf dem Blatt zeigen zu können, hat sich der Schüler hauptsächlich auf zwei Bildprobleme auszurichten:

1. Wirrer, gehetzter Rhythmus als kinetisches Element sinnfälliger in die Fläche bringen. Hier werden einige einfache gestaltungspsychologische Experimente eingeschaltet (wie zum Beispiel die «steigende» und die «fallende» Schräge, oder die allgemeine Tendenz der Rechtsläufigkeit), die dem Schüler an sich selbst beweisen, wie sehr sein Schauen vom Verlauf der Linien abhängt. Eine Häufung von ungekreuzten oder spitz sich schneidenden Diagonalen verschaffen einer Fläche Bewegung.

2. Helldunkelwerte werden als Stimmungselemente über die Fläche verteilt. Einer bewussten Gestaltung dient die Erkenntnis, dass bei einem bestimmten Häufigkeitsgrad beliebiger Dunkel-elemente die helle Grundfläche darunter verschwindet, längst bevor sie technisch ganz gedeckt ist. Die Elemente selbst verändern in gleichem Mass ihren Charakter, so dass von einer bestimmten Anzahl Linien pro Flächeneinheit die Linie nicht mehr als solche erkannt wird. Es ist also nach jener optimalen Strichlagendichte zu trachten, bei welcher die Elemente der bewegten Unruhe gerade noch unbeeinträchtigt bleiben. Dabei soll aber die Grundfläche schon derart mit den Dunkel-elementen verbunden erscheinen, dass sie zusammen mit ihnen einen Helligkeitswert und nicht mehr eine durch Linien aufgeteilte Fläche ergibt. Diese Forderung soll für den Schüler ungefähr folgendermassen formuliert werden: Verschiedene Helligkeiten, mit andern Worten verschiedene dichte Strichlagen ergeben die Formgrenzen. Die Grenzen längs verschieden beschaffener Flächen bilden die «Linie». Linien sollten allerhöchstens als provisorisches Formgerüst leicht gezogen werden, um nicht

eine nachherige Tonwertschraffur zu stören. Jeder Fleck auf der Fläche muss sich zu dem neben ihm liegenden so verhalten, dass dem Auge kein Zweifel bleibt, wo der dichtere Teil liegt. Dabei soll auch bei dichtester Schraffur der Strich immer noch sichtbar bleiben.

Psychologisch entscheidend dürfte die Forderung sein, dass sich der Schüler selbst als Opfer einer erträumten, angstausslösenden Verkehrssituation mitten ins Bild stellt. Dieses Sich-ins-Bild-Miteinbeziehen soll den persönlichen Bedrängnissen, die im Unterbewussten schlummern oder vergessen wurden, eine Art Ausgang und eventuelle Objektivierung ermöglichen. Bei dieser Arbeit können auch andere Aengste von der Seele gezeichnet werden, wobei der Verkehrs-Angsttraum nur noch als Vehikel dient.

Um solchen möglichen Ausbrüchen keine technischen Hindernisse in den Weg zu legen und trotzdem genügend starke Aussagegezeichen setzen zu können, verwenden wir die Feder sowohl linear wie auch flächig, zur Schraffur, als ein äusserst mobiles und williges Werkzeug. Zudem ist sie das gleiche und deshalb vertraute Instrument, mit welchem der Schüler auch seine Erlebnisse im Aufsatz niederschreibt. Bei dieser Gelegenheit merkt er, dass Zeichnen eigentlich ein Berichten und Schildern mit andern Zeichen als den Buchstabenzeichen bedeutet.

Das praktische Vorgehen gliederte sich wie folgt: Zuerst schauten wir während des Stossverkehrs einem Verkehrspolizisten bei seiner Arbeit zu. Wir malten einen Verkehrspolizisten in Bewegung. Dann griffen wir auf die beobachteten Verkehrserscheinungen zurück und stellten uns vor, wie es einem Polizisten nach anstrengendem Verkehrsdienst wohl zumute sein muss, wenn er müde ins Bett sinkt und zu träumen anfängt. Wir versuchten, uns an seine Stelle zu versetzen. Mit dem leicht geführten Bleistift wurde die Blattfläche gegliedert, um dann die aus dem gemeinsamen Gespräch entstandenen Stimmungen mit der Feder sichtbar zu machen. Die Federtechnik wurde vorgängig erklärt und vorgezeigt. Die weitere Tätigkeit des Lehrers bestand ausschliesslich darin, dem Schüler die besprochenen chaotischen Situationen und unser Verlorensein mittendrin in Erinnerung zu rufen. Hin und wieder musste auf Verdeutlichung des Gemeinten bestanden werden, mit dem Hinweis, dass Unordnung zeichnen nur möglich ist, wenn man sehr bewusst eine bestimmte Ordnung der Fläche anstrebt, die eben den Eindruck einer Unordnung suggeriert. Schliesslich ging es nur noch um die Überprüfung der Strichlagendichte, um die Helligkeitswerte der Teilflächen einem kompositionsbedingten Werte-kontinuum einzuordnen. Der Erfindung wurde freie Bahn gelassen. Leere Phantastereien gab es sozusagen keine. Die Wirkung des Geschauten und Erspürten war nachhaltig genug, um die Schüler bei der Wahrheit zu halten.

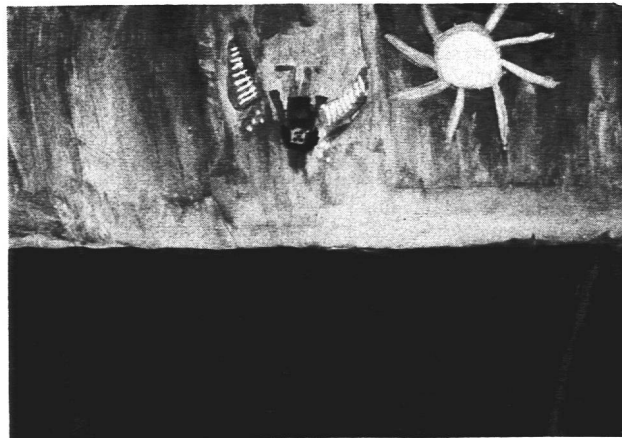
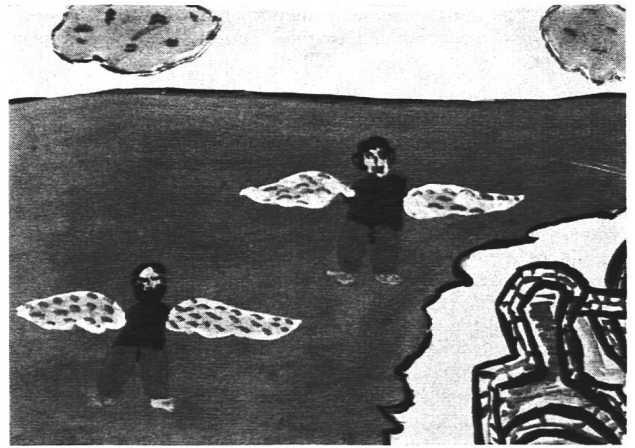
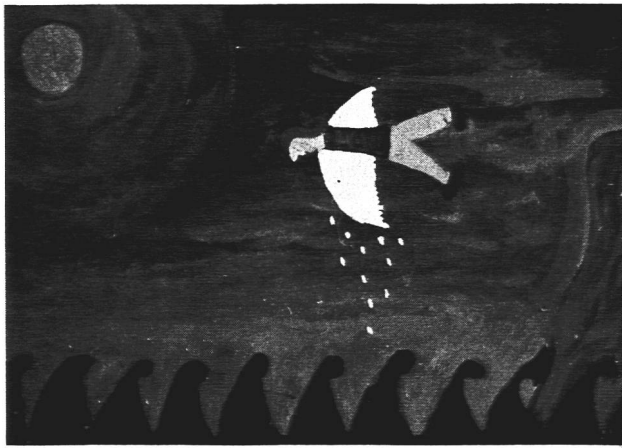
Enfant, dessin et mythologie

C-E. Hausammann, Nyon

On sait combien vers 10 à 11 ans, parfois plus tôt, parfois plus tard, disparaissent spontanéité et plénitude qui jusque là marquaient la peinture de l'enfant. Conduit par des préoccupations réalistes, l'enfant ne semble plus se satisfaire des simplifications naïves qui donnaient leur expression à ses œuvres et il manifeste une attirance particulière pour les petits détails. C'est le moment où l'on peut commencer à donner plus de poids au dessin d'observation, à vue ou de mémoire. Mais cette démarche nouvelle ne doit pas éliminer les compositions d'imagination, au contraire. Encore que la même impulsion qui pousse l'enfant à ne plus se fier à son imagination l'incite à copier les réalisations d'autrui, et de préférence celles dont le «truc» est le plus apparent (c'est ce qui conduit à ces floraisons de Mickey, de Barba-

rella, de Astérix). La seule solution est de lui proposer un sujet non encore défloré par les illustrateurs de tout acabit, assez impressionnant aussi pour provoquer un modèle interne vigoureux dont la réalisation s'impose d'elle-même.

Les faits saillants de la mythologie grecque ou romaine peuvent fort bien jouer ce rôle de ferments de l'imagination. Non pas tellement parce qu'ils forment à cet âge justement une part des programmes d'histoire, mais parce qu'ils relaient l'attrait magique des contes de Grimm ou d'Andersen en y ajoutant une dimension mythique en harmonie avec les questions sur les forces ordonnatrices de la nature qui préoccupent nos élèves. Ceux-ci commencent à comprendre que ces forces peuvent être contraires aux vœux de l'homme, si ce n'est à ses



Icare, gouache 25×35 cm, garçon 11—12 ans — Les vagues en forme de grecque (indiquant un souvenir de lecture) ont été le premier élément de cette peinture, puis le soleil or a précédé le ciel turquoise. A peine Icare s'est-il élancé de la falaise rouge brique en un vol étrangement horizontal, qu'il commence à perdre ses plumes.

Icare, gouache 25×35 cm, garçon 11—12 ans — Fond bleu outremer, délavé pour le ciel, soutenu pour la mer. Soleil jaune or cerné d'orange. Rouge écrevisse, Icare tombe verticalement dans la mer. Les deux ailes en forme de faulx, déjà détachées, laissent goutter de la cire fondue brillant au soleil. Les gris neutres des rochers s'accordent bien avec la nappe d'eau. Le caractère pathétique de cette composition est accentué par l'instante présence de l'axe vertical au-dessus de l'horizontal.

Icare, gouache 50×37 cm, garçon 11—12 ans — Dans la verdure de l'île, au premier plan, se confond une forteresse rectangulaire dont on voit surtout la cour déserte. La densité du bleu de la mer contraste avec la légèreté moelleuse du ciel. Dédale, insecte jaune, blanc, rouge et noir regarde de loin Icare enlacé dans les bras d'un soleil gigantesque, à l'œil de cyclope.

Icare, gouache 25×30 cm, fille 11—12 ans — Un papier vermillon harmonise toutes les couleurs utilisées ici. Une fois de plus la Crète est verdoyante, mais par exception c'est un labyrinthe qui l'occupe. Dédale barbu et son fils qui lui ressemble étrangement semblent nager la planche sur une mer égale comme un miroir. Se levant tout juste derrière l'horizon, entre deux nuages gris vert, le soleil illumine un ciel qui a gardé la couleur du papier.

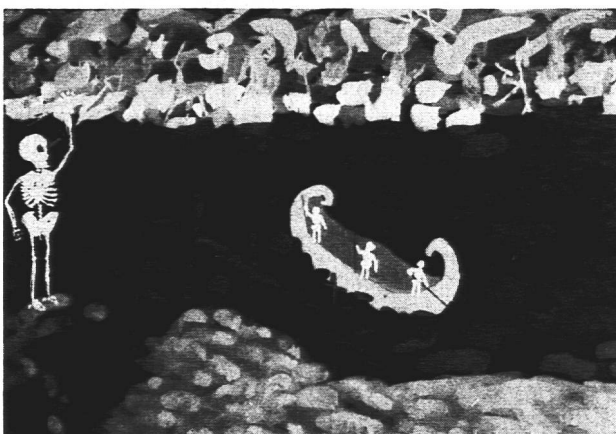
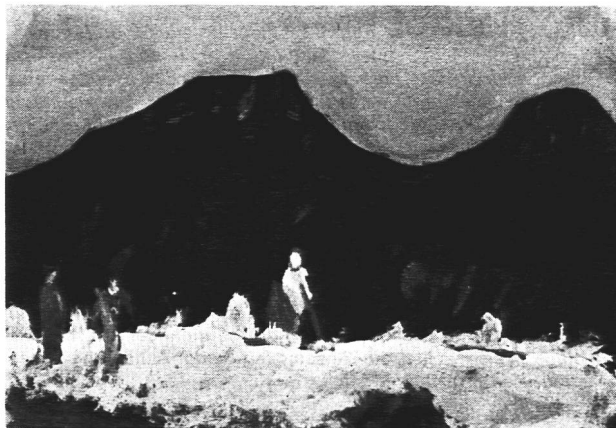
Icare, gouache 25×35 cm, garçon 12—13 ans — Avec un an de plus, le besoin de réalisme est plus marqué: cela se remarque non seulement à la manière de décrire rochers et château, mais aussi à l'appareillage compliqué de la voilure d'Icare: train d'atterrissage, plan porteur et gouvernail de direction, ailerons de propulsion aux bras et aux pieds. Seul le jaune du casque apporte un éclat un peu dur dans une composition où le noir légèrement voilé du papier répond fort justement aux terres du paysage et aux bleus de la mer et du nuage.

intérêts. Croyant encore que pour les maîtriser il est nécessaire de les combattre, ils voient dans le héros mythologique un être qui les a domptées. Or au même moment, dans la peinture, l'élève peut revivre pratiquement l'histoire de l'humanité en apprenant à asservir ces forces (comme au judo) et non à les contrecarrer. Si l'élaboration d'une peinture pose des problèmes techniques et des problèmes plastiques, elle laisse aussi le temps de méditer. La quantité de pensées que peut inspirer un thème mythologique à nos élèves est étonnant: il suffit de converser avec l'un, avec l'autre pour s'en convaincre.

Le mythe d'Icare servira d'exemple. On se rappelle que Dédale enfermé dans le labyrinthe qu'il avait construit pour Minos s'en serait échappé avec son fils grâce à des ailes en plumes d'aigle assemblées avec de la cire; Icare se serait durant son vol trop approché du soleil et la cire s'étant ramollie, il aurait été précipité à la mer et s'y serait noyé. Voici quelques questions et réflexions suggérées aux élèves par ce récit:

- Comment un prisonnier peut-il récolter assez de plumes d'aigle pour faire deux paires d'ailes?
- Il y avait peut-être beaucoup de vautours qui survolaient la cour de la prison pour dévorer les cadavres des condamnés.
- Peut-être que Dédale était condamné à surveiller la basse-cour. Il a utilisé des plumes d'oies ou même assemblé des ailes entières.
- Je ne crois pas qu'ils aient pu prendre leur vol dans une cour étroite.
- Ils sont sûrement montés sur la muraille par le chemin de ronde et puis se sont élancés en vol plané.
- Alors leurs ailes étaient seulement des parachutes? Comment le soleil a-t-il eu le temps de fondre la cire?
- C'est la faute d'Icare: il n'avait pas construit ses ailes aussi solidement et soigneusement que Dédale.
- Il était peut-être si content de sentir que les ailes le portaient qu'il a vraiment essayé de voler. Il a voulu faire le malin devant son papa qui se contentait de descendre.
- Ou bien, c'est un archer qui lui a tiré dessus!
- Non, on ne s'évade pas de jour, mais la nuit. Icare a tellement voulu battre des ailes qu'elles se sont cassées...

On retrouve dans ces propos le réalisme dont il a été question plus haut, et aussi une certaine perspicacité psychologique assez réjouissante. Les travaux inspirés par d'autres thèmes mythologiques (ou quasi mythologiques comme la traversée des Alpes par Hannibal) pourraient fournir des constatations analogues que l'on devine plus ou moins en regardant la variété des travaux créés à cette occasion.



La Nef de Charon, gouache 25×35 cm, garçon 11—12 ans — Peinture infiniment poignante. Devant un pan de montagne noire où courent des nuées humides, la barque approche de deux âmes impatientes qui déjà s'avancent dans l'eau glauque du Styx. Un ciel gris rougeoit légèrement à l'horizon: sont-ce les dernières lueurs du jour de vie qui tombe? Sont-ce les reflets des Enfers? Cette composition d'une calme et poignante désespérance est extrêmement émouvante, d'autant plus qu'elle est exprimée avec une remarquable sobriété de moyens. Quelle intuition cet enfant a-t-il de la vie et de la mort?

La Nef de Charon, gouache 25×35, fille 12—13 ans — Vision particulière où sont juxtaposés certains éléments très précis et d'autres fort flous. La disposition des couleurs accentue encore le partage en deux de cette composition, l'unique où apparaisse Cerbère.

La Nef de Charon, gouache 25×35 cm, garçon 12—13 ans — La touche ferme de cette peinture accentue l'apparence matérielle de tout ce qu'elle représente: les flammes elles-mêmes apparaissent sur la rive infernale comme des monuments. La tradition chrétienne resurgit dans la procession des âmes qui, sur la côte verdoyante, descendent sous forme de croix vers une barque manœuvrée par trois squelettes.

Autofriedhof

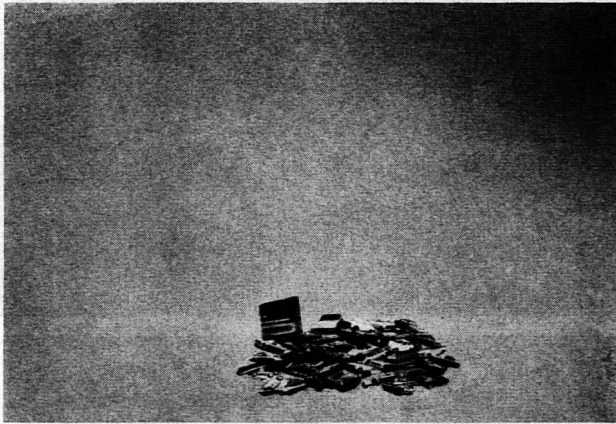
Mathias Balzer, Chur

Kantonsschule Chur, Mädchen und Knaben, 15 Jahre

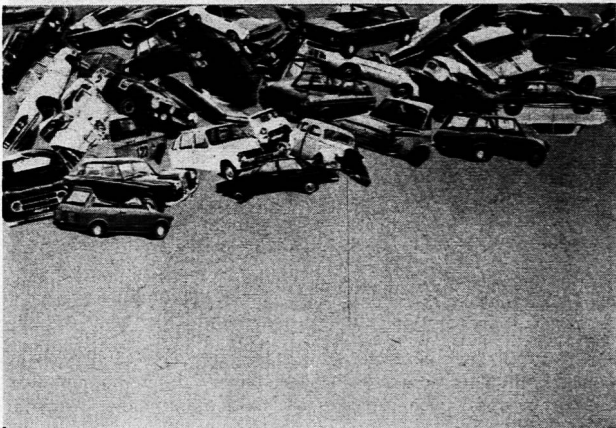
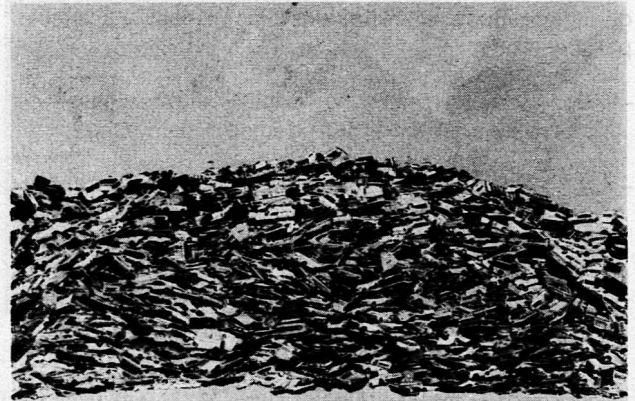
Das folgende Arbeitsbeispiel zeigt, wie verschieden das Vorgehen des einzelnen Schülers bei gleicher Aufgabenstellung sein kann, und wie in diesem Vorgehen meist eine bestimmte Gestaltungsabsicht zu erkennen ist.

Die Aufgabe war, aus Autoprospekten und Autozeitschriften Autos auszuschneiden und auf einen Karton (35×50 cm) in Hoch- oder Querformat neben- und übereinander zu kleben. Auf diese Weise sollte die Ansammlung und Anhäufung eines Autofriedhofes erreicht werden.

Nach der ersten Doppelstunde fotografierte ich einige der begonnenen Arbeiten. Mit den fertigen Arbeiten zeigen diese Zustandsaufnahmen im unterschiedlichen Vorgehen eine bestimmte Absicht, die bewusst oder unbewusst mit einer gewissen Konsequenz und Zielstrebigkeit verfolgt wird.



1



2



3



Beispiel 1

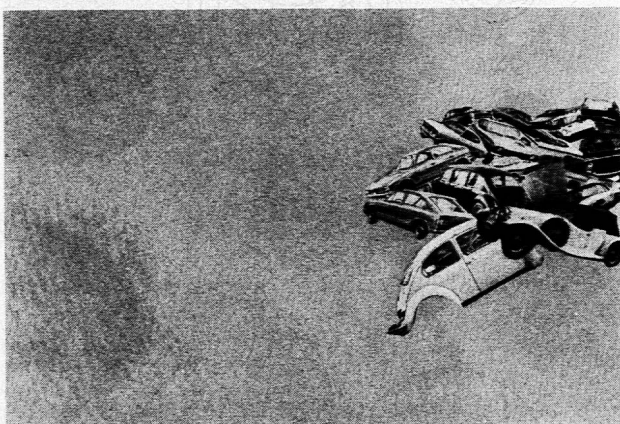
Ursula wählt nur kleine, schwarz-weiße Fotoautos. Sie hat die grösste Mühe, genügend Material zu finden. Der Kleinheit der Autos wegen vermag sie trotz eifrigster Arbeit und Nachhilfe zu Hause den Karton nicht zu füllen. Die Aufgabe verlangte es aber auch nicht. Es war kein Ausschnitt vorgeschrieben. Die Anhäufung, die oben und unten organisch vom Hinter- und Vordergrund abgegrenzt und nur vom Bildrand links und rechts angeschnitten wird, wirkt als etwas Geschlossenes und Ganzes.

Beispiel 2

Bei Martha erfolgt die Klebearbeit von oben nach unten. Sie verfolgt dabei keine perspektivische Absicht, kann jedoch so die Überdeckungen und Überschneidungen leichter überblicken und besser kontrollieren, und sie gelangt dadurch zu einer sehr harmonischen, rhythmischen Gliederung.

Beispiel 3

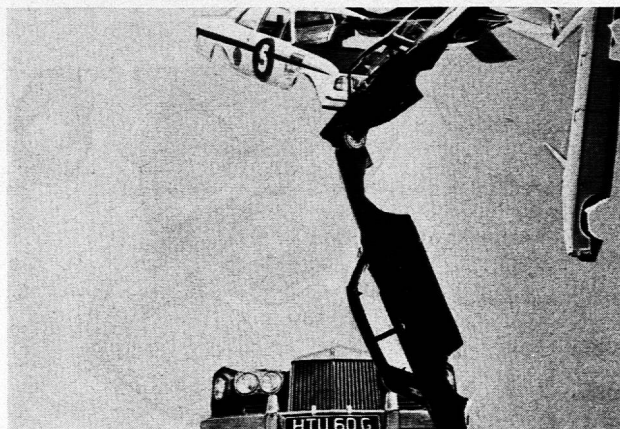
Alexander beginnt unten auf dem Karton. Für ihn bedeutet unten vorne. Gegen hinten montiert er kleinere Autos und grenzt die räumlich und plastisch wirkende Anhäufung vom Hintergrund ab.



4



5



6



Beispiel 4

Von Mitte rechts ausgehend, weitet Mario seinen Autofriedhof seitlich und nach vorne aus, wählt dabei allmählich grössere schwarz-weiße Autofotos, um eine räumliche Wirkung zu erzielen und umgibt den gerundeten Randausschnitt seines Autofriedhofs mit einem Zaun.

Beispiel 5

Dieter türmt seine farbigen Fotoautos und Bestandteile ohne perspektivische Absicht in der linken unteren Ecke auf. Das wohl unbewusst entstandene Fenster in der Mitte wird durch die grossen Autos am oberen Bildrand noch verstärkt.

Beispiel 6

Im Gegensatz zu Guido, der von vorne nach hinten baut, verbindet Christian den unteren und oberen Bildrand ohne perspektivische Absicht. Das bestätigen auch die farbigen Autos, die er verwendet. Bunte Farbigkeit hebt perspektivische Raumwirkung immer wieder auf.

Das Rad in Bewegung als Verkehrssignet

Mathias Balzer, Chur

Kantonsschule Chur, Knaben, 17 Jahre

Dieses Arbeitsbeispiel will zeigen, wie auf einer bestimmten Alters- und Reifestufe, auch bei einer die Gestaltungsmöglichkeiten engbegrenzenden Aufgabenstellung, Spielraum für individuelle Gestaltungsweise und eigene Lösungen offen bleibt und der Schüler seine eigene Arbeitsmethode entwickeln kann.

Zur Vorbereitung der Aufgabe, eine grafische Lösung für das sich bewegende Rad zu suchen, ein Verkehrssignet zu entwerfen, hatte der Schüler mit Hilfe des Zirkels mit Ziehfedereinsatz und Tusche auf weissem Halbkarton folgende Gestaltungsübungen mit dem Kreis auszuführen:

1. Konzentrische Kreisgebilde;
2. Ueberschneidungen von Kreisen;
3. Kreiszentren bewegen sich auf Geraden und auf Bogenlinien.

Bei den Vorübungen wie bei der eigentlichen Aufgabe wurde der Schüler aufgefordert, in naheliegenden, kleinen Schritten, systematisch die gestalterischen Möglichkeiten auszuschöpfen und nachträglich den zurückgelegten Weg in einem knappen Arbeitsprotokoll festzuhalten.

Beispiel 1 zeigt die ganze Arbeitsreihe mit dem dazugeschriebenen Kommentar eines Schülers. Weil es in diesem Heft nicht möglich ist, Arbeitsreihen anderer Schüler abzubilden, sollen wenigstens drei weitere Resultate (Beispiele 2, 3 und 4) die Eigenart in der Gestaltungsweise der Schüler dokumentieren.

Blatt 1

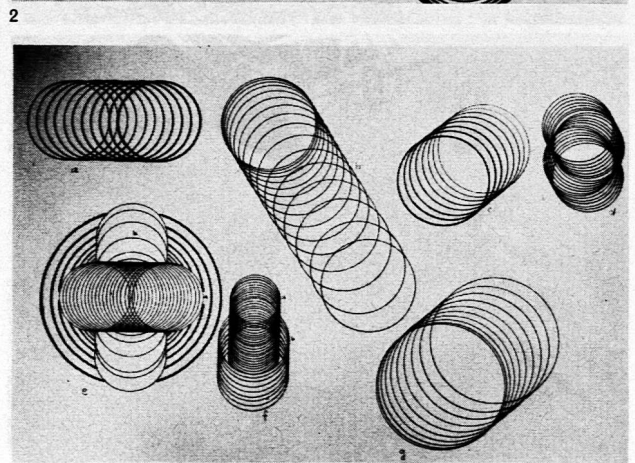
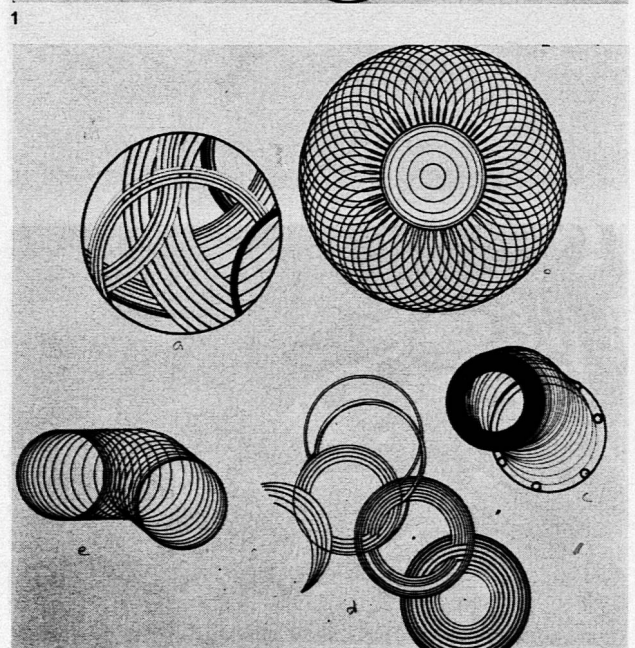
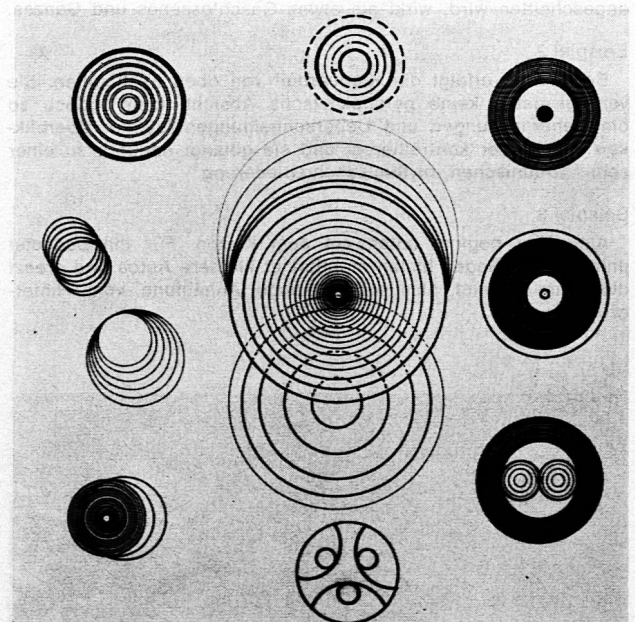
Konzentrische Kreise mit verschiedenen Radien und unterschiedlicher Strichstärke

Blatt 2

- a) «Fasskreis», in welchem sich verschiedene Kreise überschneiden. Die Kreismittelpunkte sind ausserhalb des Fasskreises.
- b) Konzentrische Kreise, grösser werdende Abstände der Kreisbogen.
- c) Kreismittelpunkte immer grösser werdender Kreise bewegen sich auf einer Zickzacklinie (Einfüllstutzen).
- d) Kreisüberschneidungen mit verschiedenen Radien, Kreismittelpunkten und Strichstärken.
- e) Kreismittelpunkte von Kreisen mit gleichem Radius und gleicher Strichstärke bewegen sich in zu- und abnehmenden Abständen auf einer gebrochenen Linie (gebogene Röhre).

Blatt 3

- a) Kreismittelpunkte von Kreisen mit gleichem Radius und zunehmender Strichstärke bewegen sich auf einer Geraden.
- b) Kreismittelpunkte von Kreisen mit gleichem Radius bewegen sich in allmählich grösser werdenden Abständen auf einer Geraden.
- c) Wie a), jedoch ohne dass sich der erste und letzte Kreis überschneiden («Röhreneffekt» grösser).
- d) Kreismittelpunkte von Kreisen mit gleichem Radius bewegen sich auf einer Zickzacklinie.
- e) Kreismittelpunkte bewegen sich auf einem Achsenkreuz
 1. in gleichen Abständen von Kreismittelpunkt zu Kreismittelpunkt;
 2. in verschiedenen Abständen.
- f) Als Rahmen konzentrische Kreise mit zunehmender Strichstärke und zunehmendem Abstand.
- f) Kreismittelpunkte von Kreisen mit kleinem und grösserem Radius bewegen sich auf einer Geraden.
- g) Wie c), jedoch mit gleichbleibender Strichstärke.



Blatt 4

- «Fasskreis» mit Radius r^1 . Auf einem zweiten Kreis mit dem gleichen Kreismittelpunkt und dem halb so grossen Radius r^2 liegen die Mittelpunkte der übrigen Kreise in gleichen Abständen.
- Wie a), jedoch mit einem kleinen und einem grossen Abstand der Kreismittelpunkte.

Blatt 5

Versuchsblatt zu Aufgabe «Rad in Bewegung»

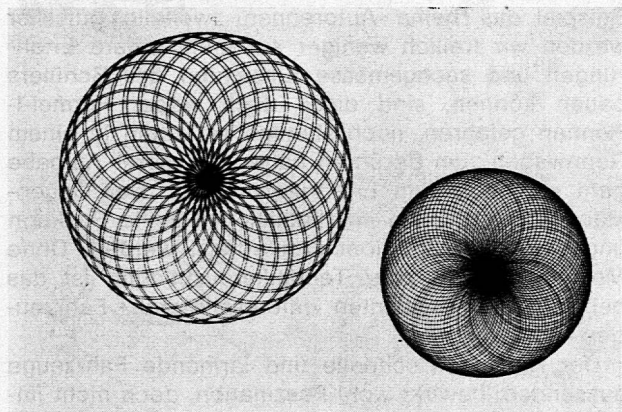
Blatt 6

Ausführung «Rad in Bewegung»

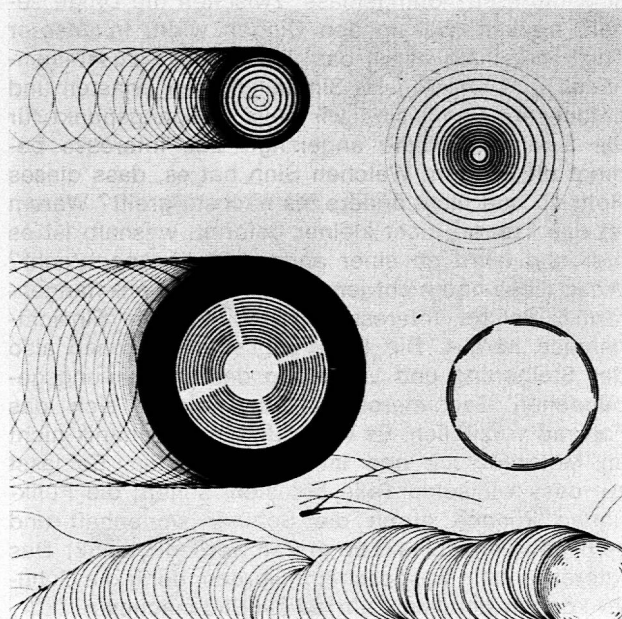
Beispiel 2 Ausführung eines zweiten Schülers

Beispiel 3 Ausführung eines dritten Schülers

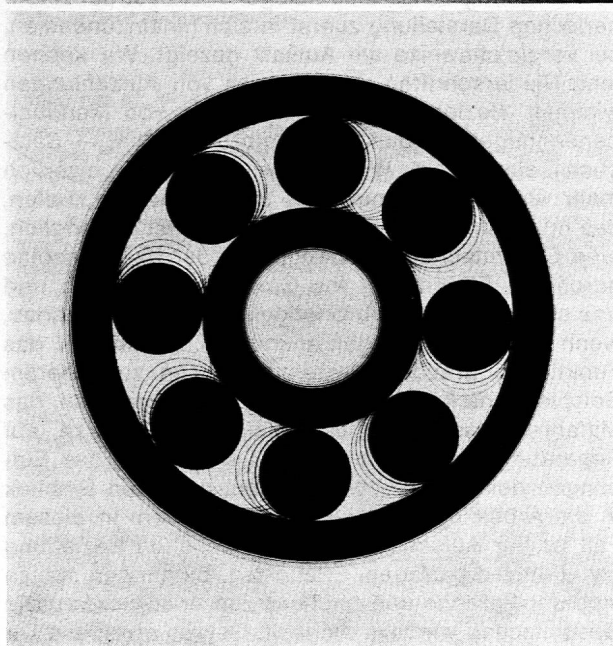
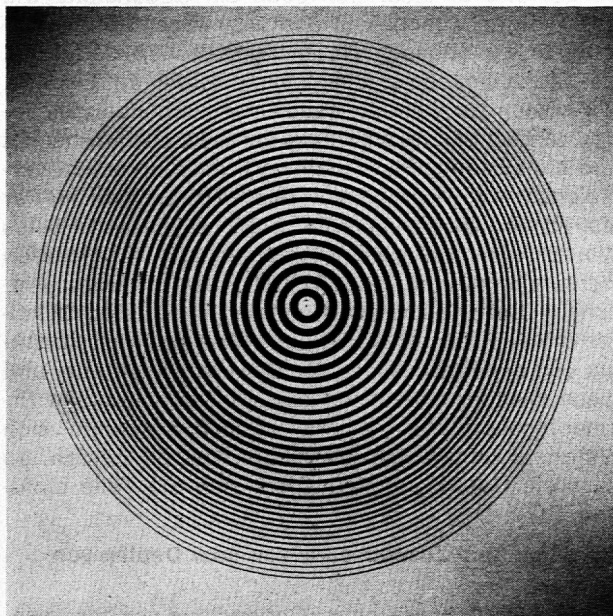
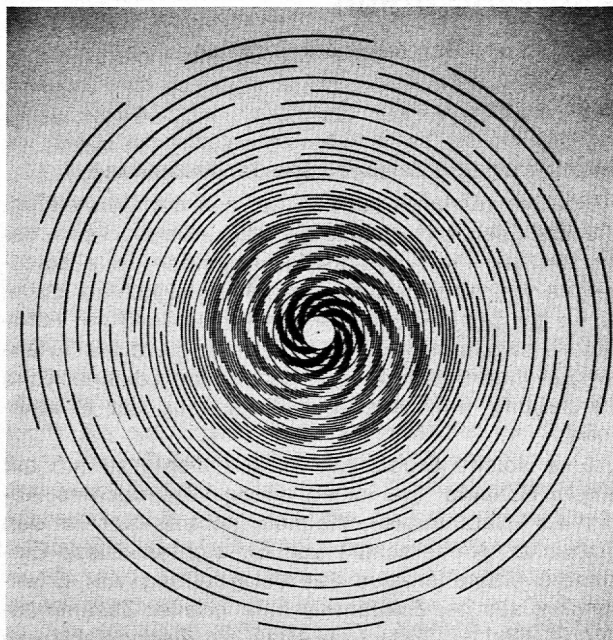
Beispiel 4 Ausführung eines vierten Schülers



4



5



6

Fahrradstudien

Erfassen und Darstellen der Funktion

Peter Amrein, Zürich

Abzeichnen und Zeichnen aus der Vorstellung

Schüler zeichnen ein Fahrrad aus der Vorstellung. Sie bemühen sich, genau zu sein. «Genau sein» bedeutet hier, die Funktion der einzelnen Teile aufzuzeigen. Dieses Unternehmen gelingt freilich nur dann, wenn die Schüler Erfahrungen im Umgang mit Fahrrädern sammeln konnten und wenn sie diese Erfahrungen innerlich verankert haben. Die zeichnerische Darstellung wird somit zur Studie aus der Erinnerung.

Eine solche Studie hat freilich nichts zu tun mit einem Schema. Sie ist so wenig vereinfachtes Abbild als «Naturstudie». Vielmehr geht es hier um den grafischen Niederschlag von Einsichten. Diese Einsichten entstehen aus der Verarbeitung von Erfahrungen, aus der Erkenntnis funktioneller Zusammenhänge. Und so lässt sich eben ein Gegenstand wie das Fahrrad aus der Erinnerung wesentlicher, einleuchtender erfassen als im kopistischen Verfahren. Das Zusammenspiel der Teile gewinnt an Evidenz. Wir wissen zur Genüge, dass ein Abzeichnen von Gegenständen die Verarbeitung der Erfahrungen hemmt und die Gesamtschau erschwert. Abzeichnen ist vergleichbar mit jenem Lesen, das die einzelnen Wörter isoliert und damit verkennt, dass die Aussage eines Wortes erst aus dem Zusammenhang erschlossen werden kann. Wer übrigens vom Abzeichnen eine raschere Entfaltung der darstellerischen Möglichkeiten erwartet, irrt. Das manuelle Vermögen ist abhängig von der Entwicklung der Bewusstseinskräfte, und diese wiederum wachsen aus der zunehmenden Erinnerungsfähigkeit. In uns nämlich beginnen sich Wahrnehmungen und Merkmale erst zu binden, so dass ein Ganzes entsteht, dem sich die Teile einfügen.

Aufzählen und Zusammensetzen oder Deuten von Gefügen

Wie wichtig es ist, einen Gegenstand vor der zeichnerischen Darstellung zuerst in sich hineinzunehmen, sei vergleichsweise am Aufsatz gezeigt. Wir kennen jene Niederschriften, in denen es von Aufzählungen wimmelt. Beziehungsarme Additionen von Merkmalsbezeichnungen werden in «Es gibt —, es hat — Sätzchen» eingepackt. Was entsteht dabei? Schwerlich mehr als ein bindingsloses Insgesamt von Teilen, das uns kaum mehr angeht. Dagegen ist es möglich, eine Gesamtschau zu erlangen, in der das Einzelne durch die Einordnung ins Ganze sinnvoll wird und uns somit erreicht. Wir erlangen diese Gesamtschau, wenn wir an Erfahrungen anknüpfen, an ein Tun, das Funktionen greifbar werden lässt. Um zu unserem Beispiel zurückzukehren, sei auf das Velofahren, das Mitfahren, das Auf- und Absteigen, auf Stürze, auf Reparaturen, das Richten der Lenkstange, das Einhängen der Ketten, das Reinigen, oder den Einblick in die Arbeit des Mechanikers verwiesen. In diesem Fall ist der Aufsatz von der persönlichen Beziehung zum Fahrrad getragen. Erlebnisse, Bindungen stellen sich der Sprache und reichern den Ausdruck an. Die Gesamtschau wird Wirklichkeit. Gewiss erreichen wir

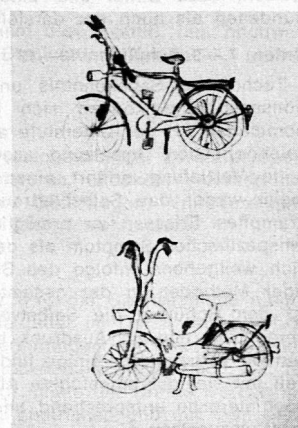
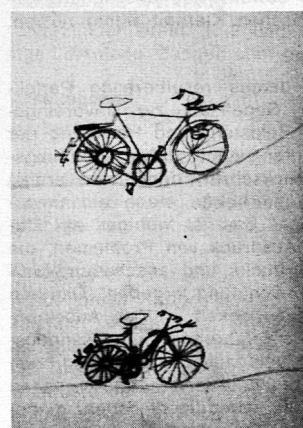
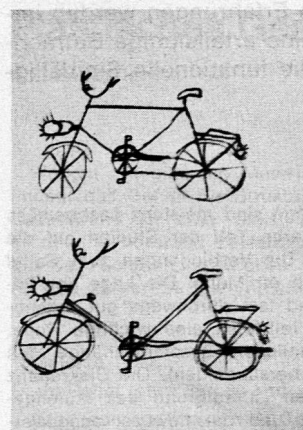
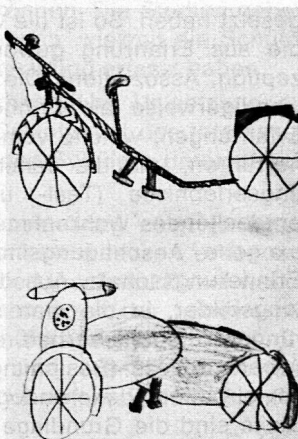
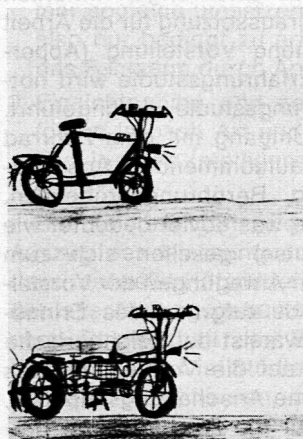
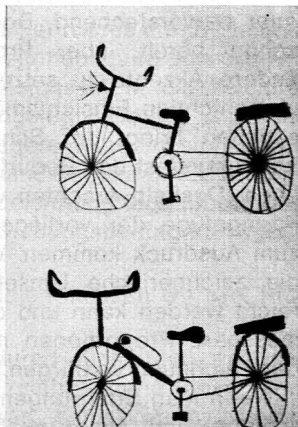
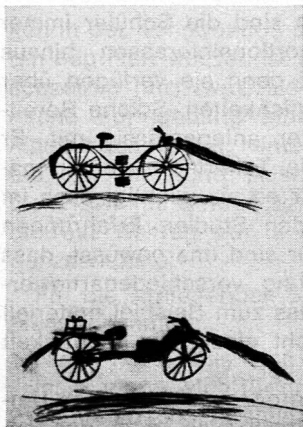
nie Vollständigkeit im einzelnen, doch was ausgesprochen wird, hat Bedeutung: und darauf kommt es an. Der Schüler erfasst zunehmend Zusammenhänge, Sinnbezüge, die seine Erkenntnis der Umwelt vertiefen und intensivieren. Er beginnt mit den Dingen zu leben und deshalb auch für die Dinge zu «sorgen».

Die zeichnerische Darstellung ist wie der Aufsatz auch eine Art Sorge für die Dinge, Erkenntnis und Deutung ihres Wesens. In den vorliegenden Studien zielt die gestalterische Auseinandersetzung auf die Deutung des funktionellen Gefüges. Die Verschiedenartigkeit der Zeichnungen ist bedingt durch die Verschiedenartigkeit der Erlebnisse, der Erfahrungen und Erinnerungen, dies sowohl in individueller als auch in entwicklungspsychologischer Hinsicht.

Zur Themenauswahl, Interesse an Funktion und Form

Warum wird ein Fahrrad mit dem altmodischen Pedalantrieb, welcher ohnehin schwer zu zeichnen ist, gewählt? An andern Fahrzeugen wie Traktoren, Lastwagen, Jeeps oder Rennwagen hätten die Schüler doch mehr Freude. Gewiss kann ein Porsche auf Anhieb mehr Reizwert haben. Für impressive Bilder oder expressive Kompositionen eignet sich zum Beispiel das Thema «Autorennen» zweifellos gut. Hier werden wir freilich weniger auf unmittelbare Erfahrungen und sachgemässe Einsichten des Schülers bauen können, sind diese doch weder Formel-I-Rennen gefahren, noch standen sie kaum je einem Rennwagen zum Berühren nahe. In unserer Aufgabe geht es jedoch um Erfahrungsstudien. Der Gegenstand soll vor allem im Hinblick auf seine Funktion und seine Konstruktionsform erfasst werden. Ohne Mechanikerlehre oder Techniker Ausbildung ist das bei den zuvor erwähnten «interessanteren» Fahrzeugen nicht möglich.

Der Reiz, den schnelle und lärmende Fahrzeuge aussenden, bewirkt wohl Faszination, doch nicht immer interessebedingte Einsicht. Was heisst eigentlich Interesse? Sinngemäss: zwischen die Dinge sehen, merken, was in den Dingen wirkt. In unserer Themenstellung heisst das: konstruktive Zusammenhänge und funktionelle Sinnfälligkeiten ertasten und entdecken. Damit sind wir beim Ausgangspunkt für die Erfahrungsstudie angelangt. Das Interesse bedingt die Fragen: Welchen Sinn hat es, dass dieses Rohr so und nicht anders ins nächste greift? Warum ist das Tretrad nicht kleiner geformt, weshalb ist es hier und nicht an einer andern Stelle angebracht? Wozu diese und nicht jene Sattel- oder Lenkstangenform? Solche Interessensfragen fordern Einsichtnahmen heraus. Die Erfahrungsstudien dienen also der Steigerung und Vertiefung des anschauungsgebundenen Sachinteresses. Dazu eignet sich das Fahrrad vorzüglich. Es verbirgt seine Mechanik nicht im Motorenblock und im Getriebekasten. Es lässt zu, dass wir seine Teile betasten, sehen; die Funktionen können durch die Schüler sinnhaft und selbsttätig erfasst und be-griffen werden (Haptik). Das Interesse kann ausgeschöpft werden, denn die Schüler können sich vom Fahrrad ein Bild machen.



Zum Arbeitsprozess: Engagement des Lehrers und der Schüler

Jede Zeichnung ist eine Umsetzung. In der Umsetzung wird das eine hervorgehoben, anderes weggelassen oder nur angedeutet. Unser Interesse zielt vor allem auf die Kenntnis des Konstruktionsgefüges und dessen Leistungsmöglichkeiten. Die spezifisch zeichnerische Umsetzung wird nicht alle Gebrauchsmöglichkeiten des Fahrrades zum Ausdruck bringen können, sind doch vor allem die dynamischen Einsätze eher der werkenden, der mimischen, der filmischen oder der sprachlichen Umsetzung vorbehalten. Dazu kommen noch weitere Probleme wie zum Beispiel die Umsetzung eines körperlichen Gegenstandes in die Fläche. Kein Ausdrucksverfahren, auch nicht die am Objekt orientierte Studie, kann alles, was zum Gegenstand gehört, absolut gültig zum Ausdruck bringen. Wer glaubt noch, den gültigen Masstab zu kennen, und wer darf es wagen, davon unumstößliche «Richtigkeiten» abzuleiten? Wohl nur jemand, der es sich in seiner Einsichtigkeit bequem machen will und der sich an seiner «Ueberlegenheit» freut, indem er zum Beispiel durch das Nachmessen der Proportionen eine Schülerzeichnung rühmt oder verurteilt. Wenn er einzig die Proportionen nachzumessen bestrebt ist, verhüllt er aber hinter der messend-kontrollierenden Haltung sein Nicht-Können. Er tut, als ob in den Proportionen die «absolute Richtigkeit» liege. Doch Einsichten in die Proportionen können verschieden gerichtet sein, zum Beispiel im Hinblick auf Bedeutungsproportionen, die der Darstellungsweise des Unter-, zum Teil auch des Mittelstufenschülers entsprechen. Unter Bedeutungsproportionen verstehen wir folgendes: Ein Schüler zeichnet das, was ihm wichtig ist, besonders gross

Abbildungen:

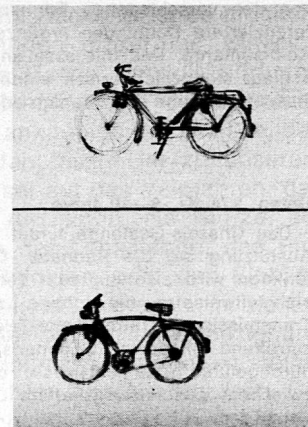
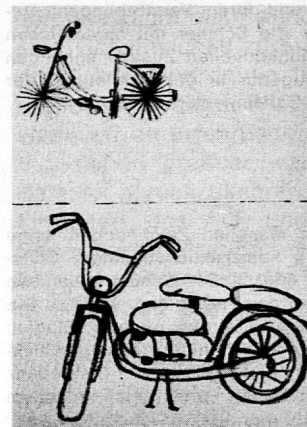
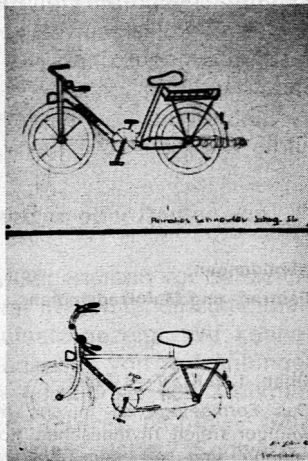
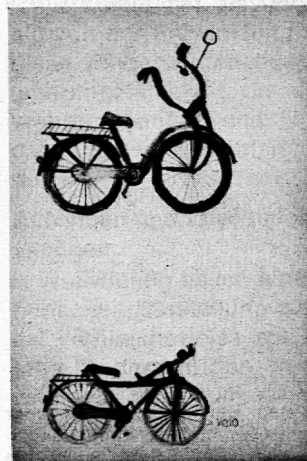
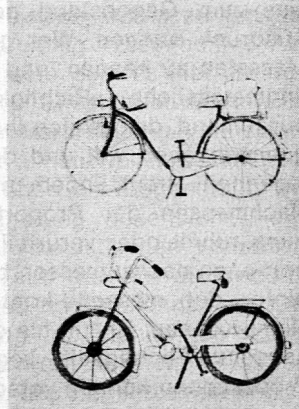
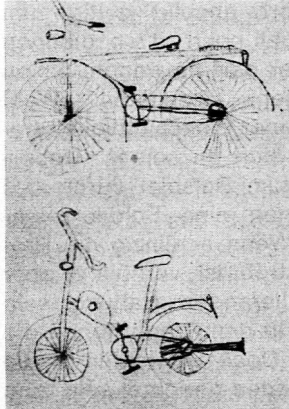
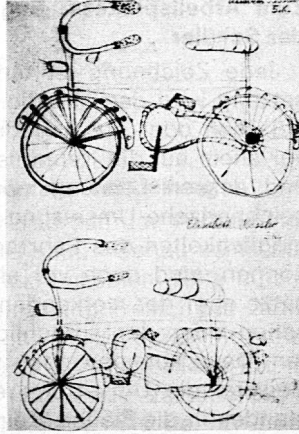
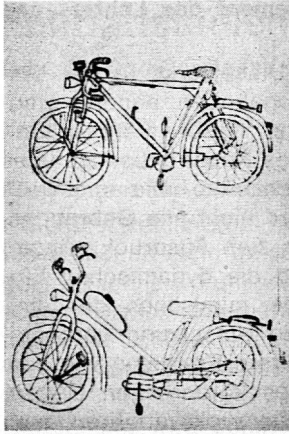
Fahrrad- und Motorradstudien

Oben: 1./2. Kl., 7—8 Jahre

Das Formgefüge ist in den meisten Studien zur mehr oder weniger freien rhythmischen Komposition gefügt. Einige Zeichnungen sind aus dem magischen Erleben heraus wesentlich geformt. Andere erzählen, zum Teil in mannigfaltiger Akribie von den verschiedenen Formen und ihren Verstreungen. Differenziertere Deutungen ergänzen die Schüler mit sprachlichen Kommentaren. Das Interesse an funktionellen Zusammenhängen schlägt sich zeichnerisch eindeutig nur in der Darstellung der Auspuffgase und der Strahlen des Scheinwerfers nieder.

Unten: 3./4. Kl., 9—10 Jahre

Das Chassis-Gestänge findet in manchen Zeichnungen keine Abstützung auf die Radnabe. Die konstruktionsbedingte Stützfunktion wird also nur zum Teil erfasst. Die Schüler bemühen sich teilweise um die richtige Lage der Pedale zum Tretrad. Die Transmission «Tretrad-Kette-Triebrad» ist in einigen Studien zutreffend umgesetzt, zeichnerisch jedoch nicht eben geschickt durchgeführt. Das entspricht der stufengemässen Diskrepanz zwischen anschauungshaftem Erkennen und zeichnerischem Vermögen.



oder hervorstechend. Doch sind die Schüler immer schon bereit, über Proportionsinteressen hinaus andere Akzente zu setzen, denn sie verfügen über vielschichtige Einsichtsmöglichkeiten. Solche Bereitschaften bringt der Schüler anlagemässig mit. Er hat zumindest das Bedürfnis, Teilerfahrungen zu machen. Deshalb erachten wir es als wichtig, dass im Formgefüge der vorliegenden Studien Erfahrungen zum Ausdruck kommen. Wir sind uns bewusst, dass die zeichnerische Umsetzung verschiedenartig erreicht werden kann und dass zum Beispiel materiell messbare Proportionen nicht einzig die Richtigkeit der Zeichnung verbürgen.

Wenn man Erfahrungen in der zeichnerischen Umsetzung zum Ausdruck bringen will, geht das am besten, nachdem sich diese Erfahrungen innerlich gesetzt haben. So ist die Voraussetzung für die Arbeit die aus Erfahrung gewonnene Vorstellung (Apperzeption, Assoziation). Die Erfahrungsstudie wird notwendigerweise als Erinnerungsstudie durchgeführt. Erfahrungen, welche vom Umgang mit dem Fahrrad herrühren, und die damit aufkommenden Anschauungserlebnisse (Tast- und Berührungsprobeleien, entdeckendes Wahrnehmen, was soviel bedeutet wie exogene Anschauungsimpulse) gesellen sich zum Erinnerungsschatz. Aus den Anregungen der Vorstellungsbilder, in die man sich aufgrund des Erinnerungsvermögens vertieft, erwächst der zeichnerische Arbeitsprozess (Besinnung auf die Vorstellung, was soviel bedeutet wie endogene Anschauungsimpulse). Diese sind die Grundlage für die zeichnerische Umsetzung. Die Schüler können die Formgebung durch Einsichten, das heisst reflektierte Anschauungsbilder, selber kritisch nachprüfen. So lernen sie gründlich und sachgemäss reflektieren, koordinieren und umsetzen. Die gesammelten Erfahrungen werden immer mehr im Hinblick auf eine urteilsfähige Betrachtung ausgeschöpft. Wenn die funktionelle Sinnfälligkeit

Oben: 5./6. Kl., 11—12 Jahre

Die konstruktiven Zusammenhänge sind meistens sachgemäss erfasst; das Gestell ist im grösseren Teil der Studien auf die Radnaben abgestützt dargestellt. Die Verbindungen zum Sattel und zur Lenkstange bereiten noch oft Mühe. Die Lage der Pedale und die Antriebsfunktion sind fast durchwegs gut erkennbar umgesetzt. Attribute spielen teilweise eine wichtige Rolle. Viele Schüler arbeiten die räumlichen Zusammenhänge des Gefüges heraus (Teile, die sich überschneiden). Die Diskrepanz zwischen Erkennen und Vermögen ist aufgrund des stufengemäss gesteigerten Sachinteresses und der bewusst ausgewerteten zeichnerischen Erfahrung verringert. Die Zeichnungen beweisen, dass Zirkel und Lineal sowohl der anschauungsgebundenen als auch der darstellerischen Klarheit wenig nützen.

Unten: 7.—9. Schuljahr, 13—15 Jahre

Technische Sachkenntnis und daraus resultierende Perfektionsansprüche können sich im Gegensatz zur unvoreingenommenen Art der Unterstufe als Belastung und Hemmung der zeichnerischen Umsetzung auswirken. Auch die anschauungshafte Vertiefung erfährt einen Rückschritt, denn sie vermag meist weder das Selbstvertrauen zu heben, noch ein unverkrampftes Erfassen zu ermöglichen. Das ist weniger ein stufenspezifisches Symptom als der Ausdruck von Problemen, die sich weitgehend infolge des Stoffdrucks und anschauungswidriger Methoden in der gesamten Schulung ergeben. Dadurch ist den Schülern die Selbstverständlichkeit in der Auseinandersetzung und im Ausdruck trotz Erfahrungen und Kenntnissen oft verbaut. Nur einige finden den Mut, das Fahrzeug, zum Teil mit viel gut eingefügten Attributen, ihrem durchdringenden Sachinteresse entsprechend und mit lebendigem Strichzug gefasst umzusetzen.

keit in der Konstruktion des Fahrrades durch Einsichten begriffen worden ist (Begriffsbildung von der Anschauung her), wird sie gleichsam in die zeichnerische Formgebung hineingelegt (Deutung). Etwas hineinlegen heisst: «intellegere». Indem sich durch die zeichnerische Auseinandersetzung Erfahrenes gleichsam ins Gefüge der Zeichnung legt, ist die Studie ein Beitrag zur anschauungsbedingten Intelligenzschulung.

Für die vorliegenden Studien müssen wir drei Probleme beachten:

1. Nicht alles, was sich durch Einsichten erfahren lässt, eignet sich für die zeichnerische Umsetzung.
2. Zeichnerisch Darstellbares, selbst wenn es vom Schüler erfasst worden ist, wird dieser nicht immer sogleich umsetzen können. Die Studien geben also nur bedingt zu erkennen, wieweit die Schüler das Fahrzeug durch Anschauung erfasst haben.
3. Einsichtnahme und zeichnerische Umsetzung erfolgen je nach Art und Gewohnheit des Interesses und je nach Intelligenz des Schülers unterschiedlich.

Die Zeichnungen (die Ausstellung zeigt je einen Auszug des Klassenquerschnittes) lassen erkennen, dass manuelle Hilfsmittel wie Lineal und Zirkel weder der anschauungsgebundenen noch der handwerklichen Bereitschaft des Schülers wesentlich auf die Beine helfen. Die Studien sind, aus ihrer Verschiedenheit zu schliessen, nicht auf «absolute Richtig-

keit» hin, sondern der jeweiligen Altersstufe und der persönlichen Bewusstseinslage der Schüler entsprechend durchgeführt.

Zum Bildungswert der Erfahrungs- oder Erinnerungsstudie

Im Zeichnen, auch im sachbedingten Zeichnen unserer Beispiele, werden nicht die kopistischen Fähigkeiten, sondern vor allem die anschauungsgebundenen graphischen Ausdrucksmöglichkeiten der Schüler engagiert.

Leider wird noch zu oft mit repressiver Abzeichnungsmanier Zeit und Kraft der Schüler verschwendet. So wird zwar äusserlich sauber und perfekt, doch ohne wache Beziehung zum Gegenstand gearbeitet. Dabei erleben sich die Schüler als Strichemacher; sie entfernen sich innerlich vom Gegenstand, statt dass sie ihm näherrücken. Schüler, welche man früh, das heisst vor dem 14./15. Altersjahr, und zu oft zum direkten Abzeichnen anhält, werden dadurch meist zur Interesslosigkeit, im weiteren Sinne also zum Abbau ihrer Beziehungsfähigkeit erzogen.

Anhand der Erinnerungsstudie ist der Anschauungsprozess in der Wechselbeziehung mit der Darstellung vielschichtig angeregt und ausgeschöpft. Aus der persönlichen Verbundenheit heraus wird dieser Anschauungsprozess selbsttätig und kritisch gesteuert. Darin liegt ein vielfältiger und nachhaltiger Bildungswert.

Plastisches Gestalten

Rolf Beck, Davos

Werken mit diversen Materialien fördert das plastische Empfinden, das Gefühl für Strukturen und die Raumvorstellung. Der Zeitaufwand ist zwar meist sehr gross, und der Lehrer hat gründliche Vorarbeit zu leisten, doch können weitere Fähigkeiten des Schülers entwickelt werden. Oft sehr aufschlussreich für den Lehrer ist das Verhalten der Schüler etwa bei Gruppenarbeit.

1. Geleise

Draht-Relief (etwa 55×80 cm)

(Mädchen und Knaben, 16 Jahre, in Gruppen von 2 bis 4).

Material und Werkzeug:

Verzinkter Draht, 1, 2 und 3 mm dick, Lötfett, Lot, hochwattige LötKolben, Zangen aller Art, Stecknadeln, Karton.

Arbeitsgang:

Vorbereitung:

Zeichnen auf dem Bahnhof. Gesamtansichten, Zentralperspektive. Sammeln von Details: Isolatoren, Glocken, Weichen mit Lampen, Signale, Oberleitungen, Güterwagen, Verladerrampen (erfolgte zum Teil ausserhalb der Unterrichtsstunden).

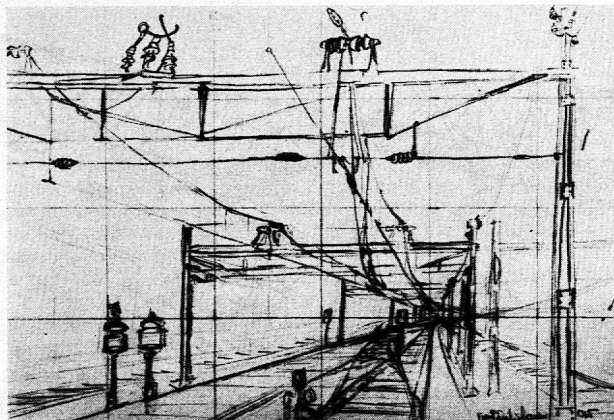
Ausführung:

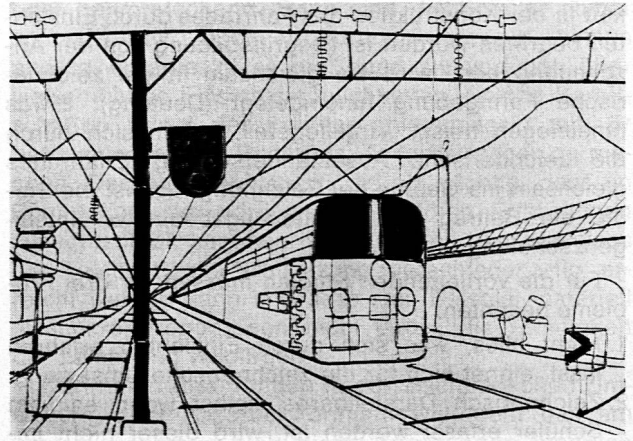
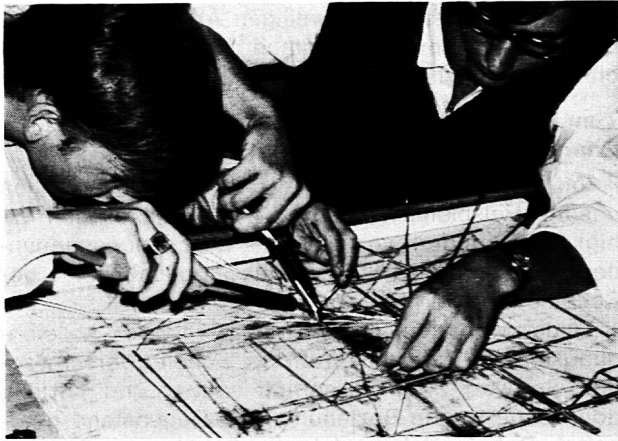
Auf einem Karton (55×80 cm) wird die Geleiseanlage aufgezeichnet, wobei durch Absprache jeder im Detail etwas beitragen kann. Die Geleise, die Oberleitungen und Masten werden mit Draht vorgeformt und mit Stecknadeln provisorisch auf der Unterlage befestigt. Die Kreuzungspunkte der Drähte werden mit Lötfett oder giftfreiem Lötzwasser bestrichen und mit dem elektrischen LötKolben und reichlich Weichlot verlötet.

Auswertung und Beurteilung:

Es erfordert einiges Geschick, die dickeren Drähte in die gewünschte Form zu bringen. Manchmal braucht es viele Hände und Zangen, um das widerspenstige Material in die gewünschte Lage zu bringen.

Damit eine Flach-Relief-Wirkung entsteht, muss man von hinten im Raum nach vorn arbeiten. Um Kontraste zu den vielen geradlinig verlaufenden Drähten zu erzielen, waren frei geformte Teile sehr erwünscht. Da die Arbeit etwas lange dauerte, ist gerade letzteres oft vernachlässigt worden. Ein zaghafter Versuch, auch dünnes Blech als Flächenelemente mitzuverwenden, wurde nicht weiterverfolgt.





2. Eisenbrücken

2 Brücken, 110 cm lang; mit dem Relief: 136×24×25 cm)
(Mädchen und Knaben, 14 J.)

Material:

Wie beim Beitrag «Geleise» und Styroporplatten.

Arbeitsgang:

Vorbereitung:

Einige Schüler suchten Pläne von alten Eisenbahnbrücken. Davon wurden zwei geeignete ausgelesen, massstabgetreu auf eine geeignete Grösse gebracht und die Arbeit auf Dreiergruppen aufgeteilt.

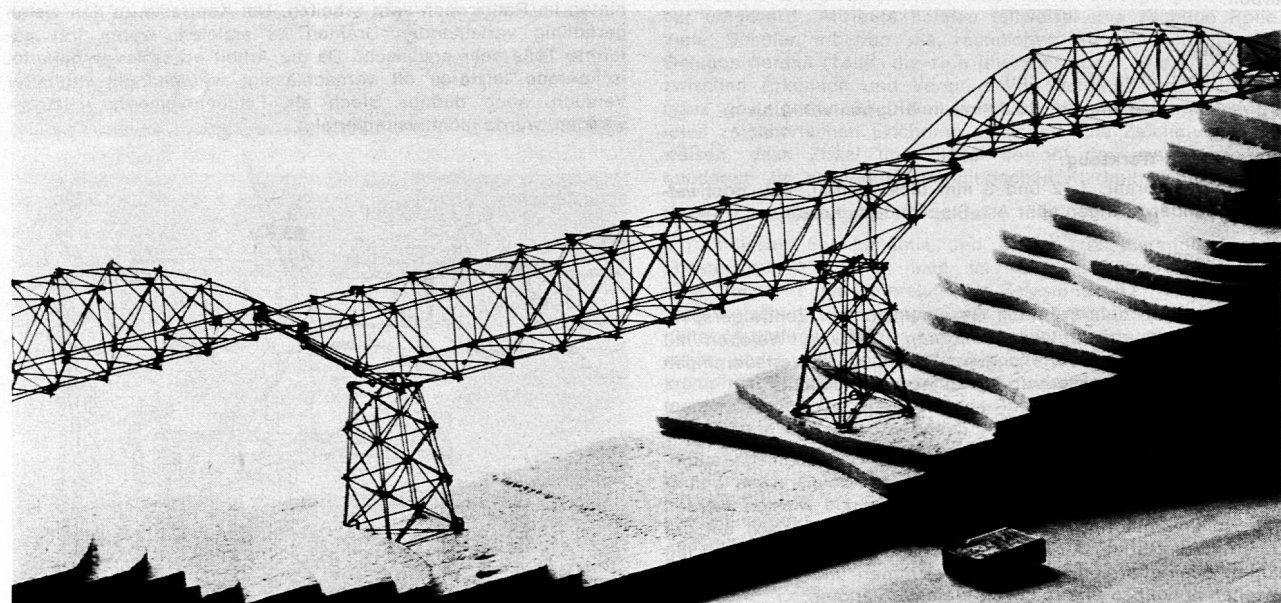
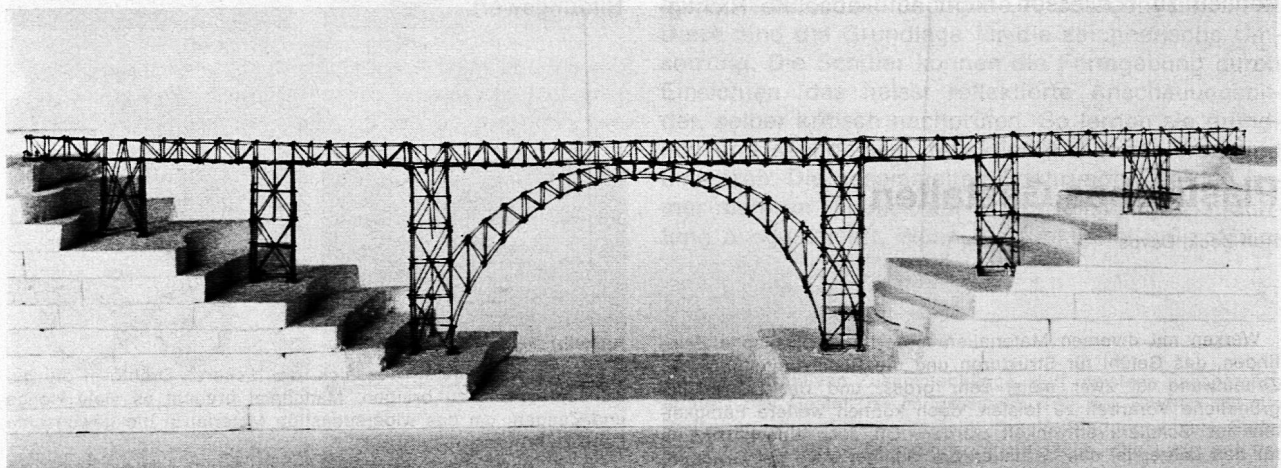
Ausführung:

Technisches Vorgehen wie bei «Geleise». Zusammenbau der Trägerelemente durch die geschicktesten Hände! Zwei Gruppen erstellten die Geländeunterlagen aus Isolierplatten.

Beurteilung und Auswertung:

Die Arbeit ergab eine Verbindung von Zeichnen und Technischem Zeichnen und war keine schöpferische Tätigkeit, ermöglichte aber eine Beschäftigung mit anderen Materialien: «Statische» Erfahrung, wie das relativ schwache Material (1 mm dicker Draht) durch den Zusammenbau äusserst stabil wurde.

Dazu kam die Freude, einen Beitrag an das Gemeinschaftswerk geliefert zu haben.



Eisenbahnbrücke in Winterlandschaft

Hans Dönz, Chur

Lavierendes Malen

Am Anfang der 5. Klasse beginne ich mit einfachen Malübungen. Bevor Probleme der Farbgebung und Farbmischung gelöst werden, strebe ich zunächst eine möglichst sichere Handhabung des Pinsels an. Dazu gehört vor allem auch der Auftrag differenzierter Tönstärken einer gleichen unverdünnten und verdünnten Deckfarbe. Man kann mit einfachen Übungen mit Nebeneinanderreihen verschiedener Farbstärken beginnen. Später kann man zu deckendem Aufbau übergehen. Es scheint mir, dass in der 5. Klasse das Malen mit Deckfarben sorgfältig aufgebaut werden muss, und darum ist auch der Schwierigkeitsgrad von Thema und Maltechnik anzupassen.

Material

Farbiges Tonpapier, Wasserfarben, Pinsel, Lappen, Wassergefäss.

Arbeitsgang

Vorstellungsbildung

In der Geographiestunde sprechen wir von der

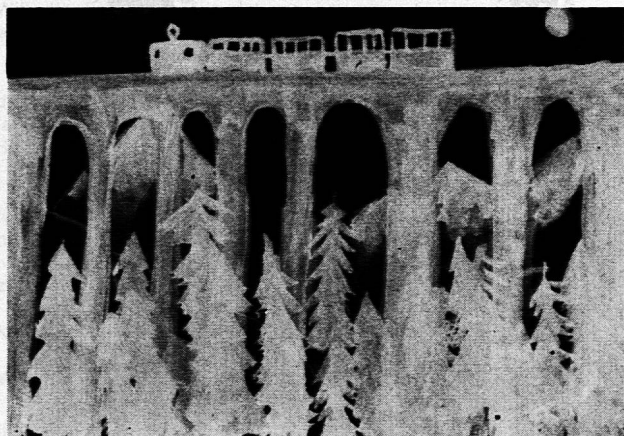
RhB. Am Wintersporttag fahren wir nach Preda und schlitteln an den Kehrtunnels und an den Viadukten der Albulalinie vorbei nach Bergün. Hier beobachten wir die Konturen der weissen Tannen, Berge und Brücken. Sogar die Lokomotive und die Eisenbahnwagen sind weiss vom aufgewirbelten Schnee.

Gestaltungshinweise

In der Schule beschäftigen wir uns mit diesen Weisstönen. Wir malen Schlittenspuren auf blaues Tonpapier. Dann erinnern wir uns der weissen Berge, die sich vom weissblauen Himmel abheben. Weiter reihen wir mit Deckweiss schwer mit Schnee beladene Tannen aneinander. Bereits entstehen Uberschneidungen. Mit Brücken und Eisenbahnwagen haben wir uns schon vorher auseinandergesetzt. Nun entsteht das Bild mit dem Märchenzug. Dabei steht dem Schüler frei, welchen Brückentyp er wählen will, und ob er die Landschaft mit Einzelheiten beleben will.

Gleichartige Themen

Wasserwellen mit Segelschiff, Baumstämme im Hochwald (Brauntöne), Gräser und Blätter (Grüntöne).



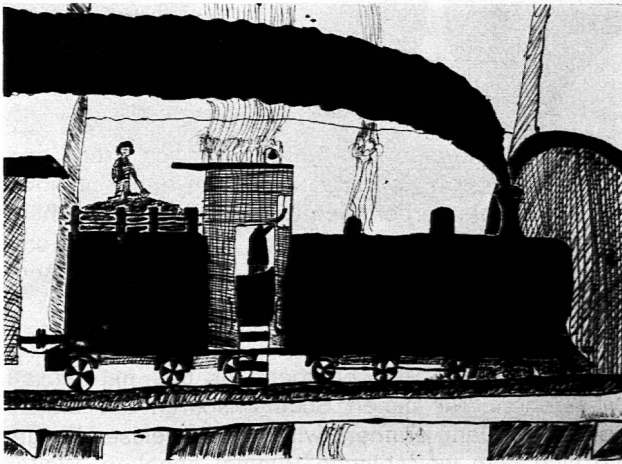
Zu den eingegangenen Techniken

Christian Gerber, Chur

«Stufen- und themagemässe Techniken» heisst eine Abteilung unserer Ausstellung. Am Beispiel «Eisenbahn» versuchen wir die verschiedenen Möglichkeiten, etwas zu zeigen. Hier, in dieser Nummer, möchte ich hingegen nochmals das grosse Stoffgebiet «Verkehrsmittel und Verkehrswege» illustrieren. Farbstifte, Neocolorkreiden und Deckfarben sind immer noch (die eingegangenen Arbeiten haben es eindeutig gezeigt) die wichtigsten Materialien, die im Zeichenunterricht Verwendung finden. Reine Bleistiftzeichnungen als Endresultate sind eher seltener. Dabei mag die Ueberlegung, dass solche Arbeiten nicht oder noch nicht ausstellungswürdig seien, eine Rolle spielen. Übungen mit Feder und Tusche verdrängen die un-

auffällige, bescheidene Bleistiftzeichnung. Von den drucktechnischen Möglichkeiten ist es der Linolschnitt, der auf allen Stufen gemacht werden kann. Dasselbe gilt auch von der Collage, die, mit zum Teil verschiedensten Materialien, unter den Einsendungen recht häufig ist.

Es gehört zur Aufgabe des Zeichenunterrichts, die handwerklichen Fertigkeiten zu entwickeln. Nur wenn der Schüler die Möglichkeiten und die richtige Anwendung eines Zeichen- oder Malmaterials kennt, wird es ihm möglich sein, die seinem Alter und seiner Entwicklung entsprechenden Arbeiten zu gestalten.



1



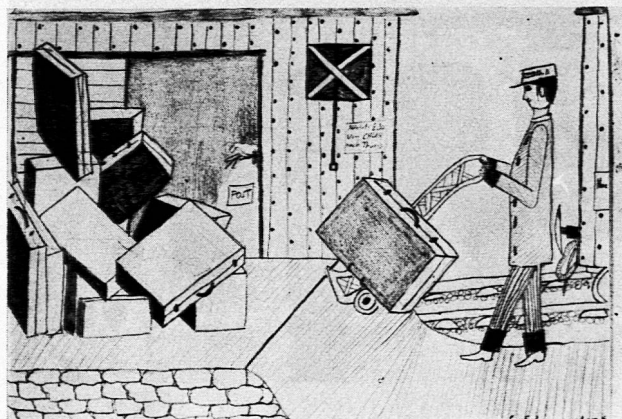
2



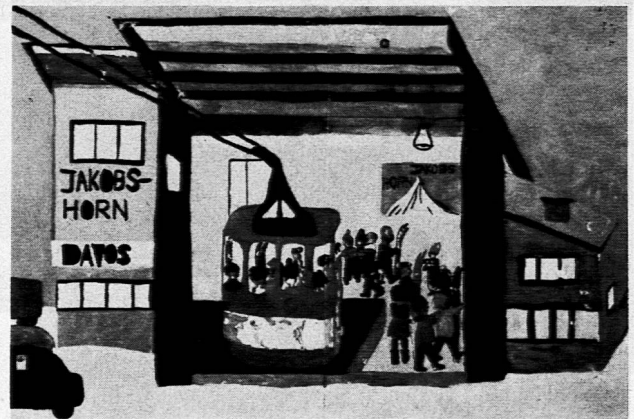
3



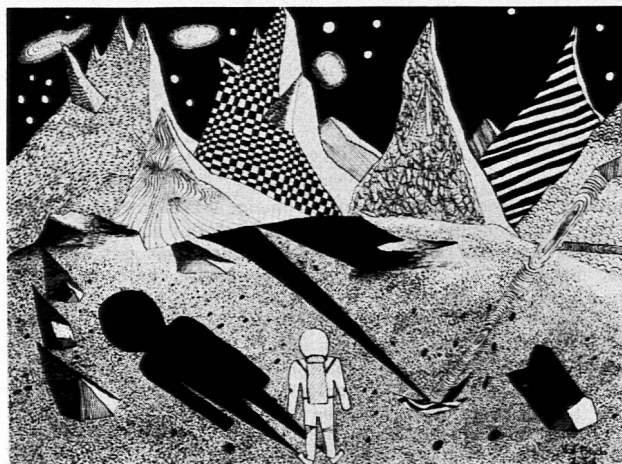
4



5



6



7

- 1 «Lokomotive» Tusche-Zeichnung. M 7 J.
- 2 «Hohe Gäste in Graubünden» Klebearbeit auf bemaltem Grund. M 12 J.
- 3 «Autozusammenstoss» Farbstift. K 12 J.
- 4 «Motorrad» Linolschnitt. K 12 J.
- 5 «Gepäckträger» Bleistift. Linie und Fläche als Gegensatz. K 15 J.
- 6 «Luftseilbahn», Deckfarbe, M 15 J.
- 7 «Auf dem Mond» Tusche. K 18 J.

Verschiedene Absprengtechniken

Toni Nigg, Chur

Es besteht heute die Gefahr, dass der Zeichenunterricht leicht in technische Spielereien ausartet, um einem mühevollen Gestalten auszuweichen. Das Streben nach Qualität muss eben beim Lehrer liegen.

Hat der Schüler seine Arbeit klar formuliert, bereichert und durchgezeichnet, kann er das Erreichte nochmals verfeinern und beleben, indem er mit einer neuen Technik die Wirkung steigert. In jeder Hinsicht dankbar sind die «geheimnisumwitterten» Absprengtechniken. Ihr Prinzip ist einfach: wasserlöslich — wasserabstossend.

Variante 1:

Zeichnung mit Kerze oder Skiwachs überfahren.
Grundierung: Tinte oder Wasserfarbe. Grossformat geeigneter (auch für 1.-Klässler).

Variante 2:

Zeichnung mit getöntem Deckweiss.
Grundierung oder Uebermalung: mit wasserfester Tusche.

Material:

Wassergefäss, Lappen, Malkasten mit Deckweiss, feiner Haarpinsel oder Schreibfeder, feuchtes Schwämmchen, um Fehler zu entfernen, Tusche — schwarz oder farbig, Glasplatte als Streichunterlage, grosser, weicher Haarpinsel für die Uebermalung oder Grundierung, Wasserbad, Wasserhahn, Zeitungen als Trockenunterlage, 2 Holzkartons zum Pressen der halbfeuchten Arbeiten.

Arbeitsverlauf:

Die sauber gefasste Bleistiftzeichnung wird auf weissem Papier mit leicht getöntem Deckweiss (Sichtkontrolle) saftig überfahren. Will die Feder nicht mehr angeben, das heisst, ist die Farbe eingetrocknet, taucht man die Federspitze leicht ins Wasser. Deckweisszeichnung gut trocknen lassen.

Zeichenblatt so auf die **Glasplatte** oder **Tischecke** legen, dass die **einmaligen Tuschstriche quer zum Rand**, die Streichunterlage nicht verschmieren (vermeidbare Putzarbeit ist auch in der Schule nicht unbedingt notwendig).

Trocknen lassen.

Ins Wasser legen und mit dem Schwämmchen sorgfältig abtupfen, bis die Zeichnung sauber und klar auf der eingestrichenen Tuschfläche erscheint.

Nasses Blatt auf Zeitungsunterlage legen, dann halbfeucht zwischen Holzkarton pressen.

Fertige Arbeit auf ein sauberes, weisses Papier oder Halbkarton aufziehen (Cementtupfen oder Passepartout).

Variante 3:

Gummiarabicum — mit Petrol verdünnte Oelfarbe, wasserlöslich, wasserabstossend.

Material:

1. Gummiarabicum-Körner (billig, in Drogerie erhältlich),
2. weithalsiges Medizinfläschchen oder kleines Gefäss,
3. Wasserfarbe oder Tinte als Tönungsmittel des farblosen Gummiarabicum-Leims,
4. Pinsel oder Schreibfeder,
5. Dekorationsölfarbe (billiger, in Tube), verschiedene Farben nach Wunsch,
6. Petrol in kleinem Fläschchen mit Tropfenzähler (Kerbe im Kork, oder Loch im Schraubdeckel),
7. flachere Farbschale,
8. breiter, weicher Borstenpinsel,
9. Glas-Einrichtertafel (Unterlage, mit Lappen leicht zu putzen),
10. Putzlappen,
11. Wasserbad, Wasserhahn,
12. Zeitung (als Trockenunterlage).

Arbeitsverlauf:

1. Klare Feder- oder Pinselzeichnung in **wasserunlöslicher Tusche**.
2. **Plan** der abzudeckenden Flecken. Der Schüler muss das in Wasser aufgelöste, mit Tinte oder Wasserfarbe sichtbar gemachte Gummiarabicum gleichsam im Blindflug mit Pinsel oder Feder auftragen. Was mit diesem Leimwasser überdeckt wird, behält die ursprüngliche Papier- oder Tuschfarbe.
3. Gut trocknen lassen.
4. Ueberstreichen oder grundieren mit Petrol-verdünnter Oelfarbe (nicht deckend, mehr lasierend und tempogeladen einstreichen).
5. Anschliessend Blatt ins Wasserbad legen, Gummiarabicum unter dem Wasserhahn abspülen, nicht abreiben, weil Oelfarbe noch feucht, also verwischbar.
6. Trocknen auf Zeitungsunterlage.
7. Pressen und aufziehen.

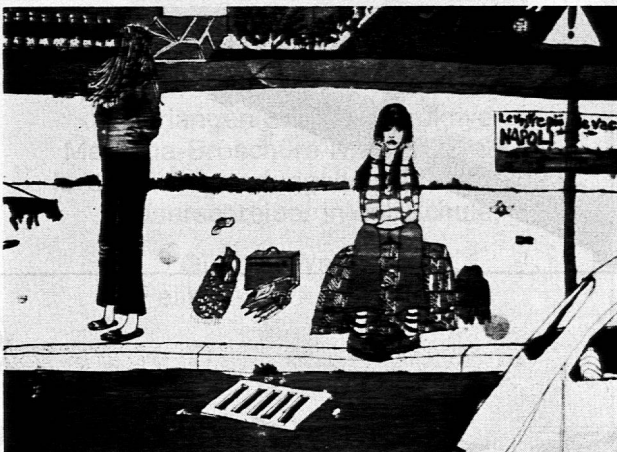
Variante 3, geeignet für:

Wetterfeste Schriften, mehrfarbiges Grundieren, mehrmaliges Absprengen und Grundieren.

Tip für den Lehrer:

Selber ausprobieren, gut organisieren, diszipliniert arbeiten, Oelfarben und Tuschpinsel gut putzen, man kann ihn nachher wieder verwenden!

Stoffbeherrschung ist die Grundlage eines jeden Lehrerfolges.



der ideale

Zeichentisch

Modell Notter, 4620

**für Berufs-,
Mittel- und
Hochschulen,
für Industrie
und Gewerbe**

Ein Zeichentisch, an dem jeder gerne arbeitet, weil er den Bedürfnissen tadellos entspricht und mithilft, gute Arbeit zu leisten.

Stabil gebaut, vollständig ausbalancierte Tischplatte, Klemmhebel für mühelose Verstellung in jede gewünschte Lage.

Zeichenbretter mit verschiedenen Deckflächen in den Standard-Größen 90 x 70 cm, 100 x 75 cm und 110 x 80 cm. Dazu passende Hocker, in der Höhe verstellbar oder fest.

Überzeugte Kunden von Embru-Zeichentischen sind u. a.: zahlreiche Sekundarschulen, Gymnasium Biel, Technikum Genf, Gewerbeschule Luzern, Gewerbeschule Zug, Kantonsschule Luzern, Gewerbeschule Chur, Kantonsschule Wetzikon, Gewerbeschule Herisau, Gewerbeschule Zürich, ETH Zürich.

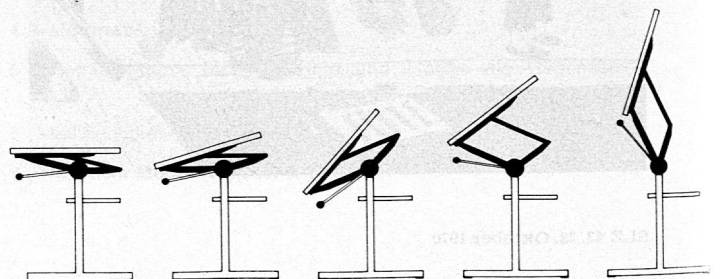
Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich Prospekte und Mustermodell.



S 12/1

embru

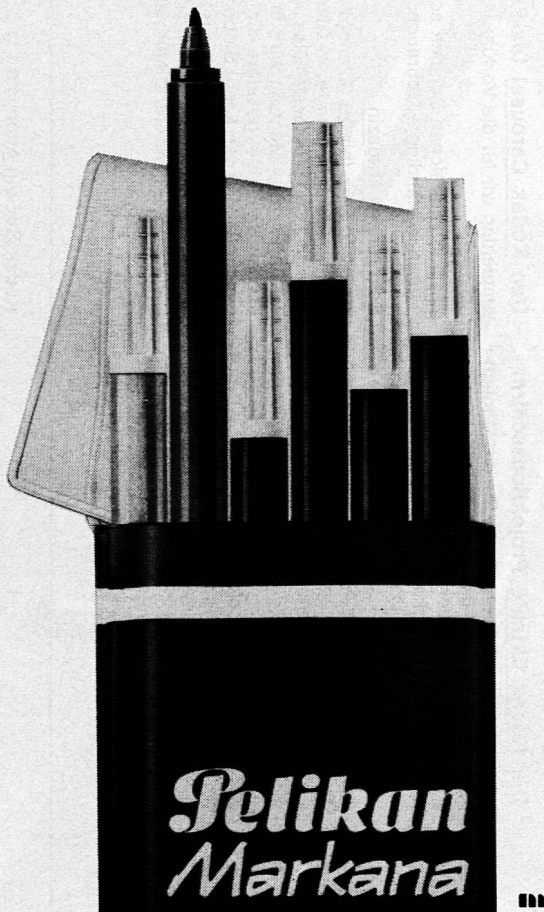
Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, Telefon 055 / 44 8 44
Agence de Lausanne: Case postale, 1000 Lausanne 19,
Chemin Vermont 14, Téléphone 021 / 26 60 79



der neue Pelikan-Faserstift
zum Schreibenlernen,
Zeichnen und Malen

Markana 30

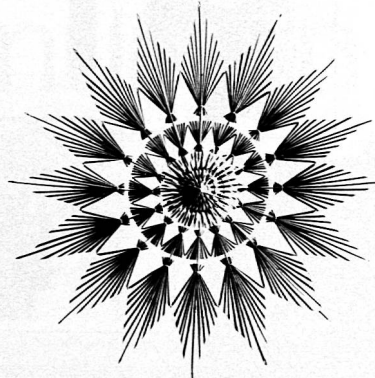
- Schreibt immer sofort an
- Jederzeit griffsauberer Schaft dank Sicherheitskappe
- Besonders grosser Farbvorrat
- Leuchtende Farben, aber kein Schmieren
 - In Etuis zu 6 und 10 Stiften, farbig sortiert oder einzeln lieferbar



Verlangen Sie die instruktive
Markana-Broschüre Nr. 99/127/69 mit
farbigen Anwendungsbeispielen für den
Faserschreiber in der Schule.

Günther Wagner AG
Pelikan-Werk, 8038 Zürich

Weihnachtsarbeiten in der Schule



Ein Buch mit vielen Ideen:

«Neue Strohsterne» von Robert Reimann

Das Flechten von Strohsternen ist in den letzten Jahren zur beliebtesten Weihnachtsarbeit geworden. Viele Kinder und Erwachsene haben schon ein gewisses handwerkliches Können erreicht und suchen nun Jahr für Jahr nach neuen Formen. Das Büchlein soll ihnen Anregungen und handwerkliche Tips geben, die ein ganzes Feld von kaum bekannten Möglichkeiten eröffnen. Zugleich enthält es eine sorgfältige Einführung in die Grundtechnik des Strohsternflechtens. — Das Buch kostet Fr. 6.30.

Material: Assortiertes Naturstroh, 1 Bund zu Fr. 1.50 reicht für zehn Schüler.

Weihnachtsschmuck aus Metallfolien

Material: Metallfolien, beidseitig Gold- und Silberpapier. Anleitungen: «Es glänzt und glitzert», «Für häusliche Feste», je Fr. 5.70

Kerzen schmücken

Material: Kerzen, farbiger Wachs, Farben. Für 10 Schüler 5 Tafeln Wachs à Fr. 1.10

Körbchen aus Peddigrohr oder Bast

Peddigrohr in Bündeln zu 250 gr in vielen verschiedenen Dicken. Farbiger Bast, 1 Haspel Fr. —.75

Christbaumschmuck aus Glasperlen

Verlangen Sie den Perlen-Prospekt. Anleitung: «Glasperlen als Schmuck und Dekoration», Fr. 3.—

Bunte Scheiben glessen

Aus Schmelz-Granat können im gewöhnlichen Haushalt-Backofen leuchtende Fensterscheiben gegossen werden. Material: 1 Werkkasten «Scheiben giessen» Fr. 23.80. Granulat einzeln in sieben verschiedenen Farben, 1 kg Fr. 4.20

Handdruck auf Stoff und Papier

Material: Druckfarben, Linolmesser, Stoff. Anleitung: «Handdruck auf Stoff und Papier», Fr. 5.70

Batik

Material: 1 Batik-Werkkasten. Batik, Wachs. Anleitung: «Batik», Fr. 3.—

Emaillieren

Material: 1 Email-Werkkasten mit Anleitung, Emailfarben, Ofen, Werkzeugen und Kupferteilen

Schwedenkerzen

Material: Kerzenwachs, Wachsfarbe, Plastilin oder Linol. Anleitung: «Kerzen im Festkleid», Fr. 3.—

Christbaumschmuck und Geschenke aus Zinn

Material: 1 Werkkasten «Zinn giessen», komplett

Zierspiegel

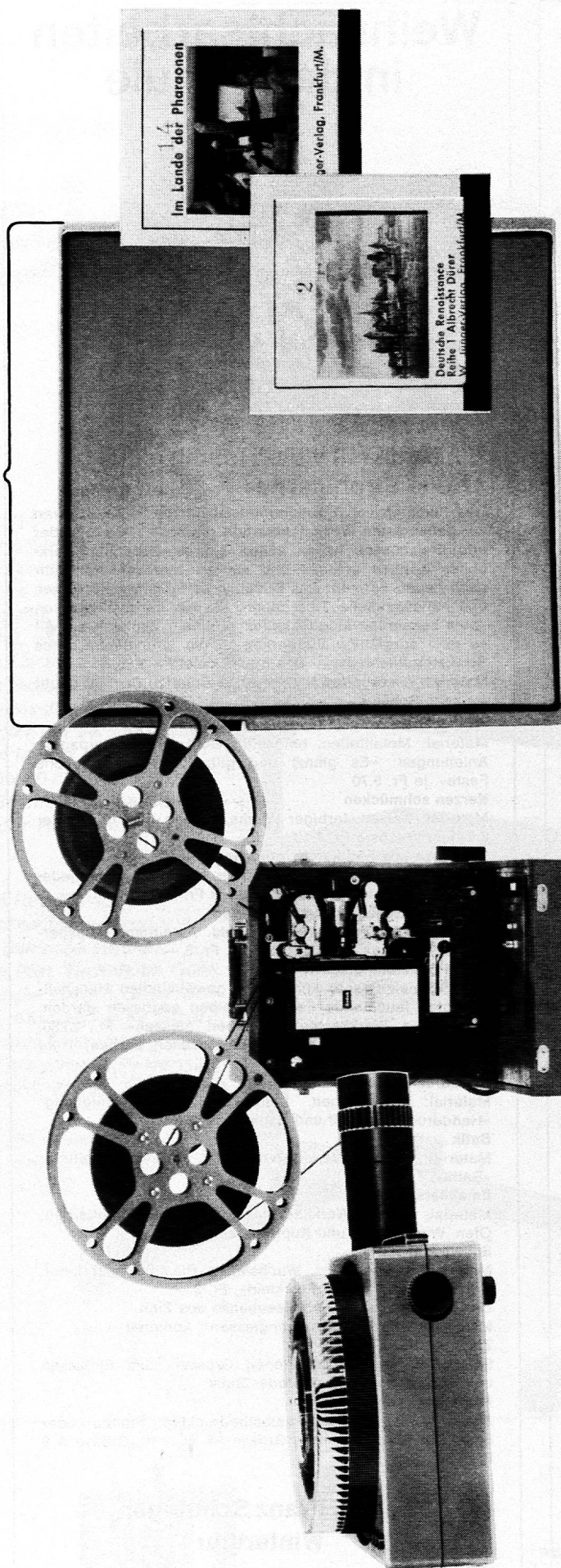
Spiegel in vier verschiedenen Grössen zum Einfassen mit selbstklebender Seide oder Batik

Fotoalben (Leporello)

Zum Ueberziehen mit selbstbedruckten Stoffen oder Samt, mit Goldlitzen usw. Grösse A5 Fr. 2.40, Grösse A 6 Fr. 1.70.



Franz Schubiger
Winterthur



300 Farbdia-Serien

für Ihren Unterricht in Geographie, Geschichte, Naturlehre, Religion usw.

Es handelt sich um das Kernprogramm des Dia-Verlages W. Jünger, Frankfurt, der für die hohe pädagogische Qualität und strenge bildmässige Auswahl seiner Serien in den Schulen verschiedener Länder bekannt ist. Als Duplikatmaterial wird ein spezieller Kodak Film verwendet.

Beste Qualität

Die Serien sind neu bearbeitet und auf den letzten Stand gebracht. Die Dias werden von grossformatigen Negativen auf Kleinbild kopiert. Sie sind scharf und farbtreu.

Texthefte in deutscher Sprache werden zu sämtlichen Dia-Serien kostenlos mitgeliefert.

Der Kodak Ektalite Projektionschirm

Wenn Sie ihn besitzen, haben Sie die Möglichkeit, Farbdias und Filme ohne jede Verdunkelung, d. h. bei vollem Tageslicht oder eingeschalteter Deckenbeleuchtung, zu projizieren, so dass Sie die Dias ohne Unterbruch der Lektion einfach « zwischendurch » zeigen können. So kann der Schüler Notizen machen, skizzieren, Fragen stellen, was im verdunkelten Raum nur schwer oder gar nicht möglich ist.

Die Oberfläche des Schirmes

besteht aus einer matten, speziell behandelten Aluminiumfolie mit feinstem Korn (600 bis 1200 Mikrollinen pro cm²), welche auf einer festen 1 m x 1 m messenden Glasfaserplatte befestigt ist.

Den Kodak Carousel Dia-Projektor

empfehlen wir für die Vorführung von Diapositiven.

Er ist in zahlreichen Schulen schon seit Jahren in ständigem Gebrauch.

Sein rundes Magazin

nimmt 80 Dias (bis zu 3,2 mm Dicke) auf. Sie können kartongerahmte, in Glas, in Metall oder in Plastik gefasste Dias störungsfrei vorführen. Das Magazin wird in einer praktischen Schachtel geliefert, die einfach beschriftet werden kann. Sieben Objektive (darunter ein Zoom) stehen zur Verfügung, um den verschiedenen Projektionsdistanzen, Bildschirmbreiten und Diatormaten gerecht zu werden.

Die Kodak Pageant Tonfilm-Projektoren

sind Spitzenmodelle, die die höchsten Anforderungen gerecht werden.

Von den 4 Modellen sind 3 für Lichtton (2 davon transistorisiert) und 1 Modell für Licht- und Magnetton bestimmt. (Wiedergabe und Aufnahme.)

Äusserst einfach zu bedienen

sind alle Apparate. Sie arbeiten mit grösster Filmschonung und haben eine ausgezeichnete Tonwiedergabe. Die Lautsprecher mit einem 12 m Kabel sind in den Kofferdeckeln eingebaut. Alle vier Modelle sind Einkoffer-Geräte und wiegen 15 bis 18 kg.

Kodak Société Anonyme

Case postale

Avenue de Rhodanie 50

1001 Lausanne

Tel. 021 27 71 71

Kodak

Fips Finger Farben

mehr als
nur ein
Spielzeug

• 4842 / 50



ein Schulmaterial, mit dem Kinder — unmittelbar und ohne hemmende Werkzeuge — sich mit der Umwelt auseinandersetzen können, darstellen was sie bewegt und beschäftigt.

Das Malen mit Fingerfarben lockert und löst Hemmungen, fördert den freien Ausdruck. Es weckt die Phantasie, entwickelt Gestaltungsfähigkeit, Ausdrucksfähigkeit, Geschmack und Freude an der eigenen produktiven Tätigkeit. Fips Finger Farben erhalten Sie in allen guten Spielwaren-Geschäften.

HEINRICH WAGNER & CO., Farbenfabrik, 8048 Zürich

moderne

heute
aktueller
denn je

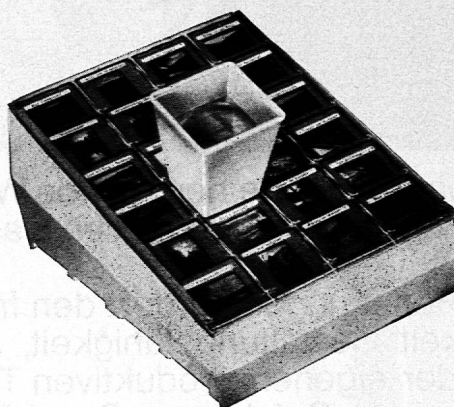
Seit vielen Jahren sind PESTALOZZI-Werkstätten geschätzt. Sie zeichnen sich aus durch sorgfältige und fachgemässe Ausführung sowie durch zweckmässige, individuelle Auswahl erstklassiger Werkzeuge und Maschinen. Ausgerüstet sind sie nach den neuen Richtlinien für Handarbeit und Schulreform. Unsere Berater stehen Ihnen gerne mit ihrer langjährigen Erfahrung zur Verfügung.

Schul- und
Freizeit-Werkstätten



PESTALOZZI+CO

Werkzeuge und Maschinen
Postfach 8022 Zürich
Telefon 051 2516 40 / 25 03 90



DIA-JOURNAL 24—

DIE DIA-Aufbewahrung

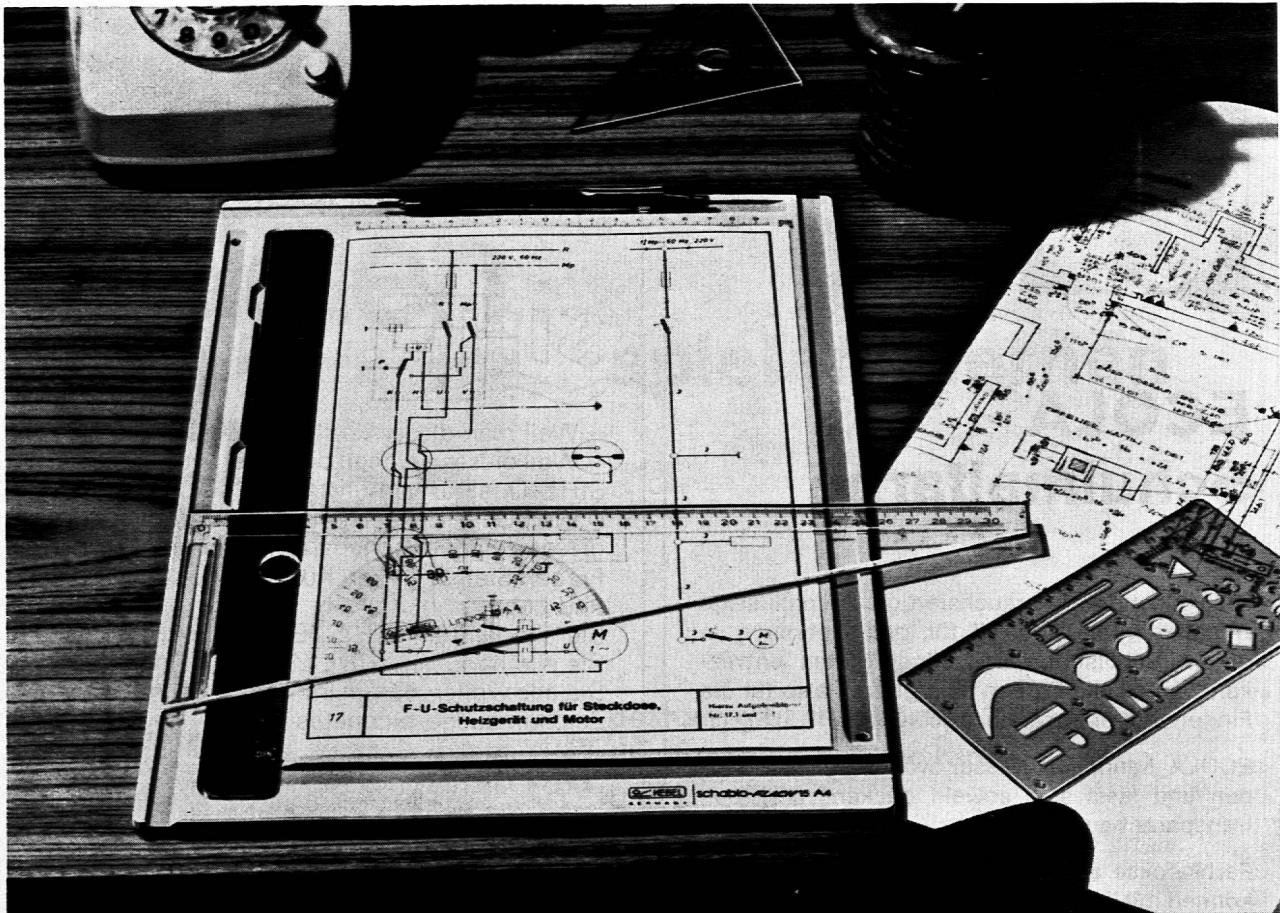
- Mit einem Blick sind alle 24 Dias in der transparenten Kasette zu überblicken. Auch ein neuer Lehrer oder Stellvertreter ist schnell «im Bild»!
- ◀ **Aufgeschlagen wie ein Buch** (durch schnelles Wegziehen der seitlich angebrachten Verriegelung), lassen sich 24 Dias einordnen oder einzelne Dias entnehmen, ohne Verschiebung der zurückbleibenden Dias.
- **Staub- und rutschsichere** Dia-Versorgung.
- **Platzsparend:** Aufrecht in Reihe gestellt, wie Bücher aufzubewahren. **Format:** 21,4×27,7×1 cm dick.
100 Kassetten zu 24 Dias = 1 m für 2400 Dias!
- **Übersichtliche Beschriftung** auf dem Kassettenrücken oder noch besser mit verschiedenen farbigen Prägebändern auf der Verschlussschiene (Prägeapparat: nur Fr. 19.90).
- **Schnelles und richtiges Zurücklegen** der entnommenen Dias an die leeren Plätze.
- **Praktisch**, auch für Vortragsreisen: 2, 3... Kassetten in die Mappe stecken...
- **Preisgünstig:** Fr. 4.95 / 20: Fr. 4.80 / 60: Fr. 4.65 / 100: Fr. 4.50 je Stück.
- ◀ **Leuchtpult** (Fr. 32.—) und **Grosslupe** (Fr. 12.—) für das bequemere und genaue Betrachten der Dias.
- Der **Diaschrank 120** mit eingebautem Leuchtpult nimmt 120 Dia-Kassetten auf, das heisst 2880 Dias! Masse: Höhe 80 cm, Breite 70 cm, Tiefe 37 cm. Ausführung: Buche hell oder Nussbaum. Preis Fr. 585.—
- oder **Diaschrank 180** für 180 Kassetten = 4320 Dias. Preis Fr. 725.—

Alleinauslieferung für Schulen

Dr. Ch. Stampfli, Lehrmittel,
3006 Bern

Mülinenstrasse 39 Tel. 031/52 19 10





müheloser, schneller, besser zeichnen mit



Wenn heute vom kleinformatischen Zeichen-Rüstzeug die Rede ist, denkt jeder an Hebel, denn Hebel baute nicht nur die erste Zeichenplatte, sondern schuf aufgrund jahrzehntelanger Markterfahrung ein umfassendes Programm normgerechter Basis-Zeichengeräte.

Hebel-Präzisions-Zeichenplatten entsprechen dem neuesten Stand der Technik.

Die oben abgebildete Hebel-schablo-flach ist nur ein Modell aus der vielfältigen Auswahl, und die 15 grossen, gewichtigen Vorteile, welche diese Hebel-Zeichenplatte bietet, können Sie erfahren, wenn Sie untenstehenden Coupon ausfüllen und einsenden.



Racher & Co AG
8025 Zürich 1

Marktgasse 12
Tel. 051/47 92 11

COUPON

Senden Sie mir unverbindlich:

- ☐ Hebel-Zeichengeräte-Katalog
- ☐ Hebel-Kurzlehrgang
(Technisches Zeichnen leichter gemacht)
- ☐ Einen Schulberater

Name und Vorname: _____

Schule: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

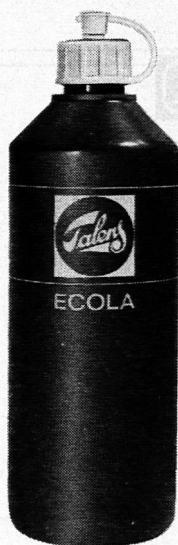


ECOLA Schulmalfarbe

Preisgünstige, gebrauchsfertige, dünnflüssige Deckfarbe, die speziell für den Gebrauch in untern Schulstufen und Kindergärten entwickelt wurde. Alle Farben sind giftfrei, also für die Fingermalerei besonders geeignet.

ECOLA kann mit Wasser weiterverdünnt werden und lässt sich sowohl deckend als auch transparent auftragen.

Farbkleckse auf Kleidern, Tischen, Böden usw. können mit Wasser leicht entfernt werden.



Das ECOLA-Farbensortiment umfasst 13 intensive, leuchtende Töne und wird in den praktischen Plastikflaschen 30 und 32 geliefert:

Plastikflasche 30, 250 Kubikzentimeter

Plastikflasche 32, 500 Kubikzentimeter

TALENS & SOHN AG
4657 DULLIKEN

In guten Fachgeschäften erhältlich.

Warum ist SIHL ein gutes Zeichen für Zeichenpapiere?

SIHL

- Weil man diesem Zeichen vertraut.
 - Weil dieses Zeichen die sprichwörtliche SIHL-Qualität verbürgt.
 - Weil viele, die Zeichenpapier brauchen, sich dieses Zeichen nicht mehr wegdenken können.
- Fragen Sie Techniker, Künstler, Bastler, Schüler und Lehrer:
Sie alle kennen SIHL-ZEICHENPAPIER.
Sie alle benutzen SIHL-ZEICHENPAPIER.
Sie alle wollen darum immer wieder mit diesem Zeichen ausgezeichnetes Papier.

SIHL

bietet Ihnen ein vielfältiges Zeichenpapier-Sortiment, auf das Sie sich als Papeterist immer wieder verlassen können. Dieses wohlabgewogene Angebot haben wir jetzt durch das neue SIHL-TONZEICHENPAPIER ergänzt. Wer das Musterheftchen mit den 13 intensivfarbigen Tönen studiert, wird verstehen, warum dieses Papier einschlägt.
Bieten Sie SIHL-TONZEICHENPAPIER Ihren Kunden an. Sie werden damit Erfolg haben.

SIHL

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich

SPD-7d



Unser Thema – Ihr Thema –

spielend lernen

**deshalb gibt es jetzt eine Zeitschrift
für vorschulpflichtige Kinder
und ihre Eltern**

Themen aus dem Elternteil

Vorschulförderung — Erfordernis unserer Zeit
Musikalisch ist ein jedes Kind
Spielecke oder Spielzimmer
Turnstunde für die Kleinen
Babys können schwimmen
Erziehungsfragen des Alltags
Interpretation der Kinderzeichnung
etc.

Im farbigen Bilderteil für das Kind

Mit Klebstoff, Schere und Papier
Malen und Zeichnen
Was ich schon alles weiss
Sieh zweimal hin
Das treffende Wort
Zum Ausschneiden und Malen
etc.

und in fast jedem Heft

ein Malwettbewerb

Bestellschein

Ausschneiden,
auf Postkarte kleben
und senden an



Buchhandlung
KARGER LIBRI
Petersgraben 15
4000 Basel 11
Tel. ☎ 061/39 08 80

Ich bestelle hiermit für das Jahr 1970:

- ☐ SPIELEN UND LERNEN
12 Hefte zum Preis von Fr. 40.60 (plus Porto)
☐ ein kostenloses Probeheft

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Lerne Übe Kontrolliere

LÜK • LÜK • LÜK • LÜK • LÜK • LÜK

Das Programm-Uebungsgerät für alle Volksschulstufen und Sonderschulen

- Fesselnd
- Vielseitig
- Anspornend
- Selbstkorrigierend
- Einfache Handhabung
- Platzsparend: 18×25×1 cm dick
- Leider unverwüstlich!
- Preisgünstig: Fr. 15.60, ab 10 Stück: 10 %

Arbeitshefte für Volksschulen

LÜK-Rechnen 1	(1./2. S.)	Fr. 4.50
LÜK-Rechnen 2	(3. S.)	Fr. 4.50
LÜK-Rechnen 3	(4. S.)	Fr. 4.50
LÜK-Rechnen 4	(5./6. S.)	Fr. 4.50
LÜK-Rechnen 5	(7.—9. S.)	Fr. 4.50
LÜK-1×1	(2. S.)	Fr. 4.50
LÜK-Vergnüg. Sachen	(ab 5. S.)	Fr. 4.50
LÜK-Biologie 1 — Wald	(ab 6. S.)	Fr. 5.90

Arbeitshefte für Sonderschulen

LÜK-Rechnen	(3./4. S.)	Fr. 4.50
LÜK-Rechnen	(5./6. S.)	Fr. 4.50
LÜK-Rechnen	(7. S.)	Fr. 4.50
LÜK-1×1	(siehe oben)	Fr. 4.50

ab 10 Ex. je Sorte: 10%

Weitere Arbeitshefte sind in Vorbereitung

Bestellen Sie versuchsweise **ein** LÜK-Gerät (Zu allen Arbeitsheften ist nur **ein** Gerät erforderlich!) und ein Arbeitsheft. Wir sind sicher: Sie und Ihre Schüler werden von LÜK begeistert sein!

NEU: mini-LÜK-Gerät Fr. 10.80
mini-LÜK-Arbeitsheft Fr. 4.50

Rechnen im Zahlenraum von 1—12



Dr. Ch. Stampfli
Lehrmittel
3006 Bern

Mülinenstr. 39 — 031/52 19 10

Wir führen nicht alles — aber alles ist führend!

Zeichenpapiere
karierte Zeichenpapiere
Zeichenheftli
Zeichenmappen
Schulhefte
Schulmaterial

Ehram-Müller AG

Zürich 5

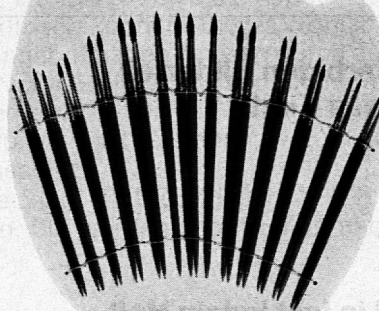
Limmatstrasse 34—40

Tel. 051/42 36 40

Postadresse:

Postfach 8021 Zürich

**FEINSTE
SCHULMALPINSEL**



PINSEL

Aquarellpinsel, Oelmalpinsel etc.

BESEN

Reisbesen, Piassavabesen, Erikabesen usw.

BÜRSTEN

Drahtbürsten, Fegbürsten, Schrapper usw.

BACO AG, 9043 Trogen

Tel. 071/94 18 12

MILLIONEN ELTERN UND LEHRER WISSEN

worauf es
ankommt und
geben ihren
Kindern einen
Geha
Füllfederhalter
in die Hand.


Mit Geha sanfte Schreibweise
dank der patentierten Schwing-
feder. Bruch sichere Kunststoffe.
Reservetank.

Jeder Geha ist ein persönliches
Schreibgerät unvergleichlicher
Eleganz.

Patronen- oder Kolbenmodelle
ab Fr. 10.80 bis Fr. 55.-

Im Fachgeschäft erhältlich



GUTHSCHEIN 

Senden Sie mir den
Gratis-Ansteck-Knopf «I am in»

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an Kaegi AG,
Postfach 276, 8048 Zürich

SLZ
100.1070



Kinder wollen farbenfroh gestalten. Dazu brauchen sie gute, farbkraftige und möglichst bruch-sichere Farbstifte — **JOLLY** kinderfest. Jolly Farbstifte sind hauptsächlich für das Kind ent-wickelt: Sie besitzen eine dickere Mine, haben eine stärkere Farbtintensität und sind ausser-dem von grösster Bruchfestigkeit. Jedes Kind malt länger, leichter und lieber mit **JOLLY** kinderfest.

Alle Materialien, Geräte und Papiere für das Zeichnen, Malen und Gestalten. Vielfältigste Auswahl. Prompter Versand

Ernst Ingold + Co. AG
Das Spezialhaus für Schulbedarf

Tel. 063/5 31 01

3360 Herzogenbuchsee

Pelikan-Zeichenblocks für die Schule

jetzt noch preisgünstiger

Die Pelikan-Schulzeichenblocks H4/20 und H3/20 werden jetzt in der Schweiz hergestellt. Dadurch konnten die Preise erheblich gesenkt werden.



Verlangen Sie die Druckschrift
Nr. 405/13 «Pelikan-Neuheiten
erleichtern den Zeichen-Unterricht»
(mit Gutschein!)
gratis und unverbindlich.

jetzt noch praktischer

dank einer wichtigen Verbesserung: an die Stelle der Perforation ist eine Kantenleimung mit einem Gazestreifen auf den Schmalseiten getreten. Vorteile: saubere Kanten auf allen vier Seiten, volles A3- oder A4-Format. Da die Kantenleimung nicht ganz bis zur oberen Längskante des Blocks reicht, können die einzelnen Blätter bequem und schnell gelöst werden.

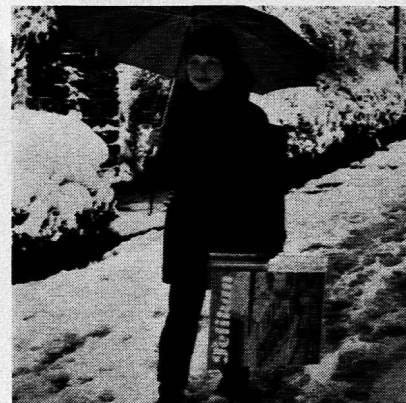


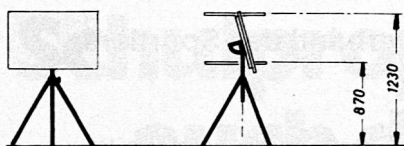
Günther Wagner AG
Pelikan-Werk, Postfach, 8060 Zürich
Telefon 051 / 91 73 73

Pelikan

jetzt mit Tragtasche

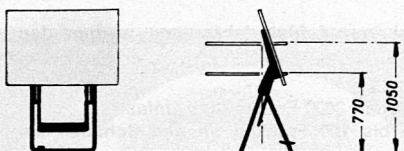
Grossformatige Zeichenblocks (A3) passen nicht in die Schultasche. Doch jetzt gibt es die praktische, durch-sichtige Tragtasche T3, die rundherum dicht abschliesst, so dass Wind und Wetter dem Zeichenblock nichts mehr anhaben können.





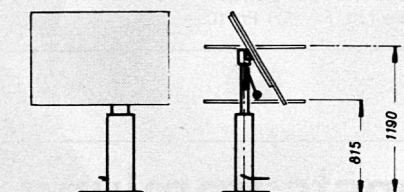
3.80 Rex

38007	Abachi			650 x 500 mm
38007	FO	14 od. 35		650 x 500
38014	Abachi			950 x 650
38014	FO	14 od. 35		950 x 650
38015	Abachi			1050 x 750
38015	FO	14 od. 35		1050 x 750



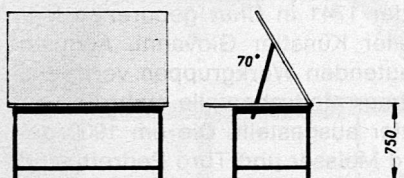
3.81 Student

38115	Abachi			1050 x 750
38115	FO	14 od. 35		1050 x 750
38117	Abachi			1200 x 860
38117	FO	14 od. 35		1200 x 860



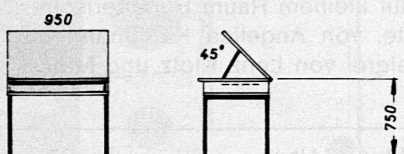
3.82 Olnic

38217	Abachi			1200 x 860
38217	FO	14 od. 35		1200 x 860
38218	Abachi			1300 x 950
38218	FO	14 od. 35		1300 x 950



3.83 Architekt

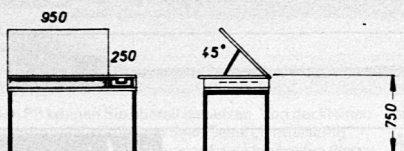
38315	Abachi			1050 x 750
38315	FO	14 od. 35 od. 80		1050 x 750
38317	Abachi			1200 x 860
38317	FO	14 od. 35 od. 80		1200 x 860
38320	Abachi			1500 x 1000
38320	FO	14 od. 35 od. 80		1500 x 1000



3.84 Technikus

38414	Abachi			950 x 650
38414	FO	14		950 x 650

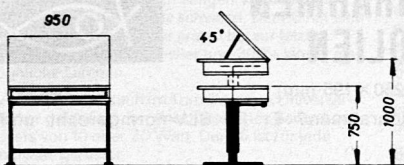
Gestell Anthrazit
Kasten 4-14 Hellgrau
Reissbrett AB oder 14



3.84

38412	Abachi	Reissbrett	950 x 650 ; Total 1200/650
38412	FO	14	950 x 650 ; -"- 1200/650

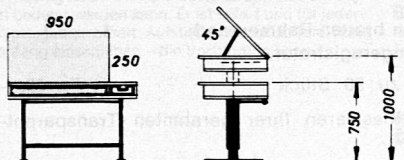
Ausführung wie 38414, jedoch mit Rechts-Plastikschublade,
+ Abdeckplatte 250 mm.



3.85 Technikus - Vario-Lift

38514	Abachi			950 x 650
38514	FO	14		950 x 650

Gestell Anthrazit mit Vario Gasfeder - Verstellung 750 - 1000 mm.
Kasten 4-14 Hellgrau
Reissbrett Abachi oder 4-14



3.85

38512	Abachi	Reissbrett	950 x 650 ; Total 1200/650
38512	FO	14	950 x 650 ; -"- 1200/650

Ausführung wie 38514, jedoch mit Rechts - Plastikschublade,
+ Abdeckplatte 250 mm.

RWD-Norm-Zeichen-Schulmöbel
für jede Unterrichts- und Ausbildungsart.
Alle Möbel sind allseitig mit PIRIV-Kunst-
stoffplatten beschichtet, daher pflegeleicht
und alterungsbeständig.

Verlangen Sie unverbindlich die komplette Dokumentation
REPPISCH-WERKE AG., CH-8953 DIETIKON, Tel. 051 / 88 68 22



der Verkehrsverband des Sportlers

- Für Autofahrer:** **Pannenhilfe** mit freier Wahl des Pannenhelfers. Die ausgelegten Kosten werden zurückvergütet.
Wildschadendeckung: Es werden 75 Prozent des Schadens bis zum Höchstbetrag von 500 Franken vergütet.
Todesfallversicherung: Bei Unfalltod als Lenker oder Mitfahrer auf Motorfahrzeugen werden den Hinterbliebenen 1000 Franken ausbezahlt.
- Für Zweiradfahrer:** **Versicherungskarte** zum Einlösen einer Velo- oder Mofa-Nummer.
Unfallversicherung mit Leistungen von 4000 Franken bei Invalidität, 2000 Franken bei Unfalltod.
Sachschadenhilfe: Bei selbstverschuldeten Unfällen werden **bis 100 Franken an den Schaden am eigenen Fahrzeug vergütet.**
- Anmeldungen und Auskünfte** durch Zentralsekretariat SRB, Postfach, 8023 Zürich
- Mitgliederbeiträge:** Erwachsene Fr. 20.—, Schüler (Jg. 58—65) Fr. 5.—, Jugendliche (Jg. 54—57) Fr. 10.—.

Kunsthhaus Chur

Die Bündner Kunstsammlung

Die Sammlung setzt ein mit Werken der 1741 in Chur geborenen Malerin Angelica Kauffmann. Die Bergeller Künstler Giovanni, Augusto und Alberto Giacometti sind mit bedeutenden Werkgruppen vertreten. Vom Wahlbündner Ernst Ludwig Kirchner sind ebenfalls mehrere Gemälde, Plastiken und graphische Blätter ausgestellt. Die um 1900 geborenen Maler Alois Carigiet, Leonhard Meisser und Turo Pedretti sind mit einer Reihe wichtiger Werke vertreten. Der besondere Reiz der Sammlung besteht wohl darin, dass auf kleinem Raum Bündnerisches Kunstschaffen über zwei Jahrhunderte, von Angelica Kauffmann bis heute, bis zur ungegenständlichen Malerei von Lenz Klotz und Matias Spescha verfolgt werden kann.

Das Kunsthaus ist geöffnet: Dienstag bis Samstag, 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr,
Sonntag, 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr.



NEU

PETRA NORMKARTONRAHMEN FÜR TRANSPARENTFOLIEN



Bitte senden Sie mir/uns:

88 390 Fr. 25.—

88 418 Fr. 35.80

88 419 Fr. 2.30

kostenlos neuen A+V-Katalog

Adresse

Datum

(Aussenmass 297×270 mm, Öffnung 250×195 mm)

Kennen Sie den neuen PETRA-Kartonrahmen? Er ist SLV-normgerecht und ermöglicht:

- die Einrahmung aller aus der Schweizerischen Lehrerzeitschrift reproduzierten Transparentfolien;
- das Aufkleben des Textteils auf den breiten Rahmenrand;
- die Klassierung in Ordner oder Hängeregistratur.

88 390 PETRA-Kartonrahmen, Paket zu 50 Stück

Fr. 25.—

Zum staubfreien Aufbewahren und Klassieren Ihrer gerahmten Transparentfolien empfehlen wir:

88 418 PETRA-Box, solide Kartonbox mit Kunstlederüberzug, Klappdecke,

übersichtlich dank abgeschrägter Öffnung, 345×290×115 mm, Fr. 35.80

88 419 Klarsichthülle mit 4fach-Ringlochung, 27,5×32 cm

Fr. 2.30

Gerne senden wir Ihnen kostenlos unseren neuen 52seitigen Katalog über Apparate und Zubehör für audiovisuelle Lehrzwecke. Senden Sie den Coupon

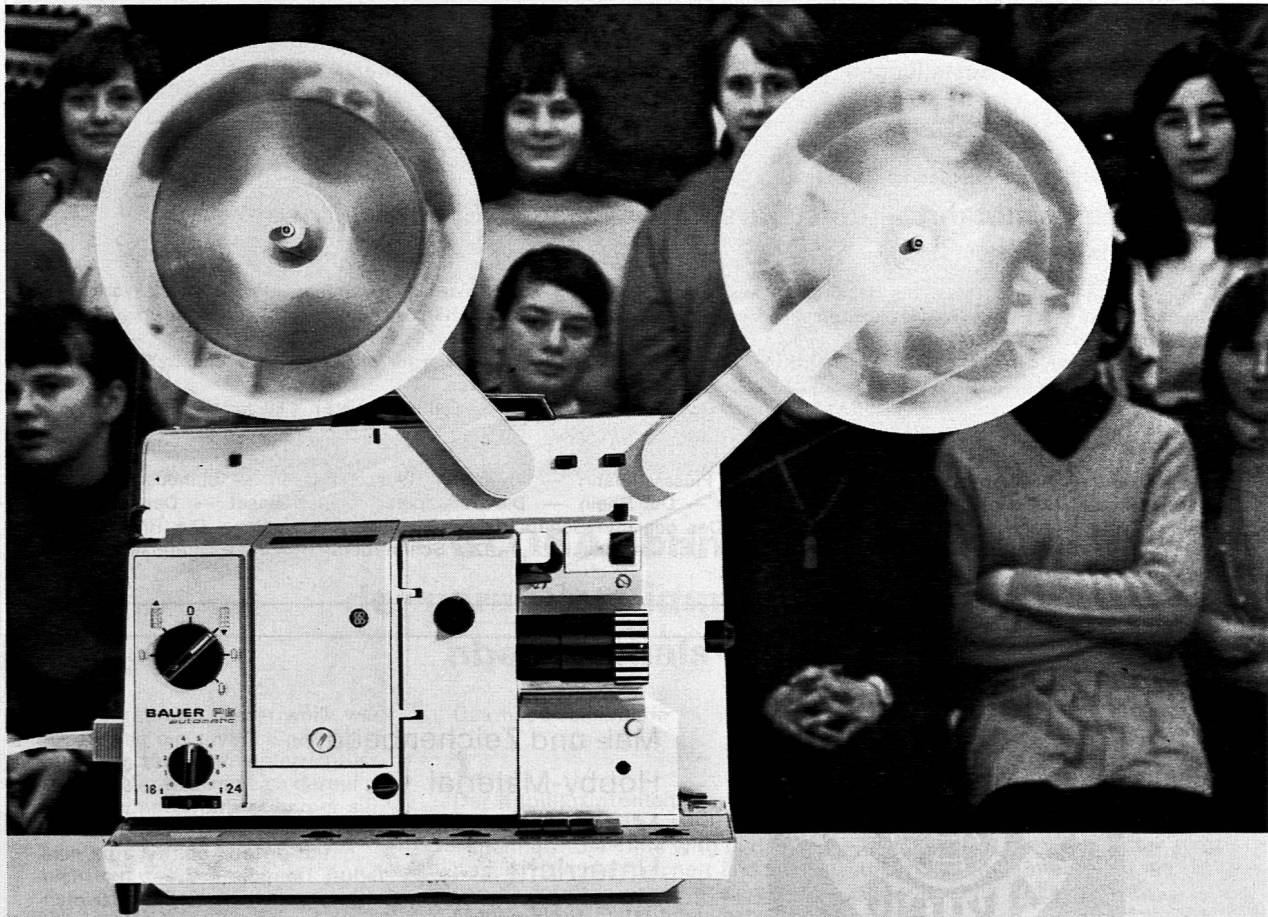
oder telefonieren Sie uns!



PETRAGLIO & CO. AG 2501 BIEL

Silbergasse 4, Telefon 032 3 06 09

Der beliebteste Schulprojektor Europas ist auch der vielseitigste.



- 1** Den P6 können Sie überall einsetzen. Von der kleinen Schulstube bis zum grossen Saal. Seine Lichtleistung überzeugt auch den Zuschauer auf dem hintersten Platz. Und das Bild wird nicht nach einigen Vorstellungen dunkler, weil sich die Lampe schwärzt. Der P6 hat eine Halogen-Lampe, die von der ersten bis zur letzten Stunde hell leuchtet. 50% heller und 300% länger als gewöhnliche Lampen.
- 2** Vielseitig ist er auch im Ton. Der neue Universal-Verstärker garantiert den Anschluss eines Bauer-Lautsprechers von 10 oder 20 Watt. Der P6 ist für jede Raumgrösse gerüstet.
- 3** Vielseitig ist der P6 aber auch darum, weil er von vielen bedient werden kann. Er ist sofort und für jedermann projektionsbereit: Aufstellen, Druck auf die Taste, Filmfang einschieben – die Vorführung kann

beginnen. Denn der P6 fädelt den Film automatisch ein.

- 4** Der filmschonende 3-Zahn-Greifer ist nicht wählerisch und bringt sogar Filme mit Perforationsschäden durch den Projektor. Sie können also auch auf einen alten Archivfilm zurückgreifen. Im Notfall stoppt ein automatischer Abriss-Schalter.
- 5** Zum vielseitigen Einsatz prädestiniert ihn schliesslich sein Leichtgewicht. Der P6 ist so leicht, dass ihn ein Schüler mühelos tragen kann. Und tragbar ist auch der Preis.
- 6** Der Vielseitige hat sich als so vielseitig erwiesen, dass er heute der meistverkaufte Schulprojektor Europas ist.

Bauer P6

In 10 verschiedenen Ausführungen, für Stumm- oder Tonfilm (eingebauter Universal-Verstärker mit

6 [10-Watt-Lautsprecher] oder 15-Watt [20-Watt-Lautsprecher] Ausgangsleistung), Silizium Transistoren (wärmeunempfindlich), Verstärker mit festem oder stufenlos regelbarem Dioden-Ausgang. Klirrfaktor bei Vollaussteuerung nur 1%, für Lichtton- und Magnetton-Wiedergabe (auch mit eingebauter Magnetton-Aufnahmestufe mit Trickblende). 2 Vorführgeschwindigkeiten mit automatischer Umschaltung von Zwei- auf Dreiflügelblende. Auf Wunsch mit Zoom-Objektiv (35–65 mm): Bild vergrössern oder verkleinern, ohne den Projektor zu verschieben. Anschluss für Bildzähler. Kopplungsanschluss für zweiten Projektor. Phone- und Mikrophoneingang getrennt regelbar. Eingebauter Transformator und 3-Watt-Kontroll-Lautsprecher zum Mithören in der Vorführrkabine.

LZ

Filmprojektoren **BAUER**

MITGLIED DER BOSCH-GRUPPE

Coupon

an Robert Bosch AG, Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich

Wir wollen den Bauer P6 automatisch erwerben prüfen

☐ Ich fühle mich für den P6 unverbindlich vor

Senden Sie uns die P6-Dokumentation

Name _____

Firma _____

Adresse _____

KGT



im Dienste der Verkehrserziehung

Unsere über 600 Sektionen in der ganzen Schweiz stellen Ihnen ihre Mitglieder als freiwillige Helfer bei **Schülerverkehrsprüfungen** zur Verfügung.

Der SRB-Wimpel mit Aufdruck «Schülerverkehrsprüfung» — die gediegene Auszeichnung für jeden erfolgreichen Teilnehmer.

Beiträge an Unkosten von Schülerverkehrsprüfungen und bei Anschaffungen von Instruktionsmaterial. Auskünfte und Bestellungen durch Zentralsekretariat SRB, Postfach, 8023 Zürich.

Für Heimatkunde- und Geographie-Unterricht:

Hochrheinschiffahrt — eine Darstellung für den Schulunterricht

2. veränderte Auflage 1968

Die Rheinschiffahrt vom Meer bis Basel spielt als Verkehrsträger für die Schweiz eine bedeutende Rolle. Die vorliegende Schrift macht die Schüler mit diesem Verkehrsträger und den **Basler Häfen** bekannt und führt ihnen das Projekt der **Hochrheinschiffahrt** vor Augen.

Die Mappe dient dem Unterricht von der 5. Primarstufe an und ist als Unterlage für die Lehrkräfte gedacht. Sie enthält einen Textteil und 23 lose beigefügte Bildtafeln, Darstellungen und Karten.

Bezug: Nordostschweizerischer Schiffsverkehrsverband, Bahnhofstrasse 4, 9000 St. Gallen, Preis Fr. 4.50.

Aus dem Inhalt:

Der Verkehr — Die Eigenschaften und Vorzüge der Flussschiffahrt — Arten von Wasserstrassen — Schleusen und Hebewerke — Das europäische Wasserstrassennetz — Der Rhein — Die Rheinhäfen beider Basel — Der Hochrhein — Die Wasserkraftwerke am Hochrhein — Der geplante Schiffsfahrtsweg bis zum Bodensee — Die Rheinfallumgehung — Der Staatsvertrag von 1929 — Natur- und Heimatschutz — Der Schifferberuf — Eine Schulreise nach Basel usw.



Inhaber Hans Diana

Mal- und Zeichenbedarf
Hobby-Material
Material für den Kartonage-
Unterricht

Weinmarkt 6 6000 Luzern
Tel. 041/22 58 84

Verkehrshefte

Sprache

Dichtergestalten

Rechnen/Geometrie

Buchhaltung

Geschichte

Naturkunde/Geographie

Müller, Hörler, Weiss

Ruckstuhl, Hänsenberger, Zoller, Schmid

Keller, Ruckstuhl

Arbeitsgemeinschaft St. Gallen, Rechnen für Spezialklassen

Widrig, Wirthner, Graber, Schmid

Müller

Ruckstuhl, Egger, Keller, Holenstein, Hörler

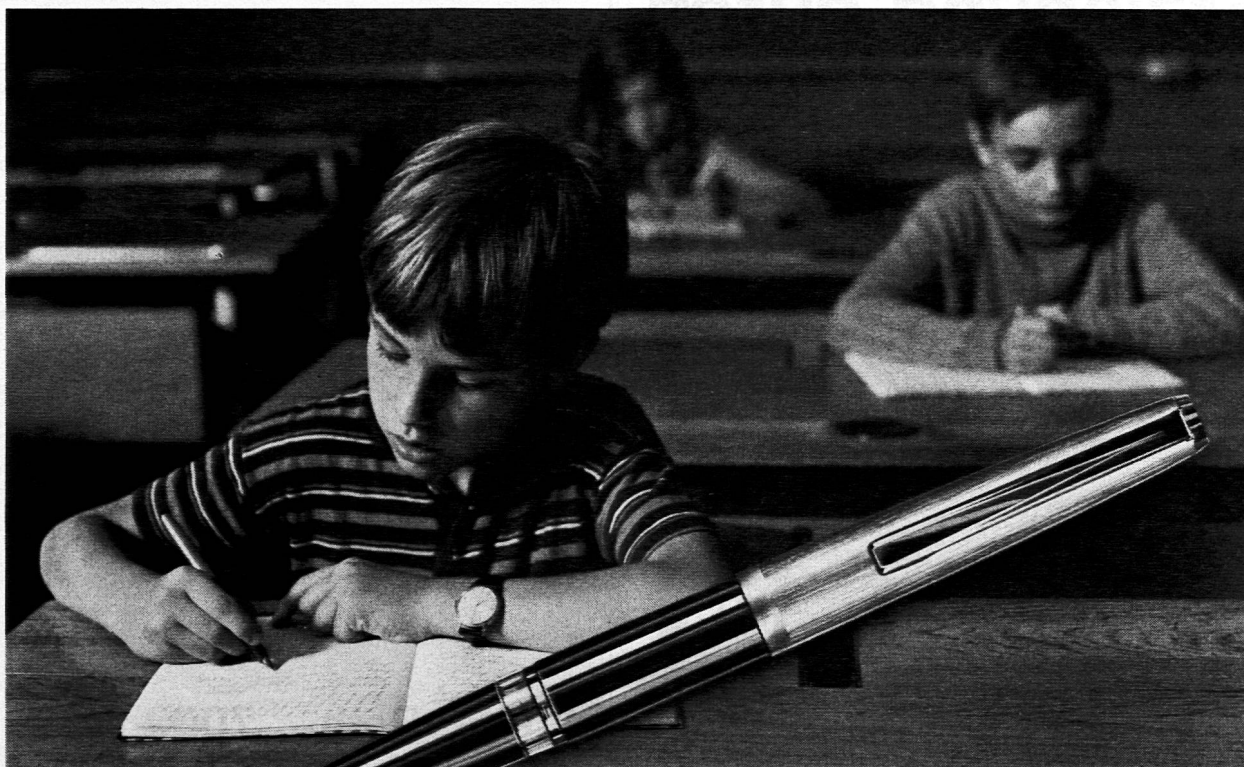
Güntert

für Primar- und Sekundarschulen

Verlangen Sie unseren
Prospekt

Lehrmittelverlag Egle & Co AG 9202 Gösau SG

Telefon 071/85 29 19



GLOBAL bringt den Schulfüllhalter der garantiert immer sofort anschreibt aber niemals kleckst!

Der erfahrene Lehrer weiß, wie wichtig ein zuverlässiger Füllhalter im täglichen Unterricht ist. Die Schüler müssen sich darauf verlassen können, daß er immer einwandfrei funktioniert. Sie sollen sich aufs Lernen konzentrieren, nicht auf das Schreibgerät. Außerdem ist die Zeit des Lehrers zu kostbar für Reparaturen während der Schulstunde!

Der neue GLOBAL Schulfüllhalter bietet absolute Sicherheit dank seiner pannensicheren Konstruktion. Er schreibt garantiert jederzeit sofort an — auch wenn er wochenlang nicht mehr benützt wurde — ohne jemals zu tropfen oder zu klecksen!

GLOBAL-Schulfüllhalter gibt es in zwei Ausführungen: zu Fr. 9.50 und zu Fr. 5.50.

Das hat zwei Gründe:

1.

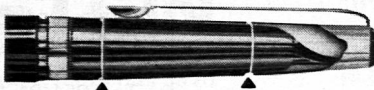
Der **Kapillartintenleiter** sorgt für einen gleichmäßigen, störungsfreien Tintenfluß: Die Tinte wird in den Kapillarzellen gespeichert und fließt von da somit in genau dosierter Menge in die Feder nach, sobald diese angeschrieben wird.



Dieses nach außen nicht abgeschlossene Zellsystem reguliert gleichzeitig jeden Überdruck in der Tintenpatrone (Temperaturschwankungen). Zu starker Tintenfluß oder gar Auslaufen ist deshalb beim GLOBAL unmöglich!

2.

Die **Metallkappe** mit doppelter Dichtung schließt die Feder völlig luftdicht ab. Die Tinte darin trocknet auch nach längerer Zeit nicht aus. Die Feder schreibt immer sofort an!

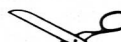


Wie es heute in den meisten Schweizer Schulen bevorzugt wird, besitzt GLOBAL eine große, flexible Schulschriftfeder (sie ist sogar vergoldet) und das praktische und saubere Patronenfüllsystem (keine Tintenfinger). Ein Sichtfenster sorgt dafür, daß der Tintenvorrat nie überraschend zu Ende geht.

Wie leicht und zügig ein GLOBAL schreibt, ohne zu kratzen; wie er in der Hand liegt; und welche weiteren Vorteile er gerade dem Lehrer bietet, das erfahren Sie, wenn Sie uns den Coupon einsenden. **Sie erhalten dafür unverbindlich den ausführlichen GLOBAL-Prospekt mit Bestellkarte für einen GRATIS-Probefüllhalter!**

Global

jederzeit schreibbereit



Coupon für den GLOBAL-Prospekt mit Bestellkarte für einen GRATIS-Probefüllhalter. Ausschneiden, auf eine Postkarte kleben und an untenstehende Adresse einsenden. Absender nicht vergessen!

Erziehung durch Farbe und Form

Gottfried Tritten



Erziehung durch Farbe und Form

Ein methodisches Handbuch für das bildnerische Gestalten und Denken der Elf- bis Sechzehnjährigen

1. Teil: Die Elf- und Zwölfjährigen

148 Seiten mit 258 Abbildungen, wovon 130 mehrfarbig. Format 27 × 29,7 cm. Leinen mit farbigem Schutzumschlag. Fr./DM 68.— (ab 7 Exemplaren Fr. 54.—)

2. Teil: Die Dreizehn- bis Sechzehnjährigen

288 Seiten mit 638 Abbildungen, wovon 244 mehrfarbig. Format 27 × 29,7 cm. Leinen mit farbigem Schutzumschlag. Fr./DM ca. 85.— (erscheint im Frühjahr 1971)

Gottfried Tritten

Gestaltende Kinderhände

Eine praktische Anleitung zu bildnerischem Schaffen der Fünf- bis Zehnjährigen.

Viele Beispiele und Anregungen für Schule und Elternhaus. 3., erweiterte Auflage 1967. 174 Seiten, 65 Bildtafeln, wovon 11 mehrfarbig, mit über 100 Abbildungen. Kartoniert Fr. 18.80, Leinen Fr. 22.80.



Farbenknigge

Populäre Farbenlehre für Laien und Praktiker. Von Walter Lüppli. 107 Seiten mit 200 farbigen Abbildungen. Pappband Fr./DM 38.—.

Die ausgezeichnet fundierte Darstellung weist von theoretischen Grundlagen aus den Weg zur Farbenharmone in Damen- wie in Herrenbekleidung, in Zimmer und Haus und von der Haustür bis zum Gartenzaun.

«In diesem grundlegenden Buch gibt der Verfasser all jenen auf Jahre hinaus eine Farbenlehre in die Hand, die im täglichen Berufsleben oder als Hobby-Bastler und Bildner mit Farben zu tun haben.» (Neuer Bücherdienst)

Verlangen Sie unseren Prospekt
«Werkbücher» bei Ihrem Buchhändler

haupt Verlag Paul Haupt Bern

Gesellschaftsfahrten

für Vereine, Schulen und Hochzeiten, In- und Auslandsfahrten mit und ohne Arrangement in Erstklass-hotels.

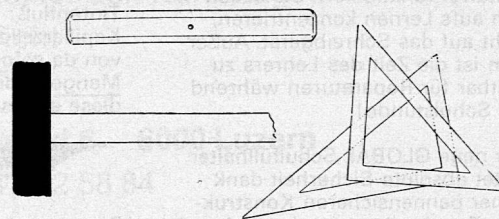
Walter Roth 7002 Chur

Reisebüro Tel. 081/22 38 88

Der Fachmann spricht:

Richtig technisch zeichnen lernt man mit

Reisschiene Massstab Winkel



Aber mit richtigen. Aus modernen Kunststoffen. Robust. Für robuste Schweizer Schüler natürlich das seit 25 Jahren führende Schweizer Fabrikat AKRYLA.

Bezugsquellen-Nachweis durch



AKRYLA AG

Werk für Kunststoffverarbeitung
Mess- und Zeicheninstrumente
8802 Kilchberg ZH, Seestrasse 16

Tel. 051/91 14 11

Schulhäuser sind unsere Leidenschaft

Schulhäuser sind weder Denkmale noch ausdruckslose Zweckobjekte. Mit unserem Schulbausystem sollen freischaffende Architekten sinnvolle Schulanlagen bauen können.

Schulanlagen, in denen sich Kinder und Lehrer wohl fühlen, die auch in Zukunft funktionstüchtig und in jedem Fall sehr preisgünstig sind.
(Im Bild: Schulanlage Ostermundigen)



Verlangen Sie unsere Dokumentation. Architekten und Schulbaukommissionen beraten wir gerne.

Peikert Contract AG



Peikert Contract AG
Industriestr. 22, 6300 Zug
Telefon 042 213235

Die interessante Bezugsquelle für Schulmaterial

Schreiben Ringhefter, Ringbucheinlagen, Abzugpapier, Umdruckgarnituren, Schülerfüllhalter

Zeichnen Blei- und Farbstifte, Zeichen- und Skizzenblöcke (Eigenfabrikation), Reisszeuge und Einzelteile, Rechenschieber und -Scheiben, Zeichenplatten aus Kunststoff, Zeichenpapiere und Karton für alle Techniken, Magnettafeln mit Zubehör, Spezial-Faser- und Filzstifte für Projektionen, Azetatfolien

Malen Malkreiden Neocolor, Guita, Jaxon und Pentel, Pastellkreiden, Schul- und Künstlertempera, Acrylfarben, Mal- und Zeichenliteratur
Farben, Pinsel, Gründe für alle Techniken

Hobby Shop Spezialabteilung für Bastelartikel, Rohkartonnage, Holz, Bauernmalerei Giessharz, Schiefer Fimo, Plastilin, Glasmalerei, Linol Stofffarben, Bastelliteratur

ZUMSTEIN

Uraniastrasse 2 Zürich Tel. 051/237730
Löwenstrasse 2 Zürich Tel. 051/273920

10% genereller Schulrabatt.
Weitere Vergünstigungen
je nach Auftragsgrösse

AudioVISUELL

*Fachmann
für audiovisuelle
Geräte*

RENZO COVA

**SCHULHAUSSTRASSE
8955 OETWIL AN DER LIMMAT
TEL. 051 88 90 94**

M. F. Hügler

Industrieabfälle, Uster-
strasse 99,
8600 Dübendorf ZH,
Tel. 051/85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen

**Altpapier aus
Sammelaktionen**

Sackmaterial zum Abfüllen
der Ware stellen wir gerne
zur Verfügung. Material
übernehmen wir nach Ver-
einbarung per Bahn oder
per Camion.

Aus der spontanen Zuschrift eines Zeichenlehrers:

Josef Elias, Zeichenlehrer SWB / Wesemlinstrasse 5, Luzern
(Lehrerseminar Hitzkirch)

Herrn
W. Schweizer, Verleger
Kunstkreis AG
Alpenstrasse 5

6000 Luzern

Luzern, den 21. Juli 1970

Sehr geehrter Herr Schweizer,

Vorerst möchte ich Ihnen gerne sagen, wie gut und lehrreich die Publikationen Ihres "Kunstkreisverlages" sind.

Als Abonnent Ihrer "Kunstnachrichten" und als häufiger Kunde an der Alpenstrasse weiss ich Ihre Verlagswerke sehr zu schätzen. Ich könnte mir meinen Zeichenunterricht am Lehrerseminar nicht mehr ohne Ihr vorzügliches Anschauungsmaterial denken: Ihre Informationen sind schuld, dass sich meine Schüler in vermehrter Masse für das neue und neueste Kunstschaffen interessieren und sich - dank Ihren Kunstblättern und Plakaten - zu viel lebendigeren Diskussionen um diese Belange angesprochen fühlen.

Ein Heft Ihrer "Kunstnachrichten" liegt auf dem Lesetisch des Zeichensaales: es wird gelesen (und kommt meistens vor einer Neuerscheinung "abhandelt"!)

Ein anderes Heft und etliche Poster's hängen, je nach Unterrichtsthema in den Schaukästen, und die eigenen, abonnierten "Kunstnachrichten" sind (aus Demonstrationsgründen) zerschnitten, aufgeklebt und liegen griffbereit in der Sammlung.

Ich weiss nicht, ob Sie sich mit dem Gedanken befasst haben, über zeitgenössische Kunst Diareihen herzustellen: Das könnte dem Kunstunterricht sicher dienlich sein.

Bitte ausschneiden und einsenden an: **Kunstkreis, Alpenstrasse 5, 6000 Luzern**



Gutschein

Frau/Fräulein/Herrn (Bitte Blockschrift)

Name _____ Vorname _____

Strasse _____ Nr. _____

PLZ/Ort _____ LZ/70

Senden Sie mir

- ☐ eine Probenummer der «Kunst-Nachrichten»
☐ Informationsmaterial über das Kunstkreis-Programm
(Bilder, Plakate, Originalgrafikblätter usw.)

BESTELLSCHEIN

- ☐ Ich bestelle ein Jahresabonnement der «Kunst-Nachrichten» zu Fr. 12.—

Denken Sie bei Ihren Ferien- und Reiseplänen an

Davos

Graubünden 1560 m ü. M.

das moderne Ferien- und Sportzentrum mit den städtischen Annehmlichkeiten in reizvoller Landschaft.

SOMMER: geheiztes Hallen- und Gartenbad, Strandbad am Davosersee, Segeln, Angelsport, 18-holes-Golfplatz «Matta», Tennis, Kunsteisbahn (Eislaufen, Eishockey, Curling), 2 Standseilbahnen, 5 Luftseilbahnen, 1 Gondelbahn, 1 Sesselbahn, Reiten, Exkursionen, Ausflugsfahrten und geführte Bergtouren, 100 km Wanderwege.

WINTER: 5 ideale Skigebiete: Parsenn — Strela — Jakobshorn — Pischas — Rinerhorn, mit total 28 Bergbahn- und Skiliftanlagen und einer Stundenkapazität von 20 800 Personen, mehr als 70 markierte Abfahrten, Skischule mit 180 Skilehrern, geheiztes Hallenbad, 2 Natureisbahnen, 1 Kunsteisbahn, 2 Curling-Anlagen mit 18 Rinks, 12 Eisschiessbahnen, Schlittelbahn Schatzalp—Davos, 30 km Spazierwege, Schlittenfahrten, Reiten, Sauna, Spielsaal.

Auskünfte und Prospekte bei den Reisebüros und beim Verkehrsverein Davos, Tel. 083/3 51 35, Telex 74326.

HALTUNGSSCHÄDEN ?



Entspanntes Arbeiten mit dem Leseständer UNI BOY



Beglückendes Malen mit unseren neuen Tisch- und Feldstaffeleien

Verlangen Sie Dokumentation und Test-Muster.

BERNHARD ZEUGIN Schulmaterial
4242 Dittingen BE, Tel. 061/89 68 85

Der mach' es selbst-Service bietet Ihnen 3 entscheidende Vorteile

Das mach' es selbst-Programm mit über 100 Artikeln zum selber basteln

Das mach' es selbst-Programm lässt Ihnen immer noch genügend Spielraum, um eigene Ideen zu verwirklichen. Dank den leicht verständlichen Arbeitsanleitungen ist es für den Schulbetrieb besonders geeignet.

Besonders für Lehrer, die in Handfertigkeit unterrichten, ist es wichtig, regelmässig die Bastelpost und den Katalog zu lesen.

Der farbige mach' es selbst Katalog

Der mach' es selbst-Katalog zeigt Ihnen auf 96 Seiten das gesamte Programm. Vom einfachen Stuhl bis zum kompletten Büchergestell enthält er viele Anregungen.

Die dreimal im Jahr erscheinende Bastelpost mit Tips für Bastler.

Die neue, aufschlussreiche Bastelpost, die Sie dreimal jährlich über alle Bastelgebiete informiert. Wir zeigen Ihnen interessante und realisierbare Tips, aber auch Kniffe vom Praktiker.

mach' es selbst

Service

K. Knöpfel

8590 Romanshorn Tel. 071 63 10 40

Ich bestelle (Couvert offen mit 10 Rappen frankiert)

- ☐ das Jahresabonnement für die Bastelpost (3 Nummern) und den Farbkatalog 1970/71 zu Fr. 6.50
☐ den Farbkatalog 1970/71 zu Fr. 2.—

61

Name _____

Strasse _____

Ort _____

CARAN D'ACHE

Produkte
sind ein Symbol der Qualität

Lehrer und Künstler,
Schüler und Studenten
verwenden sie mit Vorliebe,
um farbig
und ausdrucksvoll
das Erlebte bildhaft
zu gestalten.





Die Farbproduktion wurde uns freundlicherweise von der Firma Caran d'Ache gestiftet.

«Verkehr im Schnee» K 16 J. Gouache (Alpine Mittelschule Davos)

